

Gerhard Kuhn

Rohfassung

Jahr-Gänge

Renate

Band 1

Realo-Roman

Für die Liebste

Für Jugendliche unter 60 Jahren oder religiöse Personen nicht geeignet.

Impressum

Band 1

Herausgeber und Vertrieb:

Gerhard Kuhn, Berliner Straße 31 . 35
D-65 760 Eschborn

Umschlaggestaltung:

Textverarbeitung:

Gerhard Kuhn

Herstellung:
Kopierarbeiten
Buchbinderarbeiten

Limitierte Auflage:

Band 1
Stand:

Dezember 2011
12.12.2011

Alle Rechte bei:

Gerhard Kuhn, Berliner Straße 31 . 35
D-65 760 Eschborn

Vorwort & Danke

Als der Mensch begann zu gehen, folgte er bald Pfaden. Später entwickelten sich daraus vielfach Wege.

Der Weg des Einzelnen, von der Geburt bis zu seinem Tod, ist ungewiss. Vieles, was nach Bestimmung aussieht, entwickelt sich anders. In der Regel lebt der Einzelne viele **Jahr-Gänge**.

Man kann vorgegebene Wege, wie Pilgerwege mit Markierungen folgen und gehen. Dann kommt ein Unwetter, Bäche, Flüsse treten über die Uferbegrenzungen, Wege werden unpassierbar und schon ändert sich alles.

Man kann Menschen folgen, die einen anderen Weg gehen.

Das Erlernen eines Berufes ist kein Garant dafür, diesen zeitlebens auszuüben.

Krankheiten können vieles ändern im Leben.

Häufige Missernten, Kriege, Plünderungen führten früher dazu auszuwandern, heute können berufliche Aussichten im Ausland besser sein.

Schicksalsschläge der vielfältigen Art können ein Leben ändern.

Was bleibt sind Erinnerungen, Träume.

Erlebnisse festgehalten in Fotos, Tagebüchern.

Danken möchte ich vielen Personen, die mich auf unterschiedliche Art unterstützt haben.

So ist das Vorliegende nah an der Realität.

Eschborn, Oktober 2011

Kurzinhalt

Als ich mit Lisa, meiner Tochter, die Pilgertour in 2009 machte, begann ich ein Tagebuch zu schreiben.

Gut, ich kenne Franz. So viel weiß Herbert, mein Mann schon und dass er ein Kursteilnehmer im Verein war. Ich kenne ihn also seit etwa zwei Jahren.

Was ist er? Ein Bruder, ein Freund, ein Liebhaber? Vielleicht von jedem etwas. Das ist kompliziert. Egal was ist, ich habe mich in ihn verliebt und er sich in mich. Anfangs habe ich ihn gestupst, dann alles unternommen, um es nicht zu zeigen, ihm nicht zu zeigen. Die Hölle war ich regelmäßig für ihn.

Franz ist ein Jahr jünger als ich. Er ist jetzt 62, Herbert 65. Mit Herbert bin ich seit über 40 Jahren verheiratet, Franz ist mit jemand anders seit über 30 Jahren liiert. Er hat zwei Söhne, wir haben drei Kinder. Alle Kinder sind aus dem Haus. Wir leben in Niederhöhnstadt am Taunus.

Ich könnte mir ein Restleben mit Franz als auch mit Herbert vorstellen, das eine wäre gefühlvoller, das andere rationaler. Beide Männer lieben mich auf ihre Weise. Die Frau von Franz lebt in Neuseeland und es ist offen, ob sie noch einmal nach Eschborn kommt, außer zu Besuch.

Franz versteht sich mit allen gut, sowohl mit Frauen als auch mit Männern. Manchmal dachte ich schon, er sei schwul. Er kann alle begeistern, auch mich.

Wer sich mit ihm einlässt, muss hart im nehmen sein. Er ist ein schwieriger Mensch, da passen wir wunderbar zusammen. Er hat auch Nehmerqualitäten.

Er sei ein Übergang für mich. Ich verstehe nicht, was er damit meinte.

Mehrtägige Wanderungen in einer unbekanntenen Umgebung können Prozesse freisetzen, die man nicht für möglich hält.

Im vorliegenden Realo-Roman und seinen geplanten 15 Jahres-Bänden geht es um die drei L's (Liebe, Lust und Leidenschaft). Morde, Todschat, Selbstmorde und ein bisschen Horror kommen nach dem ersten Band dazu.

Mit Band 1 fängt alles harmlos an und mit Band 15 endet der Realo-Roman. Die Wanderungen sind ein Thema und andere Dinge sind real, wie die Wetter- und Temperaturangaben.

Viele Personen begleiten einen im Leben, da kann man leicht den Überblick verlieren. Am Ende eines jeden Bandes sind die wichtigen Akteure aufgelistet. Franz hat eine Familien-Chronik für Lisa und Georg bis Dezember 2012 erstellt, daraus sind die Auszüge, auch unvollkommen. Nicht jeder gibt aus seinem Leben gerne Auskunft.

Der vorliegende Realo-Roman ist meist Phantasie.
Die sJahr-Gänge%addieren sich zum Ganzen. Das Ganze ist sein langer Weg%o

Jahr-Gänge

Band 1

Inhaltsangabe

Impressum	2
Vorwort & Danke	3
Kurzinhalt	4
Inhaltsangabe	5
Heilige-Drei-Könige, <i>Januar 2009</i>	6
Pilgerweg, Juni	10
Chemische Prozesse	50
Osterferienzeit	50
Rückblick Sommer 2009	51

Anhang

Pilgerweg Überblick	54
Haupt-Akteure von Teil 1	54
Umschlagseite, zur Person	56
Schauspieler	57

Band 1 2009

Band 2 2010 - 2011

Band 3 2012

Band 4 2013

Band 15 Ende

Zerpflücke eine Rose und jedes Blatt ist schön.

Bertolt Brecht

Jahr-Gänge

Band 1

Heilige Drei Könige

Niederh Höchststadt, 6. Januar 2009

„Mam?%Ich heiÙe Renate!“

„Entschuldige Mam, äh Renate!“

Renate brachte Lisa mal wieder aus dem Konzept. Diesmal ließ sich Lisa von ihrer kühl distanziert wirkenden Mutter nicht durcheinanderbringen.

„Also Renate, würdest du mich in diesem Sommer auf dem Jakobsweg begleiten?“

Nach einer kurzen Pause: „Ja!“

Nun war die Ruhe am Kaffeetisch im Esszimmer vorbei.

Der Esszimmertisch war mit einer weißen weihnachtlichen Tischdecke geschmückt. Darauf ein grüner Läufer mit Weihnachtsmotiven, den Lisa im Handarbeitsunterricht in der 4. Klasse hergestellt hatte. Seitlich stand eine weiÙe verschnörkelte Vase mit Tannenzweigen. An den Zweigen hing etwas Lametta. Das Lametta wurde sorgfältig behandelt und hat so schon Jahrzehnte erlebt. Auf der Tischdecke, unter der Vase, sammelten sich trockene Nadeln.

Nach Drei König wurde alles abgeräumt und verpackt. Der Weihnachtsbaum im Garten verbrannt. Auf der Spitze des Weihnachtsbaumes steckte eine gläserne, silberne Spitze. Den Weihnachtsbaumschmuck kauften sie sich zu ihrem ersten gemeinsamen Weihnachtsfest, vor etwa 40 Jahren. Aus dieser Zeit stammten auch die Kirschmöbel, zumindest hatten sie sich auf Kirsch festgelegt. Zu Beginn wohnten sie in einem ehemaligen Bahnwärterhäuschen vor Steinbach. Steinbach zwischen Frankfurt am Main und Taunus. Da passten nur wenige Möbel in die Wohnung. Man richtete sich so ein, wie man es von den Eltern kannte.

Herbert hatte Verwandte in der Wetterau, die ihm regelmäßig Christstollen schickten. Der Stollen war mit viel Schmalz hergestellt, weil Herbert so unterernährt wirkte. Die Christstollen verschenkten sie. Herbert achtete auf seine Figur. Er war stolz, dass er noch in die Hosen passte, die er mit 18 trug.

Diese Entscheidung, dieses JA, am Dienstag, den 6. Januar 2009, Heilige Drei Könige, sollte einiges ändern. Obwohl in Hessen kein Feiertag war, nahmen sie diesen Tag gemütlich. Die Firma im Frankfurter Westhafen, Hoch- und Tiefbau Merzig, war nachmittags geschlossen. Die Außentemperaturen lagen tagsüber bei Minus 5°C, Montagabend um 21 Uhr waren es Minus 11°C gewesen. Es waren Schulferien und der Betrieb im Turnverein ruhte.

Auf dem Kaffeetisch stand eine Schale mit Weihnachtsgebäck, das hart geworden war. Keiner aÙ Gebäck außer Lisa. Vielleicht lag es auch an Renate, die kein Gebäck mochte, auch Herbert nicht und so etwas lieblos wirkten und schmeckten. Renate buk nur, weil es zu Weihnachten gehörte. Lisa mochte Zimtsterne, Vanillekipferl und ausgestanzte Teigstücke. Die half sie früher ausstechen. Auch den Teig aÙ sie gerne, mochte Renate noch so missbilligend schauen. Die Schüssel leckte Lisa mit dem Finger sauber.

„Du willst den Jakobsweg gehen?“ fragte Renate Lisa mit unbeweglichem Gesicht. Ihr Gesicht war schmal, die Lippen ebenso. Ihre Haut zeigte eine leichte Brauntönung. Sie war oft in frischer Luft, im Garten. In ihren brünetten Haaren hatte sie einige blonde Strähnen. Sie hatte bequeme Kleidung an. Und die dünne goldene Kette um den Hals, die sie sich von Herbert zu Weihnachten schenken ließ. Herbert bekam wie immer SOS, Socken, Oberhemd und Schlips. Der dunkelbraune langärmliche Pullover fiel konturenlos auf ihre schwarze weite Hose ab. Die Haut unter dem runden Halsausschnitt schimmerte leicht. Sie hatte Hitzewallungen. Das sollte doch aufhören mit 61, dachte Renate. Unter der Hose hatte sie Liebestöter an. Es gab nichts zu töten, das Liebesleben war tot. Wenn Herbert mich ansieht, sieht er durch mich hindurch. Selbst auf nackt reagierte er nicht mehr. Knackige Brüste wie früher hatte ich nicht mehr.

Renate schenkte sich Kaffee nach. So etwas sah Herbert nicht, sie sah aber, wenn bei ihm die Tasse leer war. Was nicht bedeutete, dass sie ihm auch einschenkte. Es kam darauf an, wie er an diesem Tag zu ihr war.

Sie schenkte sich noch etwas Milch ein. Zucker mochte sie nicht. Da wetteiferte sie mit Herbert. Kein Gramm zu viel auf den Rippen. Eigentlich waren die Hüften das Problem. Das gebärfreudige Becken war etwas ausladend, das kaschierte sie mit dunkler Kleidung. Drei Kinder wurden klaglos, wenn auch mit Schmerzen, geboren. So schweiften die Gedanken ab. Erst geboren, jetzt will sie Pilgern, ihre Lisa.

„Ja, mit Dir, schon vergessen Renate?“ Auf so kleine Seitenhiebe konnte Lisa nicht verzichten. Dafür erntete sie einen missbilligenden Gesichtsausdruck, den sie an ihrer Mutter nicht mochte. Von Renates Augen sah man nur die Akazienfarbe. Sie verwendete weder Make-up noch Lidschatten oder ähnliches. Nur zu besonderen Anlässen vielleicht blassen Lippenstift. Sie wollte vom Äußeren nicht im Mittelpunkt stehen. Am liebsten hätte sie eine Tarnkappe getragen. Sie agierte lieber aus dem Hintergrund heraus und wenn es nur die Blicke waren. Die waren gefürchtet, auch von Herbert.

Stand sie in einer Gruppe, ging sie ein, zwei Schritte zurück. Da fiel ihre Körpergröße nicht so auf, außerdem mochte sie Nähe nicht, außer Lisa.

Nun spulte Renate ihr Programm ab, geehrt, von ihrer Tochter gefragt zu werden. Sie hatte welche gehört, die vom Jakobsweg gesprochen haben. Interessiert hatte es sie nicht. Nun verstand sie, warum Lisa im Buch von Hape

Kerkeling gelesen hatte, sich bin da mal weg. Als sie den Titel las und das Titelbild sah, dachte sie, gut, dass der Kerl weg ist. Mit seinem Grinsen konnte sie ihn nicht ausstehen. Und nun wird sie selbst auf diesem Weg unterwegs sein.

Von wann bis wann werden wir unterwegs sein? Welche Strecke wolltest du gehen? Den Französischen Weg? wollte sie von ihrer Tochter wissen und ihr zeigen, dass sie sich auskannte. Eine Sportkameradin, Isabell, war diesen Weg einmal gegangen, von Saint-Jean-Pied-de-Port nach Santiago de Compostela und hatte einen Vortrag im Clubsaal gehalten, den sie moderierte.

Nein, wir werden den spanischen Küstenweg gehen. Der andere Weg ist mir zu überlaufen. Antwortete Lisa.

Lisa und Renate saßen leicht nach vorne gebeugt am Kaffeetisch, sahen sich offen an, die Unterarme nach vorne liegend. Lisa hatte einen angebissenen Zimstern in der Hand und einen hellblauen Hausanzug an, darunter ein weißes T-Shirt. Alles war Figur betonter als das von Renate. Lisa hatte ein leicht ovales Gesicht, verwendete einiges, um das Gesicht aufzupeppen, aber auch nicht zu viel, um den Argwohn von Renate nicht zu schüren. Herbert sah das anders. Er genoss es, mit seiner hübschen Tochter zusammen zu sein.

Dann gab es einen dumpfen Schlag. Lisa und Renate zuckten zusammen, nur Herbert nicht. Herbert meinte, ihm sei sein Filzpantoffel vom Fuß gefallen. Er hatte die Beine übereinander geschlagen. Herbert liebte zu Hause graue Filzpantoffel, während Lisa und Renate Birkenstockschuhe trugen. Jedes Jahr bekam Herbert von Lisa Filzpantoffeln geschenkt. Auf den Schuhen von Herbert stand Sumse Mann. Weil er so groß und stark war, ihr Papa. Und Herbert trug die Filzpantoffel zu Hause mit stolz.

Dass es auf diesem Hape-Weg drunter und drüber geht, hatte Renate von ihrer Sportkameradin Isabell erfahren. Typisch Lisa, der Masse auszuweichen. Darum verstanden sie sich gut. Sie waren sich in vielem ähnlich, waren mehr Freundinnen, trotz 41 Jahre Altersunterschied, als Mutter . Tochter. Renate war brünett, Lisa dunkelbraun, das hatte sie wohl von Herbert, als Herbert noch nicht grau war. Aber irgendetwas stimmte nicht. Der Tonfall ihrer Tochter hatte sich geändert. Fragend sah Renate Lisa an.

Lisa wurde vor Verlegenheit rot. Dann Rot, weil sie wütend wurde. Ihre Mutter hatte ihre Unsicherheit entdeckt. Ihre Mutter konnte dann kalt sein. Armer Papa dachte sie dann. Der machte sich heute nichts daraus. Wenn ihre Mutter ihren Vater früher mit Worten in die Enge trieb, stand er wütend auf, knallte die Tür zu, machte einen kleinen Spaziergang und kam abgekühlt nach einiger Zeit zurück ins Haus. Ihre Mutter konnte auch aufbrausend sein, hatte sich in der Regel im Griff. Vielleicht wirkte sie deshalb so kühl. Anderen gegenüber war Renate in der Regel kalt. Lächeln war nicht ihr Ding. Es war ihr Abwehrpanzer. Mal sehen, was nach der Pilgertour davon übrig bleibt. Diese Touren haben viele Menschen verändert, hatte Lisa gehört.

Gut. Ich habe vergangenen Herbst in Frankfurt, in der Volkshochschule, ein Wochenendseminar besucht, mit dem Titel: *Wanderungen planen und durchführen*. Antwortete Lisa.

Wandern? Gedehnt sprach Renate das Wort aus, fragte erstaunt und überrascht.

Na endlich! Lisa empfand Genugtuung. Endlich konnte sie mal ihre Mutter aus der Fassung bringen.

Und Renate fuhr nach einem kurzem Moment fort: Wie kommst du denn auf Wandern? Und warum muss man da noch einen Kurs belegen? Fassungslos starrte Renate ihre Tochter Lisa an. Ich wusste gar nicht, dass dich Wandern interessiert. Das Wort Wandern so betonend, als wäre es aussätzig.

Wandern kann man doch auf vielerlei Arten, entgegnete Lisa mit leicht beherrschendem Ton, den sie an ihrer Mutter nicht leiden konnte. Vergangenes Jahr habe ich Wanderreisen im Internet gesucht. Ich wollte mit der Kawasaki (Z1000), dem Motorrad, das ich von euch zum Abi bekam, eine kleine Reise machen und da fand ich diesen Kurs, der sich an Wanderer zu Fuß, mit dem Rad oder zu Pferd wandte.

Zu Pferd? Irgendwie muss das ja ein merkwürdiger Typ sein, stellte ihrer Mutter lakonisch fest.

Nun schaltete sich erstmals ihr Vater Herbert ein, der schweigend interessiert dem Gespräch seiner beiden Frauen lauschte. Er hatte sich zurückgelehnt, betrachtete alles aus der Distanz.

Warum muss der Kursleiter männlich sein? Es kann sich doch auch um eine Frau handeln, so wie du. Du gibst doch auch die merkwürdigsten Kurse in eurem Verein. Sprach er leise tadelnd seine Frau an.

Er hatte sich in seinem dunkelgrünen Hemd und brauner abgewetzter Lederweste auf den Tisch nach vorne gebeugt und aufgerichtet. Herbert sah Renate fragend an. Er schob die silbrige Brille die Nase hoch an die Augen. Die Augen blitzten ein wenig, konnte er seiner Frau doch mal eine kleine Breitseite geben. Öfters tat sie es bei ihm.

Aha, dachte Lisa, mit allem ist ihr Papa doch nicht einverstanden, was ihre Mutter so tat. Mit ihrem Vater verstand sie sich naturgemäß bestens, außerdem waren sie das Bastlerteam der Familie.

Wäre zum Reisen nicht die Moto Guzzi besser gewesen, fragte Herbert noch Lisa.

Kühl unterbrach Renate die Gedankengänge von Lisa und ihrem Mann, hob missbilligend die linke Augenbraue. Sie sprach immer von ihrem Mann, um größtmögliche Distanz zu wahren. Sie setzte gerade zum Sprechen an, holte Luft, öffnete den Mund, als ihr Mann schnell fragte:

Also den Küstenweg. Und wie verläuft der bei euch? fragte er Lisa.

Renate klappte den Mund wieder zu, war er staunt über ihren Herbert, ihr so in die Parade zu fahren.

Der startet in Irun, an der spanischen Grenze zu Frankreich am Atlantik, im Golf von Biskaya. Geht dann an der Küste mit Mittelgebirge entlang und auf Höhe von Lugo biegt er ins Landesinnere ab nach Santiago. Dort ist aber nicht Schluss mit dem Pilgern. Es geht weiter noch bis ans Ende der Welt. Lisa holte ein beschriebenes Papier hervor und las die Ortsverbindungen vor (*befindet sich im Anhang*).

Das sind ca. 890 km. Als Franz diesen Küstenweg ging, waren einige geplanten Wege durch den Autobahnbau nicht nutzbar. Oft hat er den markierten Pilgerweg verlassen, da dieser im Zick Zack verlief. Er wollte nach Karte gehen. Mal sehen, was uns erwartet mit seinem Erfahrungsbericht. Er..

Und wer ist Franz? unterbrach Renate den Rede- und Gedankenfluss ihrer Tochter. Sonst ließ ihre Mutter einen immer ausreden. Irritiert schob Lisa ihre schmale Brille die Nase hoch. Sie hat Angewohnheiten wie Herbert, stellt Renate fest. Renate und Karl waren die einzigen in der Familie, die keine Brille benötigten und trugen.

Franz ist, war der VHS-Kursleiter antwortete Lisa und fuhr fort, Er empfahl im Sommer zu gehen. Da müssen wir uns noch abstimmen. Ideal wäre Juni, da ist es statistisch mit ca. 22°C am Wärmsten und es regnet nicht zu viel.

Das ist wie in Norwegen scherzte Renate augenzwinkernd zu Herbert hinüber, der sich wieder zurückgelehnt hatte. Er putzte sich geräuschvoll die Nase, war erstaunt, wie aufgedreht die unterkühlte Renate war.

Renate hatte vor Aufregung leicht gerötete Wangen und auch der Hals war leicht gerötet. Sie zupfte sich wiederholt am rechten Ohr läppchen.

Renate kam das alles spanisch vor. Sie kannte bis auf Santiago keinen einzigen Ort. Sie fuhr mit Herbert meist nach Süd-Norwegen in Urlaub, seit die Zwillinge groß waren und das Geschäft führten.

Wie lange werden wir unterwegs sein? fragte Renate ihre Tochter, das Heft entschlossen wieder in die Hand nehmend.

Etwa fünf Wochen mit Hin- und Rückreise. Nach einer Woche wird MM in Bilbao dazu kommen antwortete Lisa.

MM kommt mit? Renate war nicht mehr ganz so begeistert. MM war ihre Nichte Marlies Merzig, die Tochter von Karl, ihrem Sohn. Karl mochte sie mehr als Werner. Marlies wurde im gleichen Jahr wie Lisa, die Spätgeborene, geboren. Sie wuchsen wie Zwillinge auf. So gut wie mit Lisa verstand sich Renate mit Marlies nicht.

Das hat der Franz ausgearbeitet und ist es gegangen? Zum ersten Mal lag so etwas wie Bewunderung in der Stimme von Renate und sprach weiter: Wie verläuft so eine Pilgertour? Wo geht man? Wo übernachtet man? Was und wie viel nimmt man mit? Da werden wir trainieren müssen. Wie groß sind die täglichen Strecken? Oder willst du es darauf ankommen lassen? Ihre Sportkameradin entschied sich von Tag zu Tag, wie weit sie gehen wollte und übernachtete in Pilgerunterkünften. Das ging Renate gegen den Strich. Mit wildfremden Menschen in einem Raum! Sie schüttelte sich innerlich. Ekel war es nicht, aber Ablehnung. Die Ausdünstungen von Fremden, womöglich noch ungewaschen. Isabell erzählte vom laschen Umgang mit der Pflege anderer, besonders der Männer.

Nein antwortete Lisa, wir werden in kleinen Hotels und Pensionen übernachten, immer das Preiswerteste.

Das klingt durchdacht. Hast du dich schon damit beschäftigt?

Ja und Nein klang die ehrliche Antwort von Lisa und sie fort: Franz ist von Eschborn nach Santiago gewandert.

Franz aus Eschborn? Die Stimme ihrer Mutter klang wieder misstrauisch.

Da konnte nur absolute Wahrheit helfen und Lisa antwortete: Franz wohnt in Eschborn in der Berliner Straße. Er heißt Franz Münch, ist verheiratet, hat zwei Söhne, arbeitet in Rüsselsheim. Er wiegt über 100 kg und ist knapp 1.90 groß, hat dunkelbraune Haare mit einem Stich ins Rote, markante Augenbrauen und eine Knollennase. Und große sinnliche Lippen ergänzte sie im Stillen.

Die Strecke ist er meist alleine gewandert. Ist er in eurem Verein Renate?

Nein! Den Namen kenne ich nicht antwortete ihre Mutter und ihr Vater schüttelt den Kopf.

Der Name sagt mir nichts. Gab Herbert an.

In der Berliner Straße 14 wohnt Annegret. Sie ist Mitglied im Verein. Ergänzte Renate nachdenklich. Als Schriftführerin mit gutem Namensgedächtnis, im Gegensatz zu ihrem Mann, hatte sie alle erwachsenen Mitglieder mit Familiennamen und Vornamen im Kopf, oft auch die Adresse.

Franz hat mir noch zwei Pilgerbücher empfohlen. Falls ich bzw. wir uns mehr am Pilgerweg orientieren oder Pilgerunterkünfte oder andere preiswerte Unterkünfte als er nutzen wollen. Diese beiden Bücher können wir uns ja mal besorgen. Es sind von Outdoor Handbuch 71, Nordspanien, Jakobsweg Küstenweg und Le Chemin Côtier, Camino del Norte. In größeren Städten könnten wir auch mal länger bleiben und uns Kultur reinziehen. +

Der Blick von Renate verfinsterte sich. Die Augen wurden schmal, die Nase und das Kinn blass. Das Grübchen zwischen den Augenbrauen verstärkte sich. Das war höchste Mißbilligung, stellte Lisa fest.

Wir können aber auch einfach durchgehen und irgendwann einmal auf Kultur machen. + Sprach Lisa versöhnlich weiter. Sicherheitshalber können wir vorher buchen und ein Doppelzimmer nehmen. Ist dir das Recht Renate? +

Renate entspannte sich wieder mit den Ausführungen ihrer Tochter, ließ die Luft durch die Zähne entweichen. Obwohl sie nicht rauchte, sich ausgiebig pflegte, hatten die Zähnen einen leichten Gilb. Einen natürlichen Gilb, nicht aufgeweißt wie bei anderen, würde Renate sagen.

„In Doppelzimmer ist ok.“

„In dem VHS-Kurs waren wir alle per Du. Das hätte dir gefallen Renate.“ Die kleinen Sticheleien und Neckereien konnte sie einfach nicht lassen.

„Sonst ist nichts?“ fragte bohrend ihre misstrauische Mutter, die Augen wieder zu Schlitzen verengt.

„Nein. Der Franz konnte so lebhaft und begeistert von seinen Wanderungen erzählen. Da waren wir alle weg und mittendrin. Na ja, wir verstehen uns doch auch Renate oder?“ Lisa tätschelte den Unterarm von Renate. „Er ist in deinem Alter. In deinen Kursen wird sicherlich auch angehimmelt oder?“

„Nein!“ sagte kalt und schnell ihre Mutter. „Das ist ein Ehrencodex wie in Firmen oder Schulen: Nichts untereinander oder mit Anvertrauten!“ Widersprach sie heftig. Fast schon zu heftig, wie Herbert feststellte, der gelassen amüsiert zuhörte.

Na ja, es sind eh nur Frauen in ihren Kursen und die verirrten Männer beachtete sie nicht. Außer den Turnern. Aber die besuchen ihre Kurse nicht. Bei den Turnern erinnerte es sie an Herbert. Er sah früher gut aus, wie er am Reck in weißer Hose und weißem Hemd herum sauste und einen gekonnten Abflug machte. „Zu ihr?“ wie er ihr einmal erzählte.

Mit Männern hatte Renate nichts am Hut. Außer Herbert und ihren Söhnen, schließlich war sie verheiratet. Sie brauchte Männer nicht. Männer waren überflüssig. Schwätzer, Wichtiguer, eitle Gockel.

„In 100 Tagen, verteilt auf sechs Jahre, ist Franz die ca. 2.800 km von Eschborn bis ans Ende der Welt gegangen, meist abseits der offiziellen Pilgerwege. Genutzt hat er topografische Karten der entsprechenden Länder. In diese hat er sich die Strecken eingezeichnet und vermessen, Er hat jedem Kursteilnehmer angeboten, bei etwaigen Pilgerplanungen zu helfen.“

Die Miene ihrer Mutter verzog sich leicht und prompt kam die nächste Frage in leichter Schärfe: „Wie alt ist denn dieser Franz und habt ihr euch schon ausgetauscht?“

„Franz ist, wie schon gesagt, etwa so alt wie du Mutter. Renate. Ich wollte erst mir dir reden, ob du mitmachst. MM hatte ich schon gefragt, sie wollte aber keine fünf Wochen Wandern. Franz würde mir seine topografischen Karten und sein Unterkunftsverzeichnis zur Verfügung stellen, sowie allgemeine Informationen zum Land und zu den Orten, die er durchquert hat. Ihm hat Frankreich, bezogen auf die dort lebenden Menschen, besser gefallen als Spanien. Er hat noch eine Sammlung mit Tipps fürs Wandern im Mittelgebirge verteilt. Das nützt uns sehr.“

„Da du die Tour führst, halte ich mich zurück. Im Verein haben wir eine Wandergruppe. Da werde ich mitwandern. Zusätzlich können wir im Taunus um den Altkönig trainieren. Das wird ein Abenteuer. Gehst du mit Herbert?“ Sie sah ihn offen an.

Herbert lachte leise und schüttelte den Kopf: „Bleibt ihr unter euch, das ist nichts für mich. Gerne können wir mal nach Spanien fahren und das eine oder andere besuchen. Es soll auch schöne Oldtimer in Spanien geben.“ Er fuhr sich mit der Hand durch seine grauen Haare, lockerte sie anschließend wieder gekonnt auf, zupfte noch ein wenig herum.

Eitler Fratzke, dachte Renate, als sie die Bewegung sah. Immer sah er adrett aus, selbst seine abgetragene Lederweste und hautengen Jeans. Mit weißen, verzierten und gestärkten Hemden, die ich sorgfältig bügeln muss. Wie ein Alt68er wirkt er und er mag Stiefel. Zum Glück wechselte er täglich die Socken. Da muss es heiß sein. Hitzig ist er nicht mehr, ihr Herbert. Er lässt sie in Ruhe. Ist angenehm.

„Was macht Franz in diesem Jahr?“ Wollte Renate wissen und ausschließen, dass sich dieses männliche Wesen an ihrer Unternehmung beteiligte. Von Isabell wusste sie, viele können es nicht lassen, immer wieder nach Santiago zu gehen und um Gleichgesinnte kennenzulernen. Diese Beziehungen halten nicht, hatte sie mal gelesen, nichts für den Alltag.

Trocken antwortet Lisa auf ihre misstrauische Mutter: „Franz reist mit seiner Frau im Sommer nach Neuseeland. Sein ältester Sohn Thorsten wohnt und arbeitet dort und will im Sommer eine Einheimische heiraten. In 2010 beginnt Franz mit seinem nächsten Projekt. Dann will er in 80 Tagen, verteilt auf fünf Jahren rund um die neuen Bundesländer wandern, beginnend mit Eschborn. Chemnitz.“ Sein zweiter Sohn lebt mit Familie in Eschborn.

„Aha!“ ist alles was ihre Mutter antworten kann. Ihr Denkapparat arbeitet weiter auf Hochtouren. „Wirst du ihn in 2010 begleiten?“ fragt Renate ihre Tochter, wieder mit der bekannten, missbilligenden Schärfe.

„Nein!“ Ihre Tochter lacht herzlich. „Zu-Fuß-Wandern ist nicht mein Ding. Diese Pilgertour und dann ist Schluss. Dann geht es nach Schule, den Praktika, endlich zur Uni. Im Herbst fange ich in Mannheim an.“

Der Kaffee in den Tassen war kalt geworden, dafür glühten die Gesichter. Das ist mal etwas Besonderes mit ihrer Tochter. Bald wird sie das Haus verlassen, dann sind wir lebendig begraben, dachte Renate.

Lisa meinte abschließend: „Vamos adios! Das sagten die Pilger im Mittelalter, wenn sie zu ihrer Reise aufbrachen. Und wenn es mal nicht so lief: Ultra, immer vorwärts.“

Als *Schriftführerin* des Turnvereins Esche werde ich unsere Pilgertour *protokollieren*. Falls Interesse besteht, darüber im Verein berichten%meinte abschließend Renate.

Herbert grinste, immer musste seine Frau alles im Griff haben. Und sie warf ihm einen missbilligenden Blick zu, als sie seine grinsende Reaktion sah. Sie hasste es, wenn man über sie lachte, da konnte sie leicht zum Metzger werden. Sie hatte Herbert schon mal mit dem japanischen Fleischermesser gedroht. Aber jetzt war sie gut drauf.

Sie hatte sich selten unterkriegen lassen, so wird sie auch diese Tour meistern. In dem Dreier Team wird sie die kleinste sein, mit ihren 173 cm. Lisa hatte 175 cm und Marlies hatte etwa 178 cm. Wäre Herbert dabei, wäre er mit seinen 185 cm der größte, bezogen auf die Körperlänge, stellte Renate für sich schnell fest. Sie war sportlich durchtrainiert. Er nicht, stellte sie mit Genugtuung fest. Herbert war nur schlank und blass im Gesicht, hatte Altersflecken auf den Handflächen aber sie noch nicht!

Wir sind die besseren Jungs, können auch Kinder kriegen! Dachte Renate abschließend zufrieden.

Die Möbel im Ess- und Wohnzimmer waren aus dunklem Kirschholz. Eine 40Watt-Birne erhellte den Tisch. Im angrenzenden Wohnzimmer leuchtete ein Weihnachtsbaum. Eine Fichte mit elektrischen Kerzen, silbernen Glaskugeln, Lametta sorgfältig ausgerichtet und ein paar bunte Strohsterne, die Lisa im Kindergarten gebastelt hatte. Auf dem Boden lagen trockene Tannennadeln.

Dachte Franz an eine Renate, war es seine Cousine aus Weinheim-Neustadt.

In den 1950er Jahren gab es eine kleine Gruppe von Gleichaltrigen, die sich regelmäßig nach der Schule und den Hausaufgaben trafen. Man spielte auf der Straße aber auch auf und in zerbombten Grundstücken. Ein beliebtes Spiel war ELTERN. Renate war meist seine Frau und versorgte ihn mit Tomatensalat. Die Ehebetten waren mit Backsteinen aus den Trümmergrundstücken zusammengelegt. Mit diesen Steinen wurden ganze Zimmereinrichtungen hergestellt.

Für zwei Jahre lebte Franz in Mannheim in der Schwetzingenvorstadt. Da war aber nicht so viel los wie in Weinheim.

Heute lebt Renate im Nordhessen, in Kassel, ist verheiratet und hat auch schon Enkelkinder. Sie ist ein Jahr älter als Franz, im Dezember geboren, er im September. Wenn sie ihn heute manchmal auf Familienfeste sieht, erkennt sie ihn nicht, Worte werden selten gewechselt. Manchmal sieht sie ihn allerdings komisch an, als würde sie sich erinnern.

Die Familie seines Vaters stammt aus Mannheim und wurde während des Zweiten Weltkrieges nach Weinheim ausquartiert. Die Mutter von Franz wurde in Weinheim geboren und sie wohnten im Elternhaus der Mutter. Der Vater seiner Mutter war bei der Eisenbahn, die Mutter hatte einen kleinen Lebensmittelladen.

Nach diversen Ausbildungsschritten und diversen Wohnorten kam er nach Eschborn.

Pilgerweg

Frankfurt am Main/ Bilbao, Spanien, Dienstag, 2. Juni 2009

Es war soweit. Lisa und Renate brachen zu ihrem ersten und vermutlich letzten gemeinsamen Pilgerweg auf. Herbert fuhr beide morgens von Niederhöhnstadt, aus der Königsberger Straße, zum Frankfurter Flughafen, der ca. 25 Fahr-Minuten mit dem Auto entfernt lag.

Als die Rucksäcke ausgeladen waren, wünschte Herbert ihnen alles Gute, umarmte sie sichtlich bewegt. Er fuhr alleine nach Hause. Aber eigentlich fuhr er zum Westhafen. Er wollte sehen, ob er im Betrieb helfen konnte aber noch lieber ging er auf dem Gelände in seine Garage. Dort würde er die helfende Hand von Lisa vermissen, bei der Restauration der Oldtimer. Ihre stille Art kam der seinen entgegen. Er war gespannt, wie die drei Frauen sich vertragen würden und grinste vor sich hin, besonders sein Rumpelstilzchen, wie er Renate insgeheim bezeichnete.

Früher als geplant waren Renate und Lisa in der Abflughalle. *8.20 Uhr waren sie in Terminal 1. Nach einer Weile holten sie ihre Abflugtickets mit Hilfe anderer aus dem Computer. Ein anderer Pilger, Rudi, stand herum und Lisa kam mit ihm ins Gespräch. Etwa 10.30 Uhr tranken Renate und Lisa im Abflugbereich einen Kaffee.*

11.05 Uhr. Pünktlich war der Abflug mit LH 4500 nach Bilbao. Renate und Lisa saßen nebeneinander im Flugzeug. Ebenso pünktlich waren sie in Bilbao (13.15 Uhr), wolkenloser Himmel über dem Land.

Vor dem Flughafengebäude, am Busbahnhof, trafen sie nochmals Rudi und seine Partnerin Christa, die irgendwo aus dem Fränkischen kamen. Rudi und Christa wollten weiter mit dem Bus nach Bilbao. Dort würde sie am nächsten Tag ihre Pilgertour beginnen, während Lisa und Renate mit dem Bus nach Irun fuhren. Irun die Grenzstadt.

Die gebuchte Unterkunft in Irun, eine Pension in der Nähe des Bahnhofes, erreichten sie am Abend. Die Eisenbahn hörte man nicht, lag tiefer in einem Trog. Den Zimmerschlüssel gab es in einer Bar. Man musste gleich seine Personen-Daten abgeben. Das Zimmer lag im Haus nebenan, fast unter dem Dach, zur Straße hin. Das Haus wurde innen gerade renoviert. Das preiswerte Zimmer sah gut aus, alles war vorhanden.

Auf dem Zimmer ruhte sich Renate auf dem Bett aus, trotz des hohen Lärmpegels der Straßen. Sie war angezogen.

Später suchten sie in der Nähe der Unterkunft nach einem Restaurant, fanden eine Bodega, mit langen dunklen Holztischen und Bänken. Es erinnerte an Frankfurt-Sachsenhausen oder Bornheim. Hier gab es typisches spanisches Essen und spanischen Cidre (Sidra Natura). Er hat weniger Alkohol als Wein und löscht gut den Durst. Bis tief in die Nacht unbeschreiblicher Straßenlärm, Motorräder, Motorroller, Autos. Als die Temperaturen erträglicher wurden, wies eine Anzeige 25°C aus. Beide duschten. Lisa schlief sofort ein, Renate lag noch lange wach, hörte sich die Geräusche an. Wie leise war es doch in Niederhochtstadt. Nun begann also das Abenteuer, das Abenteuer mit Tochter Lisa.

1. Tag, Mittwoch. Von Irún nach San Sebastian, geplante 25 km.

Meist sind wir zwischen 6 Uhr und 6.30 Uhr aufgestanden. Morgens gab es immer das gleiche Programm/ Ablauf: Lisa ging zuerst ins Bad. Währenddessen räumte ich meine Sachen auf, nahm die getrocknete Wäsche ab, verpackte die Abendwäsche in Plastiktüten. Im untersten Rucksackfach zu unters die verpackten Sandalen, darüber die Abend- bzw. Ersatzkleidung in diversen transparenten Haushaltstüten und das Handtuch. Das Handtuch war nur für den Notfall. Das unterste Staufach wurde gänzlich ausgefüllt. Im Fach darüber die beiden Trinkflaschen, mit Leitungswasser gefüllt. Sie wurden stehend jeweils außen platziert, standen in Schutzhüllen zum Wärmen oder Kühlen. Dieses Fach wurde erst nach dem Badbesuch weiter bestückt. Die Füße wurden leicht mit Melkfett einmassiert, danach die Wanderstrümpfe angezogen, ganz zum Schluss die Wanderschuhe. Das Anziehen der Schuhe folgte einem Ritual. Sorgfältig wurden die Strümpfe angezogen, etwaige Nähte sorgfältig ausgerichtet, die Fußspitzen, die Fersen, sorgfältig platziert. Die Wanderschuhe wurden vor dem Anziehen ausgeklopft, falls sich ein Tier dort gemütlich machte. Dann wurden die Einlegesohlen auf Fremdkörper untersucht und in den Schuh eingelegt. Danach die Füße in die Schuhe eingetaucht. Das war ein Gefühl. Sie erwartete jedes Mal Beethovens Neunte, mit den Kesseln und Pauken. Tatata ta, Tatata ta. Füße und Schuhe waren eine Einheit. Dann wurden die Schuhe sorgfältig geschnürt. Die flachen Schnürsenkel lagen platt auf, um die Flächenpressung gering zu halten. Sie mussten fest sitzen, deshalb wurde vor dem Schnüren der Schuh/ Fuß auf die Ferse gestellt, damit die Ferse hinten anliegt. Wurde der Tag heiß, musste man schon mal nachschnüren, das heißt lockern, sonst konnte es unangenehm werden. Morgens das Anziehen der Schuhe war fast der Höhepunkt des Tages. Allein unter Frauen gab es sonst keine Höhepunkte. Das war lange her, gut 20 Jahre.

Das hat alles Lisa erzählt, wie es der Franz empfunden hat. Der muss ja ne Nudel sein, der Franz. Der ist bestimmt Jungfrau, wenn der so penibel ist. Männer die sonst nichts haben. Hab ja auch nicht viel. Machen deswegen diese Wanderung. Ist Abwechslung vom Alltag, jahrein, jahraus das gleiche.

Zwischen die beiden Wasserflaschen kam der Kosmetikbeutel mit Kosmetika.

Wir verließen das Haus meist gegen 8 Uhr mit Frühstück. War die Tagesstrecke unter 25 km, konnte es auch etwas später sein. Wir wollten lieber den Ankunftsort genießen.

Den Zimmerschlüssel gaben wir einer jungen Frau, die gerade die Bar aufschloss, die zur Unterkunft gehörte. Die Außentemperatur war hoch.

An der Straßenecke eine große Bäckerei mit zahlreichen Sitzplätzen und Tischen im Innern. Außen tobte der Straßenverkehr. Es gab frisch gepressten Orangensaft, Hefegebäck und Kaffee. Im Cafe wurden immer neue süße Backwaren angeliefert. Lisa war ein wenig nervös, nun würde sie uns also bis ans Ende der Welt führen. Sie hatten beide viel im Taunus mit dem Rucksackgewicht trainiert, waren auch sonst nicht untrainiert. Spannend war es auch für Renate: Wie würde es sein, eine solch lange Zeit miteinander zu verbringen? Man könnte sich näher kommen aber auch entfremden. Sie waren zwei erwachsene Menschen.

Von Meereshöhe sollte es heute auf über 500 m hoch gehen. Eigentlich kein Thema, wenn man den Hochtaunus kennt. Hier kommen die höheren Temperaturen, der schwerere Rucksack und steilere Wege dazu.

Auf Straßen ging es durch die Stadt nach Nordwest. Nach der Kanalbrücke Puente de Amute, in Amute links ab, kurz am Kanal *Canal de Jaizubia* entlang, der gerade Ebbe hatte. Auf geteerten Wegen halb rechts hoch, umgeben von loser Bebauung, viele Schatten spendender Bäume. Einzelne Kleinwagen mit Frauen am Steuer kamen ihnen entgegen.

Auf den ersten Kilometern wurde der Sitz der Rucksäcke optimiert, da und dort noch Gurte festgezurt.

An der Ermitage de Santiago, einem Steinhäuschen unter Bäumen, ging es links ab. Kurz darauf trafen sie im Wald drei gehende Damen. Zur Kontaktpflege erkundigte sich Lisa nach dem Weg, der meist gut ausgeschildert war. Die Damen wollten auf den *Jaizubel* mit Walkingstöcken und minimalem Gepäck.

Die Wege waren teils ausgewaschen, teils blanker Fels, außen herum knorriger, kleinwüchsiger Wald.

Mit den drei Damen konnten sie Schritt halten. Sie unterhalten sich in Englisch.

In der Kirche *Fuerte de Guadalupe*, nach etwa 4 km, fand eine Messe statt. So schnupperten sie nur hinein. Die Kirche war gut besucht, es roch nach Weihrauch.

Die drei Geh-Damen standen an einem Marienbrunnen, ergänzen ihre flüssigen Vorräte. Eine Gruppenaufnahme wurde gemacht, Adressen ausgetauscht.

Viele Menschen waren hier oben, einzeln oder in Familienverbänden, auch welche mit Rucksack. Die Männer mit den Rucksäcken sahen hitzegeschädigt aus, sahen uns regungslos an. Sie hatten keine Kondition. Männer! Man hatte hier eine sehr gute Fernsicht, sah das Meer, die Küstenorte, die Berge im Dunst.

Auf dem Bergrücken ging es steil auf einem Pfad nach oben. Sie überholten die drei Damen.

Hatte man Hautkontakt zur Seeseite, erfrischt der kühle Atlantikwind. Rechts der Atlantik. Die Bergausläufer fallen sanft zum Meer ab. Die Landseite ist links vom Kamm, stellenweise steil abfallend.

Nach einer Weile wurde der Bergrücken flacher. Matten oder Wiesen gab es hier, der Bewuchs niedrig. Vereinzelt sah man Bergläufer, Männer. Ohne Rucksack können sie laufen wie Hasen. Im Windschutz einer Mauer gab es eine Pause. 10.50 Uhr. Der Gipfel Mt Jaizkibel war geschafft. Die spanischen Damen aus Hondarribia (Gipuzkoa) kamen, waren mittlerweile zu viert. Sie winkten, drehten ab und gingen zurück.

Weiter auf dem Kamm erreichten wir die Antennenanlage. Über gerundete Felsen ging es an der Anlage vorbei, die mit hohem Zaun und Stacheldraht gesichert war. Danach weiche Pfade abwärts folgend. Manchmal ragten kleine Felsstücke heraus. Es war gut zu gehen. Es war wie Slalom mit dem Motorrad. Wir lachten, als wir Motorradfahren nachahmten.

Der Wind von der See war kühl, man fror. Auf der Landseite war es warm, die Luft zum Schneiden. Am Fuße des lang gezogenen Berges sah man landseitig viele Industrieanlagen. Jetzt war klar, wo die vielen Menschen arbeiteten, von denen wir bisher nur die Wohnbauten sahen.

Der Bergkamm zog sich, mal bergab, mal ansteigend. Langnadelige kleine Tannen gab es hier. Es war ein zeitintensiver Pfad, schlängelt sich über dem Bergrücken. Auf weidende Pferde traf man immer wieder, mit einer Glocke (Blechröhre) um den Hals. Viele Fohlen sahen wir.

13.05 Uhr, ca. 2 km vor Lezo, auf der Höhe an der Straße eine kleine Gaststätte mit großer Terrasse. Die Gaststätte war gut besucht. Der Wind war heftig, rüttelt an den Sonnenschirmen, warf einen um. Zum Glück ging nichts kaputt. Die Bestellung gab man am Schalter auf. Die Menschen waren freundlich.

Davor an einem Turm, im Waldgürtel, ein junges Paar beim Picknick. Die Frau redete, rauchte. Es wurde viel geraucht in Spanien. Überall sah man Raucher, auch in den Bars.

In der Gaststätte gab es eine überdachte Terrasse. Dort konnte man sein mitgebrachtes Essen verspeisen. Renate und Lisa aßen Tortillas, die sich als Eierpfannkuchen herausstellten. Renate hatte etwas Fladenartiges erwartet. Der ausgeschenkte Sidra war sauer, der gestrige milder. Der heutige blieb bekömmlich. Lisa vermisste aktuelle topografische Karten. Die spanischen waren Jahrzehnte alt und von Franz vergangenes Jahr gekauft. Manchmal erzählte Lisa, was der Franz so erzählte.

Sie folgen der rot-weißen Küstenwegmarkierung. Irgendwann ging es steil auf Pfaden abwärts. Im Blick die Hafeneinfahrt und erreichen 15.10 Uhr den Hafen Pasai Donibane. Sie genossen Espresso im Glas auf einer Terrasse mit Blick auf den Hafen, die Berge. Es war wunderschön.

Wie von Franz empfohlen, überqueren wir den Strom mit einer kleinen Bootsfähre, sahen einen großen Frachter auf die Meerenge zusteuern, um den Hafen zu erreichen.

Vom anderen Ufer aus, von San Pedro, betrachteten wir die Einfahrt des großen Schiffes mit dem Lotsenschiff im Schlepptau, beide relativ nah.

Wir folgten anfangs dem ausgeschilderten Pilgerweg, der über Treppen nach oben ging. Bald waren die beiden Wege (Küste/ Pilger) wieder vereint.

Lisa war eifrig bei der Sache, stellte bewundernd Renate fest.

Auf Höhe des Leuchtturmes Passaia endete der asphaltierte Weg und ein schmaler Pfad führte auf der Meerseite am Berg entlang weiter, mal nach oben, dann leicht nach unten. Von Läufern wurden wir überholt. Zwei schmale Viadukte sahen wir, die wohl irgendwann zum Wassertransport eingesetzt wurden. Auf der höher liegenden Brückenseite waren kleine Höhlen im Berg, entweder eine Quelle oder ein Tunnelsystem. Ein Viadukt überquerten wir leichtfüßig. Bei anderen Viadukten fehlten bereits Stützmauern und Bögen.

Irgendwann folgten wir nur noch den gelben Pilgerpfaden, der den Wegverlauf ins Innere machte, während rot-weiß zum Meer führte. Franz hatte den rotweißen Weg empfohlen, der vermutlich interessanter war. Alles muss man den Männern ja nicht glauben. Aber er hatte Recht. Der gelbmarkierte Weg war langweilig.

Der Pilgerweg ging immer weiter nach oben, rechts Wald, links Grundstücksmauern. Selten konnte man über die Begrenzungen sehen. Der Weg führte in die Höhe, ohne dass man etwas Besonderes sah. Zu schade auch, dass keine nutzbaren Karten zur Verfügung standen, Lisa jammerte. Bis Bilbao gab es nur alte Karten, sie waren über 50 Jahre alt.

Lisa und Renate hatten beide topographische Kartenkopien, Lisa als Wanderführerin und Renate aus sentimentalen Gründen, hatte sie doch einmal Landvermessung gelernt.

Irgendwann ging es in der Park-Wald-Landschaft Parc Monte Ulija in die Tiefe. Danach Ausblick auf San Sebastian mit seinen beiden halbkreisförmigen Stränden. Zu Füßen lag Playa de la Zurriola, hinter dem Monte Urgull konnte man Playa de la Concha, den größeren Strand der beiden ahnen. Von der hinteren Bucht sah man das Wasser Bahia de la Concha.

Steil ging es zwischen den Häusern auf die Talsohle. Wir durchquerten die Stadt, überquerten den Fluss Rio Urumea auf der Brücke Puente Santa Catalina und erreichten gegen 18.20 Uhr die Unterkunft.

Das Unterkunftsangebot im Internet war geschickt gemacht, suggerierte eine Fußgängerzone. Das Quartier lag aber an einer Hauptverkehrsstraße. Vor dem Haus eine Bushaltestelle, gegenüber ein Kaufhaus. Vor dem Fenster eine Art geschlossener Wintergarten. Der Vorsatz zog sich über das komplette 6-stöckige Haus hin. Diese Vorsätze sah man auch an anderen Häusern.

Bei der Ankunft am Abend immer der gleiche Ablauf, das Abendprogramm: Nach Betreten des Zimmers wurde kurz entschieden, wer in welchem Bett schlief, der Rucksack wurde abgenommen, die Wanderschuhe und Wanderstrümpfe ausgezogen. Aus den Wanderschuhen wurden die Einlegesohlen herausgenommen und alles zum Lüften und Trocknen aufs Fensterbrett gestellt.

Um die selbstgenutzte Bettseite wurde die verpackten Sachen aus dem Rucksack genommen und zum Lüften ausgebreitet. Mit der Kleidung, die man tagsüber trug, einschließlich Strümpfe, ging man ins Bad mit Waschmittel. Die Kleidung kam ins Waschbecken mit dem Waschmittel und erfuhr 2-3 Waschvorgänge, je nach Verschmutzungsgrad und Schweiß. Achsel und Hemdkragen wurden davor noch mit Waschmittel oder Seife zusätzlich eingerieben. Danach spülen und auswringen. Anschließend wurden die gewaschenen, feuchten ausgewringenen Kleidungsstücke auf Handtücher/ Badelaken gelegt. Alles wurde zusammengerollt und nochmals verdreht. Damit hatte man die Kleidung ziemlich trocken. Anschließend wurde die Kleidung im Zimmer zum Trocknen aufgehängt. Nach dem Waschen sahen die Zimmer wie Trödelmärkte aus. Überall hingen Kleidungsstücke zum Trocknen. Danach ging man selbst unter die Dusche, Körperpflege, Massage der Füße und Beine und ein wenig ruhen. Jeder hatte eine zwei Meter lange Schnur und sechs Wäscheklammern dabei, falls es keine Kleiderbügel gab.

Später überprüfte man noch die Kleidung, ob tagsüber etwas kaputt ging, das man nähen musste. Die gewaschenen Strümpfe waren problematisch, die trockneten in der Regel langsam.

Bevor man zu Bett ging, tauschte man noch die genutzten Kartenausschnitte gegen die aus, die man am nächsten Tag benötigte. Dabei sah man sich Strecke für den nächsten Tag auf der Karte an. Man machte vielleicht noch Eintragungen, was man tagsüber erlebt hatte.

Im Zimmer ein Hinweis, dass Wäschewaschen verboten sei, man die Wäsche am nächsten Tag in einer Reinigung abgeben könnte. Sie absolvierten illegal das Waschprogramm. Es gab keine Stöpsel.

Sie fragten die Hauswirtin, wo man spanisch typisches Essen bekommen könnte? Erlaubter Weise durfte Renate vom privaten Haustelefon 20.30 Uhr kurz mit Herbert telefoniert. Als sie das Haus verließen, hingen tief graue Wolken über dem Land und Wasser. Es nieselte leicht. Das nahe Lokal fanden sie bei der Vielzahl der Lokale nicht. So gingen sie am Strand und kleinen Hafen vorbei. Sie aßen im Stadtteil Parte Vieja überdacht in einem Fischrestaurant, das nur Terrassenplätze hatte.

Auf dem Rückweg war der feine Regen stärker geworden. Auch bei diesem Wetter war es eine beeindruckende Stadt. Die Häuser im Zentrum wirkten sehr viel älter als in Irún. Der Strand Playa de la Concha sah sehr gut aus, lag einige Meter tiefer als das Straßenniveau. Es war Flut, das Wasser kam langsam zurück. Wenige Menschen waren unterwegs.

22.15 Uhr waren wir wieder in der Unterkunft.

Der Wunsch zum Wasser zu kommen, erfüllte sich Renate noch nicht. Lisa reichte es, das Wasser zu sehen.

2. Tag, Donnerstag. Von San Sebastian nach Zumaia, geplante 31 km.

7.50 Uhr ohne Frühstück das Haus verlassen. Gegenüber im Kaufhaus, im ebenerdigen Cafe/ Bar, Frühstück mit frisch gepresstem Orangensaft, Hörnchen, Milchbrötchen und Kaffee.

Es war kühl, der Himmel bedeckt. Hier roch es nach Desinfektionsmittel wie in einer öffentlichen Toilette.

Gegenüber an der Bushaltestelle warteten viele Menschen. Busse kamen und fuhren. Es war Leben in der Stadt. Die Mietshäuser hatten Balkone auf jeder Etage.

Nebenan eine Halle mit vielen kleinen Geschäften, eine Markthalle. Wir kauften Wurst und Käse.

Danach gingen wir zur Uferpromenade sPaseo de La Concha%und an ihr entlang nach Westen. Eine Temperaturanzeige wies 13 °C an. Interessanterweise waren die Menschen, die zu Fuß unterwegs waren, sportlich zu Gange, gingen schnell, joggten oder liefen. Unten im Strandbereich wurde gelaufen. Der feine Sand von Playa de La Concha wurde mit einem Fahrzeug gereinigt.

Nach der Uferpromenade ging es nach links in die Allee sAvenida de Zumalacárregu%Der Wanderweg würde jetzt irgendwo vom Uferbereich in Serpentina den Berg hoch nach Igeldo führen. Lisa zog die Straße vor. Die Straße war etwas länger, gut zu gehen und dadurch schneller. So kamen wir auch an der Jugendherberge im Stadtteil Ondarreta vorbei. Die Straße hatte Franz so empfohlen, machten wir auch. Er hatte ja gestern Recht gehabt. Aber allzu viel sollte man Männern nicht glauben, war Renate überzeugt. Frauen waren die besseren Männer.

Mit der Höhe wurde es auf der Straße ruhiger. Eine braungebrannte junge Läuferin überholte uns. Auf dem Kamm führte die Straße leicht aufwärts. Baumaschinen, Lastkraftwagen fuhren vorbei, verpesteten die Luft. Auf dem Kamm begleitete sie der Pilger- und Küstenweg eine Weile, bog später rechts ab, verlief weit unterhalb der Straße. Man sah den geteerten Weg. Der Weg war länger, ruhiger, die Luft besser. Nun ja.

Die Läuferin sah athletisch aus, wie eine Amazone. Renate fand Gefallen an ihr, sah ihr Muskelspiel.

Je weiter wir uns von der Stadt entfernten, umso weniger Autos fuhren, ab und zu ein Bus, ein Lieferwagen.

Manchmal wurden wir mit Hupen begrüßt und Lisa und Renate grinsten, Lisa winkte. Hier wurde man als Frau noch wahrgenommen. Eine ganz neue Erfahrung für Renate. Hat sie aber auch nicht vermisst.

Die Bebauung war lose. Gärten und noch mehr Wiesen waren zu sehen und rechts die unendliche Weite des Atlantiks.

Irgendwo stand ein alter grauer vierbeiniger Esel auf einer Wiese herum. So sind sie die Männer, wie Herbert.

Nach San Sebastian zurückblickend waren viele Berge in schwarze Wolken gehüllt. Die Wolken hingen tief. Von unseren%gestrigen Gebirgszügen konnte man nur wenig sehen.

Der geteerte Weg führte stetig nach oben. Die junge Läuferin kam uns wieder entgegen, grüßte zurück. Ich lächelte sie an, sie imponierte mir.

An einer Busendhaltestelle die erste längere Rast. Renates gekaufte Wurst konnte sie nicht essen, sie war weich und nicht ihr Geschmack, anders sah es mit dem Ziegenkäse aus.

In der Nähe war ein kleiner Bagger in einer Hofeinfahrt beschäftigt. Eine junge Frau mit Kleinkind sah zu. Die junge Frau erwies sich als Kettenraucherin. Als der nächste Bus kam, stieg die junge Frau mit dem kleinen Jungen ein.

Es war trüb und kalt. Und wir wirkten trotz der Anspannung entspannt. Wenig wurde gesagt, ab und zu auf irgendetwas hingewiesen. Wir verstanden uns gut in der Stille.

Der höchsten Punkt Monte Mendizola war mit Antennenanlagen bestückt. Der Weg führte unterhalb auf der Seeseite vorbei. Auf der Straße wurden wir ab und zu von Einzelgehern überholt. Die älteren Herren waren braungebrannt und an uns interessiert. Für Renate eine weitere Erfahrung, so bewusst angemacht zu werden. Ihr Leben wurde schon am 2. Tag auf den Kopf gestellt. Sie brauchte keinen Mann! Nie mehr!

11.30 Uhr Rast auf der Bergkuppe. Ein großer Picknickplatz lud zum Verweilen ein. Auffallend die behindertengerechten Plätze.

Der Himmel war mittlerweile blau, wolkenlos, auch die Temperaturen stiegen. Nur über den Bergen im Hintergrund sah man weiße Wolkengruppen.

Es ging auf teils urigen Wegen talwärts, Markierungen folgend.

Der Autobahnbau war vollendet. Jetzt modelte man die angrenzende Landschaft um. Vielfältig waren die Baumaßnahmen kurz vor Erreichen der Talsohle.

Es ging am Fluss entlang, der wegen Ebbe die kleinen Boote im Schlick ablegte. Wir kamen nach Orio. Auf der Uferpromenade waren Leute mit Kinderwagen, mehr mit Hunden, unterwegs.

Das erste Lokal lag in der prallen Sonne, das zweite im Schatten. Wir nahmen auf der überdachten schattigen Terrasse Platz (13.15 Uhr). Auf der gegenüber liegenden Flussseite waren Gleisanlagen. Ab und zu sah man einen Personenzug in die eine oder andere Richtung fahren. So reifte der Entschluss, mit der Bahn weiter zu fahren, um bei Ankunft Postkarten zu schreiben und uns für die ersten Tage nicht zu überfordern.

Gegen 14 Uhr gingen wir über die Brücke zum Bahnhof. Seeseitig vor der Brücke lagen große Schiffe im Schlick. Auf die Bahn mussten wir lange warten, er war unpünktlich. Die Zugverbindung, mit der wir fahren wollten, verkehrte von San Sebastian nach Zumaia und zurück. Es gab auch Verbindungen, die nach Bilbao führten.

Der Bahnhof von Zumaia lag am Rande der Stadt. So hatten wir noch ein Stück zu gehen. Teils an einem Hafenbecken und Flüsschen entlang.

Bei unserer Ankunft in der Pension war die Besitzerin mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Das Zimmer in der ersten Etage der kleinen Pension. diese hatte zwei Etagen - war sehr schön, besonders das Bad.

Überall müssen die Frauen die Drecksarbeit machen, stellte Renate fest.

Wieder das Abendprogramm absolviert, anschließend einen kleinen Bummel durch den Stadtteil gemacht. In einem Tabakwarengeschäft Postkarten mit Briefmarken gekauft. Wir sahen uns im Viertel um.

An einer Stelle im Hafen, am Kai, versammelten sich alte Männer.

Rumstehen und Nichtstun, das können sie, die Männer. Die sind überall gleich, dachte Renate.

Erst waren Lisa und Renate in einem lauten Cafe, dann in einem ruhigeren Restaurant, haben Postkarten geschrieben. Das Cafe in ihrem Viertel lag am Hafen. Anwesend waren meist Frauen unterschiedlichsten Alters. Alles war laut, die Kaffeemaschine, das eingeschaltete Fernsehprogramm, die Anwesenden.

Das Restaurant lag am stillen Platz Calle de San José mit Sackgassencharakter. Renate und Lisa saßen auf der Terrasse mit den letzten Sonnenstrahlen für diesen Tag. In der Nähe saß ein deutsches Ehepaar, unterhielt sich leise. Es wurde früh dunkel und frisch, vermutlich durch den nahen Atlantik. Später kam eine Gruppe älterer Männer, gingen ins Restaurant und tranken etwas im Stehen.

Nach einer kleinen Weile verschwanden wir in einer der engen Gassen.

Die beschriebenen Postkarten wurden beim Tabakladen in einen alten Briefkasten geworfen.

20.40 Uhr waren wir wieder im Zimmer, haben aufgeräumt und nochmals geduscht.

3. Tag, Freitag. Von Zumaia nach Markina-Xemein, geplante 31 km.

Aus dem Haus, rechts herum, fanden wir links vor einem Platz eine Bäckerei und darin ein kleines Tischchen am Schaufenster. Es gab frisch gepressten Orangensaft, diverses Gebäck und Kaffee. Überall gab es frisch gepressten Orangensaft.

Auf der nahen Plaza de Ignacio fand Lisa einen Stadtplan und Hinweise, auf welchen Straßen wir aus der Stadt kommen konnten. Ihre topografische Karte war zu ungenau.

8.30 Uhr, nach dem Frühstück, ging es in die Altstadt. Dort folgten wir den gelben Pfeilen. Es war leicht ansteigend.

Vorbei an einer Markthalle, die gerade beliefert wurde und an einer Kirche.

Danach führte die Straße steil nach oben, am Friedhof vorbei. Von hier ein guter Ausblick auf die Stadt, den großen Bergrücken auf der anderen Seite, die Hafenanlagen. Vom Schiffbau laute Hammerschläge, die noch lange zu hören waren.

Mein Herzschlag war normal. Wir hatten ja auch trainiert.

Nun konnte Lisa die topografischen Karten wieder einsetzen. Manche Wege gab es schon vor 50 Jahren. Der Pilgerweg deckte sich mit dem geteerten Weg, ehemals Feldwege. Etwas Verlässliches war vorhanden. *Die Luft war frisch, das kam dem erwärmenden Anstieg entgegen, erleichterte alles.*

Langsam ging es höher. Wiesen, Weiden links und rechts. Ab und zu sah man den Atlantik, kleine schmale Taleinschnitte, Kerbtäler führten dahin. Im ersten kleinen Ort trennten wir uns vom Pilgerweg, der ins Landesinnere führte. Der von Franz geplante Weg führte parallel zur Küste. Ein Feld- und Wiesenweg brachte sie talwärts Richtung Meer und auf der anderen Seite in einem Bogen wieder nach oben landwärts. An grasenden Kühen mussten wir vorbei, die wir irritiert ansahen. Wir waren froh, als ein Gatter zwischen uns war.

Auf Empfehlung von Franz folgten wir der Straße. Lisa konnte Franz erwähnen, ohne dass Renate in Kälte erstarrte. Und prompt fragte Renate, warum Lisa so verschmitzt lächelte? Sie erklärte ihr, wie Renate mittlerweile auf den Namen Franz reagierte, wie weichgespült. Da musste selbst Renate lachen. Selten sah Lisa ihre Mutter so locker.

Auf der gut ausgebauten, kurvenreichen Straße ging es . wie immer auf der linken Seite . nach oben. Verlassene Steinbrüche, rostige Verladeanlagen lagen am Berg. Ab und zu fuhren Radrennfahrer vorbei, wie so oft in den letzten Tagen. Sahen die Sportler herüber, grüßten wir gegenseitig freundlich. Die Straße war breit. Oft gab es einen Randstreifen, so dass man mit dem Straßenverkehr nicht in Berührung kam.

11.30 Uhr erreichten wir Itziar, das auf einem Bergsporn lag. Dominierend die Kirche. In einem kleinen Laden kauften wir Lebensmittel. Das Essen nahmen wir im tiefer liegenden Kirchengarten auf Bänken ein. Im Garten moderne rostige Skulpturen. Schön die Landschaft im Tal.

Nach 30 Minuten sind wir aufgebrochen und in die Kirche gegangen. Sie war dämmrig kühl wie die meisten Kirchen. Diese Kirche war besonders prachtvoll ausgestattet. Wie immer setzte sich Lisa in die letzte Bankreihe, nahm den Dankes-Liedtext heraus, den wir von Franz bekommen hatten. Er hatte dieses Lied immer wieder auf seiner Pilgertour gesungen:

Danke für diesen guten Morgen

- 1. Danke für diesen guten Morgen, danke, für jeden neuen Tag.
Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag.*
- 2. Danke für alle guten Freunde, danke, o Herr für jedermann.
Danke, wenn auch dem größten Feinde ich verzeihen kann.*
- 3. Danke für manche Traurigkeiten, danke, für jedes gute Wort.
Danke, dass deine Hand mich leiten will an dem Ort.*

und sang die erste Strophe. Aus der ersten Bank kam männlicher Protest, den Lisa erst gar nicht realisierte, dass er dem Gesang galt. Lisa brach den Gesang ab und wir verließen verstört die Kirche.

Gegenüber waren öffentliche, saubere Toiletten. Danach folgten wir den gelben Pfeilen, die nach Deba (Nordwest) führten. Franz hatte sich hier ein Jahr zuvor vertan, fand den Weg nach Südwest nicht und empfahl Lisa nach Deba zu gehen.

Auf teils steilen Wegen ging es hinunter nach Deba.

Im Bahnhofsgebäude konnten wir uns mit der jungen Schalterbeamtin in Englisch unterhalten und wir legten das nächste Bahn-Ziel fest und kauften (preiswerte) Fahrkarten nach Elgoibar.

Bis zur Abfahrt des Zuges tranken wir gegenüber vom Bahnhof, in einem nahen Cafe, noch Kaffee und aßen Käsekuchen. An Nachbartischen saßen jungen Spanierinnen, meist rauchend mit kleinen Kindern. Der Zug kam und fuhr pünktlich ab (16.43 Uhr) und war 17.03 Uhr im Ziel. Teilweise fuhr der Zug durch Tunnels in einer dicht bewaldeten Schlucht. Elgoibar wirkte eingengt durchs Tal. Ein Taxi und brachte uns nach 19 km auf kurvenreichen Straßen ins Ziel. Das Taxi der weiblichen Taxifahrerin war ungepflegt, viel lag herum. Die Taxifahrerin fuhr über Markina-Xemein bis nach Iturreta, einer losen Ansammlung von Häusern. Nach ca. 25 Minuten waren wir im Ziel.

Vor dem Haus begrüßte uns der Hausherr. Ein schönes großes modernes Bauernhaus mit einem großen Zimmer für uns. Auch das Bad war vom Feinsten.

Das übliche Abendprogramm. Die Wäsche konnten wir in einer Schleuder nachbehandeln und auf einer Wäscheleine hinter dem Haus geschützt im Freien aufhängen.

Um 20 Uhr gab es ein einfaches, sehr gut schmeckendes Abendessen mit mehreren Gängen.

Am Nachbartisch saß ein junger Einheimischer mit dem sich Lisa ein wenig unterhielt. Er sprach deutsch, stand allerdings bald auf und ging. Lisa blieb enttäuscht zurück.

Will man mal was von Männern, ziehen sie sich zurück. So sind die Männer. Die braucht man nicht, war Renate überzeugt. Zum Zeugen und dann ab in die Schublade.

21.45 Uhr waren wir wieder auf dem ebenerdigen Zimmer.

4. Tag, Samstag. Von Markina-Xemein, Iturreta nach Gernika-Lumo, geplante 27 km.

Das übliche Morgenprogramm. Danach Frühstück mit viel Kaffee.

Die Dame des Hauses fuhr uns nach einem herzlichen Abschied vor dem Haus ins Tal nach Markina-Xemein. Beim Abschied vor dem Haus hörte man einen Kuckuck. Die Sicht war gut, reichte weit über Markina-Xemein hinaus. Die

meisten Berghänge waren bewaldet. Der Berg links hinter Markina-Xemein war mit 551 m der Zapola, an dem heftig genagt wurde, Steinbrüche. Das wäre etwas für Herbert gewesen, stellte Renate fest.

In Markina-Xemein waren wir in der großen Kirche. Hier sang Lisa das Dankelied ohne Störung. Die Stadt verließen wir ansteigend. Die Straße BI 3448 führte an zahlreichen Steinbrüchen vorbei. Interessanterweise wurden hier Quader herausgeschnitten, die unter anderem zur seitlichen Befestigung von Straßen benutzt wurden. Unser Schweiß floss in Strömen, entsprechend viel wurde getrunken. Unsere Blusen waren vorn und hinten nass.

Nach Erreichen eines Passes ging es wieder hinunter. Das Landschaftsbild hatte sich geändert, kam ihnen grüner vor.

10.45 Uhr die erste Rast auf dem Marktplatz von Aulesti. Gegenüber das Rathaus. Der Bach bei Aulesti hieß Rio Oiz. Die Menschen hier wirkten freundlicher als die, die wir in den vergangenen Tagen trafen. Bisher sahen sie in fast allen spanischen Orten Brunnen oder Wasserzapfhähne, die von Einheimischen genutzt wurden. In den kleinen Orten gab es viele Sitzbänke.

11.15 Uhr. Ein kurzes Stück gingen sie die Hauptstraße zurück, dann rechts einen schmalen Asphaltweg nehmend, der Anstieg. Außerhalb des Ortes versuchte ein Mann seine Stab-Mähmaschinen wieder in Gang zu bringen. Lisa juckte es in den Fingern, half dann doch und nach wenigen Minuten lief die Maschine wieder. Der Mann war platt. Eine Señora hatte ihm geholfen, bedankte sich überschwänglich. Ohne Frauen stehen die Männer dumm da. Das war ein klarer Beweis, Renate frohlockte.

Kurvenreich ging es in der Sonne nach oben.

Ein kleines Örtchen, Narea, kam. Dort brannten alle Straßenlampen. Weiter ansteigend eine Barrikade auf einem Feld- Waldweg. Der Wald außen herum war licht. An der Sperre eine kleine Trinkpause. Nach der Pause ging es weiter leicht bergauf und sie fanden bald den Grund für die Straßensperre: die Straße/ der Weg war zur Hälfte abgebrochen.

Im anschließenden Ort Lekerika/ Bizcoa gingen sie erst in die falsche Richtung (nach links). Ein Bauer zeigte ihnen den richtigen Weg. Der Bauer war dabei, auf seinem kleinen gepflügten Feld, Mist auszubringen. Leicht ansteigend, in einem Neubaugebiet, ging es in der heißen Mittelgebirgslandschaft weiter.

Elejalde. Dieser Ort hatte erstaunlich viele Sitzgelegenheiten. Hier gab es zahlreiche Informationstafeln zum Radfahren und einem begehbaren Höhlensystemen. Interessant war es schon. Renate wollte in keine Höhlen, da bekam sie Angst. Das waren früher die Strafen! Im Keller eingesperrt zu werden, die aufmüpfige Tochter. Sie hasste dann ihre Mutter. Aber ihren Vater hasste sie noch mehr, besonders als sie 12 wurde. Da wurde es zum tödlichen Hass.

Hier im Ort machten sie Mittagspause im Schatten der Kirche. Gegenüber vermutlich das Rathaus, daneben eine Bar, das viele Menschen un verrichteter Dinge ansteuerten. Es war geschlossen. Einige fuhrten weiter um die Ecke. Renate, wie immer ruhelos, sah in der Nähe ein geöffnetes Lokal.

So tranken sie im Lokal auf der Terrasse einen Kaffee. Viele Bauarbeiter der umliegenden Häuserbaustellen waren hier, standen im dämmrigen Raum um die Theke, sahen zu Lisa und Renate neutral herüber.

Sind die Männer mit was Nützlichem beschäftigt, werden wir in Ruhe gelassen. Wir brauchen die Männer nicht, stellte Renate für sich klar.

Irgendwann ging es weiter. Innerhalb des Ortes wenige Meter in die Höhe und dann überwiegend bergab bis ins Ziel. Auf der Straße BI 3242 nach Gernika Lumo durchquerten sie wenige Ortschaften.

Unterwegs in Spanien sahen sie, nicht nur hier, viele gut ausgestattete Kinderspielplätze.

Per Landstraße erreichten sie den Ort Gernika Lumo und unterquerten eine Schnellstraße. Am Ortseingang, rechts vor den niedrigen Wohnblocks, zahlreiche Bänke und eine kleine Pause. Hier wurden sie von einem deutschen Radfahrerpaar überholt, vorbildlich mit Warnwesten ausgestattet, wie sie Spanien fordert.

Sie überquerten den kleinen Fluss Mundakako und kamen auf die Calle de San Juan. Auf dieser bogen sie nach links, in die Calle de Don Tello und kamen an einer großen Halle vorbei. Vermutlich war hier ab und zu Markt.

Gegen 16.30 Uhr standen sie vor dem Hotel, das in einer schmalen Fußgängerzone lag. Die Häuser hoch, entsprechend düster war es auf dem Gehweg.

Das Hotel öffnete 18 Uhr. Nebenan ein anderes Hotel, das geöffnet hatte. Wechseln wollten sie nicht, da sie beim ersten Hotel die Checkkarten-Nr. hinterlegt hatten.

So warteten sie auf der Fußgängerzone-Terrasse des offenen Hotels. Sie unterhielten sich. Hier trafen sie das radelnde Ehepaar aus Hamburg. Auch mit einem deutsch-französischen Ehepaar kamen sie ins Gespräch, Lisa sprach die Leute an. Er war aus der Nähe von Lyon.

Anschließend sahen sich Lisa und Renate das Ortsviertel mit seinen prachtvollen Bauten an, kauften in einem Supermarkt ein.

Irgendwo eine Temperaturanzeige: 28,5 °C und empfanden es als erholsam. Heute war es schon wärmer.

Sie bekamen ein nettes Zimmer unter dem Dach, fernab von Lärm. Das Fenster zeigte auf einen umbauten Hof. Vor den Fenstern waren quadratische Wäscheleinen angebracht, gerade so breit wie das jeweilige Fenster, alle mit einem Plastikdach geschützt. Das übliche Abendprogramm und Abendessen auf dem Zimmer. Danach bedeckte sich der Himmel mit grauschwarzen Wolken. Donnerrollen war zu hören. Bald folgten Blitze und Regen.

5. Tag, Sonntag. Von Gernika-Lumo nach Bilbao-Zorrotza, geplante 37 km.

Um 8 Uhr den Zimmerschlüssel am kleinen Empfang in einen Schlüssel-Briefkasten geworfen. Aus dem Haus rechts herum, ein kleiner Platz mit großem Blumenteller nach halblinks überquert und links die Ausfallstraße genommen. Schwierig war es, eine Bäckerei oder Cafe für das Frühstück zu finden. Die Luft war bereits 20 °C warm. Sie fanden eine kleine Bar und es gab Kaffee und Hörnchen.

Eine kleine Weile waren sie auf der Ausfallstraße unterwegs, sahen dann nach rechts weisende Pilgerweghinweise. Sie folgten diesen auf einer leicht ansteigenden Straße, am Rande eines Bauviertels (links). Rechts waren bereits Mietshäuser, allerdings nicht so gepflegt wie in den bisherigen Städten. Weiter ging es in die Höhe. Vor ihnen ein Pilger, den sie bald ein- und überholten. Ein älterer Franzose, grüßend gingen sie aneinander vorbei. Stetig gingen sie bergauf, ein lichter Wald umgab sie. Es war eine abwechslungsreiche grüne Landschaft, mit Wald, Bäumen, Wiesen, einzelnen Häusern, bellende, aggressive Hunde.

An einer Straßenkreuzung ein verlassenes Restaurant. Alle Sitzmöglichkeiten außen herum waren unnutzbar gemacht. Auf den Bänken und Tischen lagen Zweige und Äste aufgeschichtet. Der weitere Pilgerweg sollte durch einen Grasweg gehen. Nach der feuchten Regennacht wollten sie sich keine nassen Sachen holen, geschweige denn Schuhe und nutzten die Straße. In dieser Gegend war die Temperatur wesentlich niedriger als in Gernika. Es war leicht bewölkt. Vögel zwitscherten. Morgens hörten sie im Grünen den Kuckuck.

Erst ging die Straße leicht bergab dann stetig kurvenreich wieder nach oben, durchquerten den Ort Andrainari und gelangten auf den Pass Aretxabalagane. Die Wegscheide trennte zwei Distrikte. Zuvor wollten sie einen Feldweg nach rechts nehmen, der aber wenig genutzt wurde. So blieben sie auf der Straße BI2713 und die Strecke wurde etwas länger. Bergab gehend gab es dann eine ausgeschilderte Feldwegabkürzung, die durch einen feuchten Hohlweg führte. Auf einer kleinen Rasenfläche zwei gewaltige Kühe mit weit geschwungenen Hörner. Sie malten wiederkäuend ruhig liegend vor sich hin. Flankiert war der Weg mit wuchernden Brombeerranken. Der grüne, dornige Hohlweg dauerte nicht lange. Bald bekamen sie wieder geteerte Wege unter die Füße in einer waldähnlichen Gegend, links seitlich ein munter fließender Bach. Eigentlich wollten sie in Larrabezua eine Rast machen. Stattdessen machten sie eine kleine Kaffee-/Eispause in Paux Goikoeixada auf einer kleinen Bar-/Tante Erna-Terrasse. Über der kleinen Straße, im Grünen auf einer Bank ein Pilger, der mit seinen Füßen beschäftigt war. Er hatte flache Halbschuhe an und pro Fuß zwei Socken. Nach einer Weile kam er herüber zum Unterhalten. Er übernachtete im Freien, kam aus Frankreich, war 70 Jahre alt. In Bilbao wollte er für dieses Jahr aufhören. Später sahen sie ihn noch einmal. Er wirkte drahtiger als der andere Franzose am Morgen.

Danach wieder Landstraße BI 3713, entlang eines lang hinziehenden Berges. Auf der anderen Seite würde Bilbao liegen. Von 14.30 . 15 Uhr die nächste Pause in Lezama mit Kaffee und Kuchen in einer Bar. Den Kuchen teilten sie sich. Irgendwie fehlte heute der Drang nach vorne, sie flüchteten sich in Pausen.

Teils leicht, teils steiler ansteigend ging es in die Höhe. Wurden unterwegs von automobilen Pilgern angesprochen, die einen Parkplatz suchten. Einmal dachte Lisa schon, auf der Bilbaoseite zu sein. Fluchte dann, als es noch höher ging. Es stellte sich heraus, dass sie noch auf der Flughafenseite waren, sie hatten den Kamm noch nicht überquert. Ruhiger ging es weiter. Sie erreichten den Kamm Monteabril (ca. 382 m) und bei den beiden Funkmasten ging es nach Südwest hinunter nach Bilbao. Bilbao, die alte Hafenstadt und das Guggenheim Museum. Aber wo war das Meer?

Welch eine Stadt lag in diesem Kessel mit seinen vielen Tälern. Bis hoch in die Hänge bebaut, Autobahnen. Verwirrend sah es aus. Das wäre etwas für Hoch- & Tiefbau Merzig gewesen!

*Von nun an konnte Lisa neue TK50 nutzen. Allerdings war die Autobahn auf der Flughafenseite nicht eingezeichnet bzw. endete von Westen kommend in Arteaga. Am Rande von Bilbao, von den Hängen, sah man nur bebautes Gebiet. Eine große Stadt mit viel Leben. Von Meazabal führte der Weg nach Zubaran Arabella. Es begann mit loser Bebauung, Parks. Im angrenzenden, tiefer liegenden, dicht bebauten Wohngebiet dann laute menschliche Stimmen. Es hörte sich nach einer Auseinandersetzung an. Doch es waren nur einige Männer, die sich friedlich unterhielten. In einer kleinen Bäckerei haben sie sich etwas gekauft und auf einer nahen Parkbank gegessen. Die Bäckerin war Herstellerin und Verkäuferin zugleich, machte einen sympathischen Eindruck. In der Nähe strich ein Mann Garagentore rot. Weiter bergab kamen sie zu einem riesigen Straßenbaugelände der Stadtautobahn (Av. De Zumalacárregui). Leider mussten sie wieder etwas bergan gehen, um die Baustelle zu umgehen. Auf der anderen Seite ein Park (Parque Etxebarria), dann ging es weiter bergab. Vorbei an einem Im-Berg-Bahnhof (Uribarri) kamen sie der Talsohle näher und erreichten den Fluss *ŕ*ia de Bilbao% Richtung Meer hieß der Fluss dann Ria del Nervion. Sie wechselten die Uferseite. Auf der Innenstadtseite (Paseo de Uribarte) ging es am Fluss entlang. An vielen Museen vorbei, auch am Guggenheim Museum (Museo Guggenheim Bilbao). Außen war allerdings kein pflanzlicher Hund wie auf den Fotos, sondern eine große Spinne zu sehen.*

Viele Menschen waren auf dem breiten gepflasterten Uferweg unterwegs. Alles sah sehr einladend aus und war großzügig gestaltet und angelegt.

Renate musste dringend auf die Toilette, fand eine, während Lisa sich umsah und dann die Karte studierte. Wenig später kamen sie an einem ehemaligen Hafenbecken vorbei, das jetzt Schiffe vom Schifffahrtsmuseum beherbergte. Es nieselte leicht.

Immer weiter vom Zentrum entfernt, wurden die Häuser am Fluss einfacher, waren älter. Der Uferweg war neu. Auf der anderen Flussseite waren die Bauten noch älter, verfielen, glichen alten Industrieanlagen.

Sportler waren auf dem Weg unterwegs, wenige Spaziergänger.

Immer am Fluss, auf dem Uferweg entlang, wollten sie nach Zorrotza kommen. Laut Karte war es möglich. Das Hafengelände hätte dabei nicht gestört. Es hätte vielleicht interessante Fotos gegeben.

Kurz vor dem Ziel, vielleicht noch 1 km war zu gehen, endete der schön gemachte Uferweg an einem versperrenden Bauzaun. Dahinter waren Spuren von Bautätigkeiten zu sehen, alles war aufgerissen. Da hätte man nicht weitergehen können. Ein Passant machte sie wenige Meter vorher schon auf das Wegende aufmerksam.

Also wieder ca. 1 ½ km zurück. Im nächsten Stadtteil, vorbei an einem interessant gestalteten Kinderspielplatz.

Mittels Fußgängerbrücke die Eisenbahngleise überquert und weiter nach oben über Stufen zur Fahrstraße mit breitem Gehweg und sehr guter Aussicht. Viele waren hier unterwegs. Ein Ehepaar hatte sie wohl auf dem Uferweg beobachtet, lächelten verständnisvoll, als sie hastend vorbei gingen.

Sie waren in Eile. Bis 20 Uhr sollten sie in der Unterkunft sein, sonst müssten sie telefonieren, das wollten sie mangels Spanischkenntnissen vermeiden. Heute Abend würden sie noch MM, Marliese, treffen.

Die gemeinsame Zeit, Renate mit Lisa, hatte gut getan. Sie waren sich näher gekommen, verstanden sich blind ohne viele Worte.

19.55 Uhr waren sie im Ziel, in Zorrotza, in der Unterkunft.

Nach den üblichen Aufnahmeformalitäten bezogen sie das kleine gepflegte saubere Zimmer mit kleinem Bad.

Das Abendprogramm abgespult. Bier aus dem Automaten beim mittlerweile verlassenen Empfang geholt. Anruf von einem Münztelefon am Empfang. Münztelefone gab es in vielen Unterkünften. Das Abendessen nahmen sie auf dem Zimmer ein.

Irgendwann klopfte es an die Zimmertür. Marliese stand vor der Tür. Kurze Begrüßung und Verabredung für den nächsten Morgen. Danach blieb noch genügend Zeit, sich zu unterhalten. Marliese wirkte enttäuscht, hätte wohl gerne ihre Erlebnisse von Frankfurt nach hier erzählt.

In diesem Etagenhotel wies das Fenster zu einer fast ebenerdigen Straße hin. Fußgänger sah man ab und zu. Vermutlich war es eine Sackgasse. Gegenüber eine dunkle Pedro Bar. Der Hoteleingang lag in der ersten Etage eines großen Hauses, das an einer Hauptstraße zum Hafen lag. Auf der Straße als auch auf dem Hotelflur war es, je später der Abend wurde, laut von Stimmen, so dass die Nacht sehr unruhig war.

Es war ein anstrengender aber erfüllter Tag. Sie waren, trotz etwa 40 km, ohne öffentliche Verkehrsmittel ausgekommen, was Lisa und Renate besonders freute und stolz machte.

6. Tag, Montag. Von Bilbao-Zorrotza nach Castro-Urdiales, geplante 35 km.

6.45 Uhr an Marlies Zimmertür geklopft. Das machten sie im Wechsel, damit keiner verschief.

7.50 Uhr Start ohne Frühstück. Aus dem Haus nach links, die nächste Straße nach rechts gehend, irgendwann wieder nach rechts.

Die Polizei hatte die Straße gesperrt, sie konnten weiter gehen. Irgendwo rangierte ein Lastkraftwagen, der die Straße blockierte.

In einer Bar neben dem Bus-Betriebshof bekamen sie ihr Frühstück.

Die Busfahrer und andere Gäste ließen Abfälle am Tresen einfach fallen. Vor dem Tresen sah es entsprechend aus. Der Barman stellte Unmengen von Kaffee her, die die Busfahrer tranken. Lisa, Renate und Marlies saßen an einem der zahlreichen kleinen Tische.

Fast schüchtern begleitete sie Marlies. Renate und Lisa erschienen wohl als Einheit. Zum Erzählen gab es nur auf den Gehwegen Gelegenheit, sonst ging man hintereinander.

Im Bereich des Flusses, im Industriegebiet verlief die Straße und theoretisch der Pilgerweg. Viele alte Industrieanlagen waren zu sehen, stillgelegt, teils im Abbruch. Es waren schöne, interessante Industrieanlagen, eine Gießerei war dabei mit Ladeeinrichtungen, die zum nahen Hafengelände führten. Auch wenn es trostlos, deprimierend aussah, fanden sie die Industriekultur einmalig. Schade, dass man sie nicht unter Schutz stellte, wie die Völklinger Hütte im Saarland. Herbert und die Söhne wären vermutlich ebenso begeistert.

Industrie bleib zurück, dann alte arme Arbeiterviertel, manche Häuser waren bewohnt. Es war ein historischer industrieller Kulturtrip.

Zurück blieb die Vergangenheit.

Neuere Häuser, Wohnviertel waren beidseits an der ansteigenden Straße. Ein großes Walzwerk lag rechts unten im Hafengebiet. Große Metallrollen (Breitbandstahl) warteten auf Abholung.

Bei Portugalete sahen sie die Eisen-Hängefähre „Puente Bizkaia, die sich zwischen den Ufern hin und her bewegte, auf der anderen Uferseite Las Arenas Areeta stehen. Und in der Nähe gab es noch kleine Boote, die wohl als zusätzliche Fähren dienten.

11.10 Uhr. Umgeben von Wohnbauten in Potugalete, mit Blick auf die tiefliegende Flussmündung (El Abra), wo zwei große Passagierschiffe lagen, Pause. Auf einer Bank teilweise das zuvor Gekaufte gegessen. In den Straßen

Bautätigkeiten, überall wurde gebaut, Straßen, Häuser. Es war unglaublich. 11.20 Uhr weiter ansteigend folgten sie der Straße im nun loser bebauten Gebiet, einem Grüngürtel mit Gewerbegebiet. Als es wieder nach unten ging, sah man links ein Schiff auf einem Hügel liegen.

Sie unterquerten die A8/ E70 und kamen ansteigend nach Nosedal.

Weiter ging es auf der N634.

Der heutige Tag war wieder eine Straßenveranstaltung. Der Straßenverkehr war unterschiedlich stark, der Himmel grau.

Im Hintergrund nach Westen war der Himmel gelb, von einer Petroanlage bei Muskiz. Hier war mehr Umweltschmutz als Umweltschutz.

12.45 Uhr Mittagspause in Muskiz (San Juan). Das waren bis jetzt 17 km Straßen. Davon ein Großteil mit Schwerlastverkehr in engen Ortsstraßen, mit Gegenverkehr und hohem Verkehrsaufkommen und zu allem noch Nieselregen. Nie hatten sie das Gefühl einer Straßenverkehrs-Bedrohung.

Auf der überdachten Restaurant-Terrasse an der Kreuzung aßen sie etwas. Auf der Kreuzung regelte ein Polizist mit Handzeichen im Nieselregen den Verkehr, weil die Ampelschaltung sich nicht auf die einzelnen Verkehrsströme einstellte.

13.15 Uhr ging es in leichtem Regen weiter.

Der Versuchung erliegend, wollte sie mit dem Bus weiter fahren. Der Schwerlastverkehr und der leichte Regen hätte als Begründung herhalten müssen. Letztendlich gingen sie zu Fuß. Vermutlich verstanden nur die Einheimischen die Fahrpläne, die an verschiedenen Haltestellen überall gleich aussahen.

Es ging bergauf. Interessanterweise sind die Kilometersteine auf der TK50 einzeichnet, eine große Hilfe zur Orientierung, fand Lisa.

Im Schutz eines Hauses zogen sie die Regenschutzponchos über und behielten sie bis zur nächsten Rast an.

Unterwegs sahen sie Leute, die die Pflanzen am Straßenrand schnitten und das Gehen am Straßenrand erleichterte. Auf dem Pass kam man sich vor wie an der Grenze, die Provinz Cantabria wechselte mit der von Euskadi Bizkaia.

Und alles im strömenden Regen. Nach dem Pass ließ der Regen nach. Der Straßenweg zog sich.

Um 16 Uhr Pause unterhalb der Autobahn, die auf vielen Stelzen diesen Küstenabschnitt querte, in einer Fernfaherkneipe. Es war ein größeres Restaurant. Ein schwer beladener Lastkraftwagen mühte sich nach Verlassen des Parkplatzes hoch zur Autobahn. Auch hier vor der Theke eine Abfalllinie (Zuckertütchen, Zahnstocher, Zigarettkippen). Alles war sauber, die Straßen, überall.

Hier trafen sie ein Pilgerpärchen aus dem Hintertaunus. Mutter mit erwachsenem Sohn. Wie sich die Bilder glichen. Ursprünglich gingen Mutter und Sohn den französischen Weg. Aber die Übernachtungsquartiere waren überfüllt. So wichen sie auf den Küstenweg aus. Marlies fand Gefallen an dem gleichaltrigen jungen Mann und bedauerte, als diese früher aufbrachen.

In einigen Bereichen des Lokals hatte man mit weißer Farbe gestrichen, es roch entsprechend.

Nach der Pause konnte man Castro-Urdiales sehen. In einer Linkskurve um den Berg herum ging es in den nächsten Ort Mio o, wieder mit Regenschutzponchos. Sie hatten alle lange Wanderhosen an, Lisa und Marlies in beige, die von Renate war grau. Die Hose von Marlies saß stramm, betonte ihre Pobacken. Alle hatten Halbarmhemden aus synthetischem Material, nur das von Marlies war aus Baumwolle.

Im Ort wollten sie ursprünglich einen ruhigeren Feldweg nehmen, nahmen wegen des Regens dann doch die Straße N634 nach Castro-Urdiales. Die Straßen waren wenigsten sauber und nur minimal nass.

Erst ging es fast auf Meereshöhe in den Ortskern von Mio o. Danach stieg es auf der Straße steil an, teils umgeben von Wald. Links die Bergflanke von El Cueto. Danach ging es wieder bergab.

Links der Berg, rechts ein Neubauviertel von Castro-Urdiales, davor eine Planieraupe, die den Boden bearbeitete. Bald kam links, am zurückweichenden Berg, ein großes schönes Hotel, viele Autos standen auf dem Parkplatz. Dort gäbe es bestimmt schöne warme Zimmer. Aber sie waren noch nicht am Ziel. Gut zwei Kilometer Ortsdurchquerung lagen noch vor ihnen. Und so kamen sie anfangs in ein Wohnviertel mit großen Villen.

Sie kamen dem Zentrum näher, die Häuser wurden größer und höher. Das Meer, der Hafen lag rechts ganz nah. Sie sahen Cafés mit überdachten Terrassen und vielen Menschen dort sitzen. Marlies wollte rasten. Renate und Lisa waren dagegen. Erst ankommen, dann das Vergnügen. Auch wenn es nur ein Kaffee war.

17.45 Uhr waren sie im Hotel, das wieder in der ersten Etage lag. Die Zimmer lagen im hinteren Teil des großen Hauses. Sie begannen mit dem Abendprogramm, danach etwas ausgeruht.

20.15 Uhr. Im angrenzenden Viertel nach einem italienischen Restaurant gesucht und in einer Taberna gelandet.

Das Essen stellte man sich selbst zusammen und saß an großen Tischen auf Bänken.

Am Nachbartisch saß Mutter mit Sohn aus dem Weital, beide telefonierten, nahmen von ihnen nur kurz Notiz. In dem Viertel war viel los. Beim Verlassen des Viertels regnete es stärker, die Fleecejacken hielten den Regen ab.

Ein Regentag ging mit Regen zu Ende und es regnete die ganze Nacht.

Das Zimmerfenster wies zum Hof, der umrahmt von Häusern war.

Die Heizung wollte das Hotel nicht anmachen. Im Bad ließen sie das Licht bei geschlossener Badtür an, damit die Lüftung lief und die Kleidung trocknete. Die feuchte Kleidung im Schrank stank morgens nach Rauch aber auch die Wolldecke vom Bett roch nach Zigarettendrauch.

Das Zimmer von Marlies war ähnlich. Sie hatten sich darauf verständigt, dass Renate und Lisa zusammenblieben, sich ein Zimmer teilten.

7. Tag, Dienstag. Von Castro-Urdiales nach Ampuero, geplante 29 km.

Aus dem Hotel nach links und der Hauptstraße folgend. Das Frühstück bekamen sie in einer Bäckerei. Franz hatte sie vor dem Hotelfrühstück gewarnt. Franz, immer wieder Franz. Renate wusste nicht, wie sie damit umgehen sollte. Sie wollte selbst bestimmen. Bis jetzt hat es ja geklappt.

Die Regenschutzponchos zogen sie sich nach dem Bäckerfrühstück über, es regnete.

An einer verschlossenen Arena Pilgerwegzeichen. Nun folgten sie wieder dem offiziellen Pilgerweg nach oben. Oberhalb der Autobahn ging es am Berg entlang. Leicht wellig war die Strecke. Kamen an einem Campingplatz vorbei. Dort zu sein war bei Regen sicher nicht angenehm, nass und kalt.

In einem kleinen Ort roch es so stark nach Fäkalien.

Die Landschaft übte mit den tiefen Regenwolken einen besonderen Reiz aus. Das Grün der Wiesen und Pflanzen sah besonders frisch aus, für Lisa und Renate wurden Norwegen Erinnerungen geweckt. Marlies fand es deprimierend, die sonst im Süden ihre Urlaube verbrachte. Marliese moserte öfters wegen dem Regen, bedauerte, dabei zu sein.

In Cerdigo führte der Pilgerweg hoch zu einer verschlossenen Kirche, um dann wieder in die Tiefe zu gehen.

Nach Cerdigo den Pilgerweg verlassen, denn dieser sollte nach dem Friedhof einem Graspfad folgen, der Richtung Küste ging. Sicher schön, wenn es trocken ist. Bei diesem Pfad war das Gras nicht geschnitten. Sie kehrten um und folgten der Straße N634. Nasse Klamotten und Schuhe wollten sie nicht.

Die Wolken hingen tief, ca. 100 m hoch über dem Meer, das nicht weit entfernt war.

11.20 Uhr Islares. In einer Bar, von einer Frau geführt, mit einem großen Essensangebot. Sie sah die drei hereinkommenden Damen freundlich an, lächelte besonders Renate an. Wie in allen Bars lief der Fernseher oberhalb der Zimmerlautstärke. Keiner hörte hin, alle unterhielten sich lauter. Viele standen am Tresen.

12.05 Uhr gingen sie weiter, kamen dem Atlantik kurz nah und entfernten sich dann endgültig von ihm, immer noch auf der Straße. Diese führte um die Bucht (Playa de Ori on) herum. Sie blieben auf der Straße, die ins Tal führte, unterquerten die riesige Autobahnbrücke.

Ein Polizeiauto fuhr langsam vorbei. Lisa, die zuerst ging, hatte ihre Warnweste an, ebenso Renate. Marlies trug nur ein paar gelbe Streifen am Rucksack. Bei Lisa und Renates Bluse war nur der oberste Knopf offen, bei Marlies konnte man die Ansätze der Brüste sehen. Marlies hatte als einzige keinen Sport BH an.

Der Ort danach, El Pontarron, hatte einige neue Häuserviertel. Jede Häuseransammlung in einem andern Stil errichtet. Nur, wo waren die Menschen? Sie wechselten die Talseite, die Westseite.

Das Tal wurde enger. Tiefer im Tal nahm sie ein Weg mit gepflegten Wiesenrändern auf und einer toll geschwungenen Bachbrücke.

Nach einer Weile wechselten sie wieder die Talseite. Die Wolken hingen immer noch tief. Der Weg sollte auf über 500 m hoch gehen, konnte ein Risiko sein. Es stellte sich die Frage, abbrechen oder nicht?

Südlich von Rioseco, nach etwa 16 km, 13.35 Uhr ein Halt an der CA-151. Ein Polizeiauto kam vorbei, hielt. Sie fragten nach einem Taxi, zogen die Regenschutzponchos aus. 10 Minuten später war das Taxi da und brachte sie in das Quartier. Sie dampften. Die Klimaanlage des Taxi-Mercedes musste herhalten, um die Luft im Auto zu trocknen. Sie fuhren annähernd durch die geplante Landschaft, nur örtlich niedriger. Von der Bergspitze sah man nichts, nur Wolken.

In der Unterkunft wieder das Abendprogramm.

Ampuero. Lisa und Renate hatten die ersten 7 Tage geschafft. Gemeinsam suchten sie 16.45 Uhr ein Restaurant. Die Gegend, wo sie übernachteten, hatte viele Restaurants, nur keines hatte geöffnet.

Sie gingen zur Kirche. Rechts die Kirche, links der braune, stark angeschwollene Bach, der ein kleiner Fluss war.

Im Zentrum, links, fanden sie dann ein Restaurant, aßen Tortillas, tranken Rotwein. Sie hatten einen großen Raum für sich, sahen hinaus auf den braunen Bach, der seine Wassermassen zu Tale brachte. Hinter dem Bach die Kirche.

Bis jetzt war es eine interessante Zeit, die Landschaften, die Menschen, die Strecke, sie. Viele Tage mit schönen Eindrücken und Erlebnissen lagen hinter ihnen. Sie hatten keine Erwartungen, genossen einfach, was auf sie zu kam. Manchmal gab es kleine Unterhaltungen mit Einheimischen. Aufregend die Farben der Landschaft, der Natur, die Gerüche, die Geräusche. Es war eine abwechslungsreiche Zeit, jeden Tag aufs Neue.

8. Tag, Mittwoch. Von Ampuero nach Hazas de Cesto, geplante 25 km.

Um 7.45 Uhr trafen sie sich beim Empfang, wollten bezahlen und sich einen Pilgerstempel geben lassen. Niemand schien im Haus zu sein, keiner reagierte aufs Rufen. Erst mit der Außenklingel klappte es, dass jemand kam.

In der Cafe-Bar vom Vorabend frühstückten sie.

Am Ortsausgang war rechts eine Stierkampfarena. Auf der Straße weiter ein Haus mit einer heruntergekommenen Fassade. Es wäre nicht aufgefallen, hätte es nicht nach Backwaren geduftet. Außen war kein Verkaufsladen aber eine Tür stand offen. Im Innern sah man eine hochmoderne Bäckereieinrichtung. Tarnen & Täuschen, hätte Franz gesagt, meinte Lisa. Renate grinste über den Franz und Marlies sah verständnislos aus.

Nach einer Stunde die erste Rast. Die zweite Rast (Survilla) war wieder nach einer Stunde. Der Tag wurde heiß und es wurde viel getrunken. Die Trinkflaschen leerten sich. Bis jetzt waren sie nur auf geteerten Straßen unterwegs und so blieb es auch. Marlies gefiel das nicht, auch wenn es jetzt warm war, sie hatte ihre Bluse bis unter den BH aufgeknöpft, schwitzte, Schweißflecken waren zu sehen.

Eine Weile nach der 2. Rast sah Lisa eine junge Frau, die links von einer Pferdekoppel kam und bat sie um Wasser. Zuerst zeigte sie Lisa einen Trog und meinte auf Englisch, daraus würden nur Einheimische trinken. Im Trog schwammen Kaulquappen herum. Sie bekamen dann alle frisches Wasser aus dem Haus. Es war ein erfreuliches Erlebnis, das mit einem Gruppenfoto endete. Beim Weitergehen folgte ihnen der kleine Hund des Hauses, der bald darauf von der jungen Frau per Auto geholt wurde.

In einer Bar, in Vidular, an einer Straßenkreuzung, gegen 12.45 Uhr, in freier Landschaft, Mittagsrast mit einer Platte Schinken-Käse sowie Brot. Diese Einkehr war preiswert.

Unterwegs gab es immer wieder Begegnungen mit bellenden Hunden, die Lisa und Renate nicht berührte, Marliese dagegen hatte Angst vor diesen Hunden. Lisa gab dann die Parole aus: „Auf den Boden sehen und die Hunde ignorieren.“ Marliese konnte es dann nicht lassen, wenn sie vorbei waren, die Hunde frontal anzusehen. Dann ging der Terror wieder los. Renate blieb ruhig, Lisa hatte die Führung.

Am Ortsrand von Hazas, gegen 14.55 Uhr, wieder eine Cafe-Pause, auch Eis wurde von Marlies auf der Terrasse gegessen. Terrasse war vielleicht zu viel gesagt, Tische und Stühle standen draußen.

Von Franz war bekannt, dass die Unterkunft außerhalb von Beranga lag. Immer wieder Franz, dachte Renate, da könnte sie ja fast eifersüchtig werden. Franz hätte der Vater von Lisa sein können, außerdem war er verheiratet!

16.15 Uhr waren sie im Ziel, in El Hoyo. Das Zimmer lag zur Straße in der ersten Etage. Auf der Rückseite des Hauses eine Bahnlinie und erhöht im Hintergrund die Autobahn. Auf der anderen Straßenseite freies grünes Land mit kleinen Hügeln, auf einem thronte die Kirche La Portilla. Im Hotel konnte man nicht nach Deutschland telefonieren. Umgekehrt, bei der Bestellung, war es möglich, anzurufen.

Nun folgte auch hier das übliche Programm und dann das übliche Problem: Abendessen nicht vor 21 Uhr. Lisa brachte die Hausangestellte dazu, uns 18.30 Uhr ein Pasta Abendessen zu machen und alle waren zufrieden. Auch hier das laute Fernsehprogramm. Lisa erreichte, dass der Ton leiser gestellt wurde. Sie waren die einzigen Gäste im Raum. An einem Nachbartisch saß ein kleines Mädchen und machte Hausaufgaben, das nicht erfreut war, als der Lärmpegel zurückgenommen wurde. Als sie den Raum verließen, wurde der Fernseher wieder lauter gestellt.

Der Raum mit dem lauten Fernseher lag unter ihrem Zimmer, so schlief Renate schlecht ein. Lisa legte sich ins Bett und war im Nu eingerollt eingeschlafen. Ab und zu fuhren Lastkraftwagen vorbei. Renate hatte so jeden Abend viel Zeit über ihr Leben nachzudenken. Eigentlich war sie mit ihrem Leben zufrieden. Alles lief in geordneten Bahnen, so würde sie vermutlich auch ihren letzten Atemzug machen. Das war dann wahrscheinlich nach Herbert, obwohl er nur zwei Jahre älter als sie war. Aber rein statistisch lebten Frauen länger als Männer. Im Turnverein Esche wurde alles im Team entschieden. Da gab es auch keine Aufregungen. Als Schriftführerin hatte sie ein leichtes Leben. Ein Leben ohne Höhepunkte. Oh doch, sie hatte ja ihr Motorrad und den Garten, das Haus. Als Enkel gab es nur Marlies. Sie konnte ohne Kinder glücklich sein. Irgendwie fand sie keine Einschlafstellung. Meist schlief sie auf der Bettseite, wo der Weg zur Toilette nah war. Nachts musste sie ein-, zwei Mal auf die Toilette. Lisa schlief immer durch, die glückliche, dachte Renate.

9. Tag, Donnerstag. Von Hazas de Cesto nach El Astillero-Maliaño, geplante 28,5 km

Erst gegen Morgen, ohne das Fernsehprogramm, schlief Renate einigermaßen. Das Fenster war die ganze Nacht leicht geöffnet, die Jalousie fast geschlossen. Die am Vorabend gewaschene Kleidung hing auf Bügeln im ganzen Zimmer verstreut. Überall, wo man etwas aufhängen konnte, hing ein Kleidungsstück. In jeder Unterkunft das gleiche Bild.

7.40 Uhr sind sie gemeinsam gestartet, nach dem obligatorischen Fotografieren des Hauses. Das erleichterte zu Hause die Zuordnung.

Es war frisch, der Himmel bedeckt, neblig alles. Auf der vom Vortag bekannten Straße ging es wieder nach Beranga. In Beranga, in einer kleinen Cafe Bar, das Frühstück. Großen Milchkaffee und eine Art Kreppel in Ringform (Donat?). Wie meist in diesen Bars tranken Männer einen Kaffee an der Theke und rauchten. In Beranga gab es zwei Telefonzellen aber keine funktionierte.

8.20 Uhr. Erst die Orts- dann die Landstraße nahm sie auf. Nach knapp einer Stunde die erste Rast auf einem Kirchengelände Ermita de Jesus del Monte. Es war ein leichter langer Straßenanstieg hoch zu dieser Kirche. Jeder nahm die Pause irgendwo anders ein. 9.25 Uhr ging es gemeinsam weiter. Man schwieg. Marlies begann immer wieder ein Gespräch.

In Sota, 10.20 Uhr, eine kurze Pause in einem Bar-Restaurant.

Wieder nach einer Stunde, eine kurze Trinkpause. Die Füße kribbelten bei Renate. Es war immer noch bedeckt.

12.10 Uhr Mittagspause in Solares. In einem Supermarkt kauften sie ein und aßen das Gekaufte auf einer Bank auf der anderen Straßenseite, die an einen abfallenden Park grenzte. Auf der Bank saßen sie nebeneinander. Hier waren es 21,5°C, wie eine Anzeige meldete. Bedeckter Himmel. Die Häuser in dieser Geschäftsstraße waren ungepflegt und heruntergekommen. Viel Verkehr quälte sich durch die Straßen. 12.35 Uhr ging es weiter.

Erstmals sahen sie Hinweisschilder für Autofahrer, dass Pilger unterwegs sein konnten. Aus der Stadt ging es leicht ansteigend nach San Pedroco, dann links bergab. Außerhalb des Ortes rechts ein Frauenhaus. Einige leichtbekleidete Damen zeigten sich an den Fenstern, wirkten müde.

Nach einem kleinen grünlich schimmernden See (links) ging es ansteigend nach rechts auf eine kleine Hochebene, nach Santiago. Allerdings war es nicht Santiago de Compostela. Von hier oben hatte man eine dunstige Fernsicht nach Santander und dem Meeresarm sowie dem Ria de San Salvador. Auf Empfehlung von Franz blieben sie länger als geplant auf dieser Hochebene, weil man mehr sah als im Talgrund.

In San Salvador, kurz vor der Brücke über den Ria de Solia, 14.50 Uhr, in einer dunklen Bar eine Cafe-Rast. Sie blieben vor dem Haus auf Bänken. Im Innern der Bar sah es wenig appetitlich aus. Nur Männern waren anwesend. Hier gab es eine kleine Auseinandersetzung zwischen Lisa und Marlies.

15.20 Uhr setzen sie den Weg fort. Wenig später fanden sie eine funktionierende Telefonzelle, ein Anruf nach Niederhöchstadt erfolgte. Heute brannten Renate manchmal die Fußsohlen. Machten sie eine kurze Pause, war es wieder für eine Weile in Ordnung.

Die einzelnen Orte gingen ineinander über. Eine geschwungene Brücke brachte sie über die Eisenbahn, daneben links ein Kirmesplatz. Das Hotel lag etwas außerhalb, in einem Gewerbegebiet an einer Schnellstraße. Franz hatte lange nach dem Hotel gesucht, erzählte Lisa. Ob Lisa auch von Franz träumte? fragte sich Renate.

17.15 Uhr waren sie in der Unterkunft. Wechselten dann das zugewiesene Raucherzimmer auf der Rückseite des Hauses gegen ein Nichtraucherzimmer zur Straße. Im Zimmer war es heiß. Vor dem Haus eine vielbefahrene Autobahn nach Santander. Es war sehr laut, also musste man das Fenster geschlossen halten, dafür machten sie die Tür auf. Das Hotelpersonal erklärte ihnen, wo sie eventuell vor 21 Uhr etwas zu essen bekämen.

In einem nahen Einkaufszentrum fanden sie vor 21 Uhr ein geöffnetes Lokal bei einem Italiener. Die spanischen Menschen waren freundlich und so blieb es auch für die restlichen Tage in Spanien. Die Spanier waren hilfsbereit, nett.

21.45 Uhr waren sie wieder im Hotel.

Das schlecht isolierte Zimmer war immer noch sehr warm und von draußen kam der Verkehrslärm. Die Schlafqualität war trotz geschlossener Fenster bescheiden. Marlies hatte ein Raucherzimmer, sie schien wenig zu stören.

10. Tag, Freitag. Von Maliaño nach Santillana del Mar, geplante 27,5 km.

Morgens, gegen 5 Uhr, hörte Renate einen Hahn krähen, der nicht mehr aufhörte. Es war ja fast wie in Niederhöchstadt dachte sie.

Im Hotel nahmen sie das Frühstück ein. Viele Gäste waren anwesend, meist Bauhandwerker. Mit finnischen Männern kamen Lisa und Marlies ins Gespräch. Zum Glück mussten die Männer gehen.

8.15 Uhr gestartet. Es regnete und mit Regenschutzponcho sind sie losgezogen.

Nach etwa einem Kilometer stellte Marlies fest, dass sie den Zimmerschlüssel (Karte) noch hatte und warf die Karte in einen amtlichen Post-Briefkasten.

Beim Verlassen von Maliaño wollte uns eine junge Frau auf den richtigen Pilgerweg bringen und ließ sich einfach nicht abschütteln. Polizei und einen Gymnasiallehrer wollte sie einschalten, obwohl Lisa ihr immer wieder zeigte, dass sie der Karte folgen wollten. Nach ca. 1km gab die hilfsbereite Frau auf.

In Revilla eine kleine Rast, die Regenschutzponchos wurden verstaut. Für die nächsten Stunden blieb es trocken.

Marlies setzte sich einfach in der Hocke auf den Weg, wenn sie musste. Lisa und ich verzogen uns hinter Büsche.

In Arce, nach einer kleinen Pause, trafen sie wieder Pilgerzeichen, die im Boden eingelassen waren. Nach Überqueren des Flusses und ab Oruña ging es leicht ansteigend lang gezogen bergauf.

Auf der Höhe verließen sie die Hauptstraße nach links und folgten kleineren Straßen. Unterwegs, nicht nur an diesem Tage, sah man Eidechsen, morgens hörte man Vögel.

Erst nach etwa 20 km kam die erhoffte Bar, gegenüber einer großen Fabrikanlage. Vermutlich gehörte die Häuseransammlung zu Barreda. Von 14.05 Uhr bis 14.45 Uhr blieben sie in dieser Bar. Draußen regnete es wieder. Die Bar lag etwas tiefer im Haus, war groß. Viele waren dort. Im hinteren Bereich fanden sie einen freien Tisch, tranken Kaffee wie die meisten. Sie wurden nicht beachtet. Viele sahen sich das Fernsehprogramm an.

Knapp drei Kilometer zu Fuß blieb es trocken. Dann setzte leichter Regen ein, der stärker wurde. Die Regenschutzponchos wurden bei Viveda übergezogen und behielten sie an bis Santillana.

Vor Santillana auf der Höhe wurden der Regen so stark, dass sie in einer Bushaltestelle die heftigsten Schauer abwarteten. In Santillana war es dann trocken.

Im Tourist Office erhofften sie sich schöne Pilgerstempel. Es gab keine. In der offenen Kirche sangen sie ihr DankeLied. Im Ort waren viele Touristen unterwegs. Sie sahen viele aus Busse steigen. 17.20 Uhr waren sie im Hotel. Ein schönes Haus mit edler Ausstattung.

Als sie gegen 19 Uhr aus dem Hotel kamen, tröpfelte es wieder. Statt Orts-Besichtigung, versuchten sie ihr Essenglück in einem Restaurant nebenan.

Offiziell gab es ab 20 Uhr Essen. Den Essensraum durften sie noch nicht betreten. An der Theke sollten sie die Zeit absitzen und tranken Bier während der Unterhaltung.

Nach einer Weile hatte man ein Einsehen. Sie waren die einzigen Gäste und ließ sie 19.45 Uhr in den Essensraum. Dieser war vom übrigen Lokal durch eine hüfthohe Holzwand abgeteilt. Sie aßen jeweils ein Menü für 10".

21.30 Uhr waren sie wieder auf dem Zimmer. Das offene Fenster zeigte nach Südost. Man sah im Hintergrund wolkenverhangene Berge. Der Straßenverkehr war gering. Bald darauf waren sie im Bett. Lisa drehte sich mit dem Gesicht immer von Renate weg. Der Rücken wurde durch Renate wohl geschützt. Morgens lag Lisa anders. So betrachtete Renate die schlafende Lisa. Bevor der Schlaf kam, musste Renate noch ein Generatorgeräusch ertragen, das bald aufhörte. Lisa merkte von alledem nichts.

11. Tag, Samstag. Von Santillana nach San Vicente de la Barquera, geplante 30 km.

Das reichhaltige Frühstück nahmen sie im Hotel im Tiefparterre ein. Alle waren ausgeruht, starteten um 8.30 Uhr. Es war frisch, wolkenlos.

Leicht ansteigend verließen sie Santillana nach Nordwest, dann nach Westen auf der Straße.

Blauer Himmel war über ihnen, vergessen der gestrige Regen. Etwa einem Kilometer vor ihnen schimmerte das Meer.

Nach ca. 5,5 km verließen sie die CA-131 und mussten eine kleine Zwangspause einlegen. Ein Radrennen kam ihnen entgegen. Im Laufe der nächsten Stunden sahen sie das Rennen immer wieder, das wohl einen Rundkurs fuhr.

Nach Cigüenza stand eine stattliche Kirche im freien Feld. Leider war auch diese verschlossen. Seit einigen Kilometern bewegten sie sich wieder auf dem Pilgerweg und kamen so nach Cobreces.

Der Pilgerweg war asphaltiert, das Marlies missfiel und Lisa mit Genugtuung gegenüber Renate erwähnte.

Erstmals auf dieser Pilgertour sahen sie Bäume mit großen Zitronen, die es Lisa angetan hatten. Sie kletterte über eine Steinmauer und pflückte für jeden eine gelbe Frucht, jede größer als eine Faust. Diese Zitronen hatten dicke Schalen, das Fruchtfleisch war gering.

In meinem Bikinikörbchen ist auch nicht viel drin, kam Renate ein sonderbarer Gedanke. Das Pilgern, auch wenn man nicht sehr religiös ist, verändert wohl das Gedankengut. Hoffentlich hört das nach dem Pilgern wieder auf, seufzte Renate. Lisa sah sie fragend an. Renate zuckte nur mit den Schultern, als wäre nichts.

Außerhalb des Ortes war der Pilgerweg ein romantischer Wiesenweg, teils tiefgründig und brachte sie nach Süden.

Marlies bemängelte vielfach die geteerten Wege, obwohl auch Pilgerwege oft auf asphaltierten Straßen markiert waren. Um ihr entgegen zu kommen, sie litt scheinbar unter den geteerten Wegen, folgten sie weiter dem Pilgerweg.

Als sie dann wieder auf dem geplanten Weg waren, hatte sich die Strecke um ca. 1,5 km verlängert, stellte Lisa fest. An einer Straßenkreuzung ein Halt in einer Bar, letztmals sahen sie das Radrennen. Hier waren auch einige Menschen an der Straße, winkten dem einen oder anderen Radrennfahrer zu.

In der Bar zogen sie sich, nicht zum ersten Mal, die Wanderschuhe aus. Diese konnten auskühlen und die Strümpfe trocknen. Auf dem Tresen standen Schalen mit verschiedenem Salzgebäck.

Vor Comillas kamen sie dem Meer sehr nahe. Es war vielleicht noch ca. 200 m entfernt.

Im Zentrum von Comillas, gegen 14 Uhr, kauften sie in einem kleinen Laden ihr Mittagessen. Das gekaufte Essen nahmen sie am Rande des Ortsplatzes auf Treppenstufen ein. Am unteren Platzen der linken Hand eine Kirche, aus dem ein Brautpaar kam. Das Brautpaar wurde mit Reis und farbigen Luftschlangen beworfen. Die weiblichen Gäste hatten teils farblich gewagte Kleidungsstücke an, was Lisa und Marlies erheiterte. Renate fand es unpassend, sich über die Kleiderwahl zu amüsieren und es auch offen zu zeigen. Als sie wieder weiter gingen, an der Kirche waren, trafen sie einen kleinen Jungen aus Deutschland.

An der Stadtgrenze der Hinweis, dass die Straße nach San Vicente de la Barquera gesperrt sei. Auch der Pilgerweg bog nach links ab. Sie gingen geradeaus weiter. Franz hatte den Tipp gegeben, dass man Straßensperrungen in der Regel ignorieren konnte, wenn man mit Bedacht und Vorsicht weiter ging. Daran hielt sich Lisa. Renate und Marlies folgten.

Als die Straße den Ria Rabia mit einer flachen Brücke überquerte, kam die erste Einschränkung, eine Behelfsbrücke. Das ließ sich problemlos meistern.

An der nächsten Straßeneinmündung war dann offiziell Schluss. Man sollte nach links der CA-363 folgen.

Anhand der Karte wäre es ein Umweg von mehreren Kilometern gewesen. Also folgten sie weiter der CA-131. Nördlich von Ceceño überlegte Lisa anhand der Karte Alternativen, um das Feuchtgebiet Marisma Zapado zu umgehen.

Diesmal gab es keine Behelfsbrücke. *Eine neue Betonbrücke war bereits vorhanden, nur ohne Zufahrtswege. Aber man hatte einen provisorischen Fahrdamm parallel zur neuen Brücke aufgeschüttet, den sie nutzen durften.* Wer kann drei Frauen schon etwas verwehren? Marlies tat ihr bestes, grüßte die Señores mit einer tiefen Verbeugung.

Es war Samstagnachmittag und auf dieser untergeordneten Brückenbaustelle werkten viele Bauhandwerker. Undenkbar in Deutschland, da sind selbst Autobahnbaustellen freitags schon verwaist. Bei ihnen zu Hause, Merzig Hoch- und Tiefbau, wurde freitags bis 17 Uhr gearbeitet und samstags bis 14 Uhr. Dafür gab es ein 13. Monatsgehalt, stellte Renate für sich fest.

In La Revilla gab es eine Bier-Pause, in einer Bar mit Terrasse. Die Bar war zwar frühzeitig beschildert, schwierig war es aber, sie in diesem verwinkelten Dorf zu finden. Als sie auf der überdachten Terrasse saßen, regnete es. Die Bestellung übernahm Lisa. Marlies hielt sich zurück obwohl sie Spanischkenntnisse hatte und Lisa nur etwas italienisch sprach. Renate sprach nur englisch. Nach einer Weile hörte der Regen wieder auf.

Trocken ging es ca. 4 km weiter, mit drohenden dunklen Regenwolken am Himmel. Viele Motorrädergruppen waren unterwegs. Lisa und Renate wären zu gerne mitgefahren. Jede Maschine und jede Bekleidung wurde gebührend bewundert. Marlies waren die Maschinen egal, nicht aber die Motorradfahrer mit knackigen Hintern. Den Fahrern piff sie sogar hinter her.

San Vicente de la Barquera *mussten sie durchqueren* und fast nach Westen wieder verlassen. *18.30 Uhr waren sie im Ziel.* Sie wurden freundlich von der Hauswirtin und deren Sohn aufgenommen. Der Sohn musste diverse Dinge im Haus in Ordnung bringen, sehr zum Verdross von Lisa und Marlies. Die Wäsche wurde freundlicherweise durch eine Waschmaschine gewaschen und von der Hausherrin im Keller zum Trocknen aufgehängt. Ein toller Service.

Erfrischt gingen sie gegen 20 Uhr wieder zurück in die Stadt, hinunter nach San Vicente de la Barquera. Sie suchten ein Lokal, wo sie etwas Essen konnten. Die Nähe zum Meer brachte sehr viele Fischlokale mit Meeresfrüchten in den Schaufenstern. Es dauerte eine Weile, bis sie ein Lokal gefunden hatten bzw. Renate wollte nicht mehr weiter suchen, zumal sie den Ort schon suchend durchquert hatten. Das Lokal hatte sein Essensangebot in Fotos dargestellt, was sie sofort verstanden. Es war abends immer lästig, die Angebote mit dem Wörterbuch zu vergleichen, was Marlies gerne machte. Der Nachhauseweg war ungemütlich frisch mit leichtem Nieselregen. Wieder ansteigend. Schön dagegen die Stadt in Samstagabendstimmung. Gegenüber eine Kirchenansammlung. Ca. 22.30 Uhr waren sie wieder in der Unterkunft, das Stadtzentrum lag ihnen zu Füßen.

12. Tag, Sonntag. Von San Vicente de la Barquera nach La Portilla, geplante 32 km.

Vor ihrem Zimmer, auf einem Stuhl, lagen die gewaschenen und getrockneten Wäschestücke. Ein Dank an die Hausdame.

Die Unterhaltung war einsilbig. Lisa vermisste einen Wanderstrumpf, der später wieder auftauchte.

7.30 Uhr Frühstück im Vorraum. Con Leche, Milch, Tost, Butter, Marmelade waren vorhanden.

8 Uhr sind sie gestartet. Etwas auseinandergezogen waren sie dann unterwegs, jeder hing seinen Gedanken nach.

Der Weg ging an der Straße entlang. Nach ca. 5 km, 9.10 Uhr, die erste kurze Pause. Der Himmel war leicht bedeckt.

Rechts sah man nah das Meer, links im Hintergrund schneebedeckte Berge. Kuhglocken hörte man öfters, auch an den übrigen Tagen entlang der Küste. Glocken trugen nicht nur Kühe, sondern auch Schafe und Ziegen.

Der Ort Unquera hatte im Eingangsbereich eine schön gestaltete Promenade parallel zur Schmalspur-Bahnlinie. Der klare Fluss roch gut und mündete nach ca. 2 km ins Meer.

10.15 Uhr, am Flussufer von Unquera, am Ria de Tina Mayor, machte Renate alleine in praller Sonne eine Pause, während Lisa und Marlies ein Cafe aufsuchten.

20 Minuten später ging es weiter. Nach der Brücke folgten sie dem Pilgerweg bergan. Die Missstimmung war greifbar. Es gab einige klärende Worte. Meist nach fünf Tagen grummelt es in Kleingruppen, wie ihr weiser, nicht anwesender Wanderguru Franz wohl verkündet hatte. Lisa wurde nicht müde, ihren Franz zu erwähnen. Marlies war jetzt den fünften Tag dabei.

Der Pilgerweg folgte teils der Straße, teils parallelen Wegen.

In einem Restaurant in La Franca gegen 11.40 Uhr eine Pause. Renate aß Teilchen und trank Wasser auf einer überdachten Terrasse. Auf der anderen Straßenseite sahen sie ein älteres Pilgerpärchen, das schnell und großlos vorbei zog. Ob das mit Herbert auch so wäre? fragte sich Renate. Herbert war zwar ein Stiller aber freundlicher Zeitgenosse.

12.15 Uhr ging es weiter und sie folgten dem Pilgerweg, der sie kreuz und quer, hoch und runter durchs grüne Waldgelände führte, abweichend zur Pilger-Linienführung auf der Karte. Die Pilgerwege wurden wohl öfters geändert. Dann endete der Weg an einem kleinen steil abfallenden Hang, den sie gemeinsam meisterten und sie sich wieder näher kamen. Anschließend ging es an der Straße weiter.

13.15 Uhr Kaffeepause in Buelna. An der Theke tranken sie Con Leche bei laufendem lautem Fernsehprogramm. Nur vor dem Fernseher gab es noch freie Plätze.

Entlang der Straßen oder auf festen Wegen waren sie meist mit 5 km/h unterwegs.

In diesem Küstenbereich gab es Vorbereitungen für den Autobahnbau. Berghänge waren gerodet, große Betonabwasserrohre zerschnitten die Hänge, so blieb nur die Straße als Pilgerweg. Hilfreich waren die breiten

Seitenstreifen, die von Lisa und Marlies in voller Breite genutzt wurden, statt gefahrlos am linken äußeren Rand zu gehen, wie Renate für sich missbilligend feststellte.

14.20 Uhr Pause bei Vidiago/ El Trichorin an einem kleinen ungenutzten Sportfeld. Es war nicht ersichtlich, was für eine Sportart hier ausgeübt wurde.

Nach der Pause folgten sie einem angenehmen Pilgerweg durch Dörfer und kleineren Wälder für knapp 2 km (bis hinter Puertas). Die Eisenbahnlinie unterquerten sie auf der Straße und kamen zu einem Campingplatz (bei km 296). Pause von 15.35 Uhr bis 15.50 Uhr.

Dann begann bald der Regen und der Pilgerweg (mit Regenschutzponcho) führte durch schlammige Abschnitte. Renates Bedarf an schlammigen Pilgerwegen war gedeckt und sie folgten Straßen bis ins Ziel, das sie 17.20 Uhr trocken erreichten.

Das Hotel gehörte zu La Portilla (Llanes) kurz vor dem Bahnübergang auf der LLN-6.

Der Wirt war nett und versprach ihnen abends Pasta zu machen. Er sprach deutsch.

Das übliche Programm folgte auf dem Zimmer.

19 Uhr gab es für sie Pasta mit klein geschnittener spanischer Wurst.

20.30 Uhr telefonierte Renate mit Herbert.

Auf dem Zimmer trafen sie Vorbereitungen für den morgigen Tag. Es war frisch draußen. Bäume und Berge waren mit Nebel und Wolken behangen, feucht war es auch im Zimmer, die gewaschene Wäsche verteilt an Wänden, Fenster, Deckenleuchte.

Lisa verarztete Renates kleinen Zeh. Die Schuheinlage war im Zehenbereich zu dick, scheuerte.

21 Uhr waren Lisa und Renate im Bett. Während Lisa gleich einschlief, lag Renate wieder lange wach.

Sie war noch nicht müde. Ab und zu hörte sie leise die Eisenbahn. Sie empfand Unruhe, Sehnsucht. Vielleicht mit der Bahn irgendwo hin dampfen, irgendwo ankommen und. Und bist du jetzt total übergeschnappt, schalt sie sich. Langsam werde ich wohl verrückt. Kein Wunder, dass sie missmutig durch die Gegend laufen. Vielleicht sollte man das Ganze einfach abrechnen, das war nicht ihr Ding. Vielleicht gab es Vollmond. Dann, wie in den Tagen davor, bevor der Schlaf kam, beschäftigte sie sich mit der eigenen Kindheit, dem Erwachsenwerden.

Ihre Eltern, Dieter und Franziska, hatten ein Lebensmittelgeschäft in Frankfurt-Rödelheim. Ihr Vater Dieter kam 1946 aus russischer Gefangenschaft nach Hause. Seine Mutter Magdalena hatte mit der jungen Hausangestellten Franziska während des Krieges das Geschäft alleine geführt. Franziska wurde später Renates Mutter. Die beiden Frauen, Magdalena und Franziska, freuten sich einerseits, dass sie 1946 männliche Hilfe bekamen, sollten sich aber aus der geschäftlichen Verantwortung bald heraus halten und sich mehr um den Haushalt kümmern. Ihren Hilfen im Laden war dennoch gefragt, eine Mehrfachbelastung. Es gab jede Menge Reibereien. Mehr schlecht als recht wurde der Laden gemeinsam betrieben, die Frauen zogen sich zurück. Ihr Vater war jung, unbeherrscht und durch den Krieg ausgehungert, verändert. Die monatlichen Blutungen der Hausangestellten Franziska setzten irgendwann aus. Bald wurde geheiratet und Renate wurde 1948 als „Frühchen“ geboren. Es kamen Tränen bei Renate.

Kaum konnte Renate gehen, half sie im Geschäft. Sie tat es freiwillig, es machte Spaß, bei den Eltern zu sein. Ihr Vater Dieter fuhr mit einem Dreirad, einem Tempo, Fuhr Kartoffeln zu den Kunden und Renate saß auf dem Beifahrersitz. 1951 bekam sie einen Bruder, Hans-Dieter. Den Namen Hans bekam er von seinem Patenonkel, Dieter von seinem Vater. Damit war der Geschäftsnachfolger gefunden. Renate wurde von ihrem Vater zwar als Prinzesschen behandelt aber sonst hielt er nicht viel von Frauen, außer einer billigen Arbeitskraft, die ab und zu die Beine breit machte. Ihr Bruder wurde aufgepäppelt, obwohl jünger, er die Nummer 1 war. Nach der Hauptschule hätte sie gerne einen künstlerischen Beruf gewählt, auch Architektin hätte sie sich vorstellen können. Das gab es bei ihrem Vater nicht. Sie sollte einen anständigen Beruf wählen, möglichst einen, den man im Betrieb nutzen konnte. In der 7. Hauptschulklasse wurde ihr Vater schwer krank und starb an den Folgen des vergangenen Krieges. So die offizielle Version. Onkel Hans, der Bruder ihres Vaters, kinderlos, holte sie in seine Firma für Vermessungstechnik. Sie sollte alles von der Pike auf erlernen und begann mit Vermessung. Ihr Onkel starb, als Renate 20 war, ebenfalls an Kriegsfolgen. Daran starb er tatsächlich. Eine Weile existierte diese Firma noch. Bei dieser Gelegenheit lernte sie Herbert kennen, den sie 1967 heiratete.

Alles war nicht so einfach, ihre Kindheit war hart. Jede helfende Hand von Nöten. Wenn ihre Freundinnen abends und an den Wochenenden die Freizeit genossen, musste sie im elterlichen Betrieb helfen. Keiner sprach von Zwang. Half sie nicht, wurde sie wie eine Aussätzige gemieden. Nach dem Tod des Vaters, als sie 13 war, war die helfende Hand weit mehr erforderlich, dennoch nicht so wertend empfunden. Kein Wunder, dass sie früh heiratete und das Elternhaus verließ. Sie wollte nur weg aus dem 1-Elternhaus.

Lautlos lief es aus ihr heraus. Es wollte nicht aufhören, sie heulte ins Kissen. So schlief Renate ein, das tränenfeuchte Kopfkissen fest umschlungen.

13. Tag, Montag. Von La Portilla nach Camango, geplante 27 km.

Es war eine ruhige Unterkunft.

Das offizielle Frühstück hätte es nach 9.30 Uhr gegeben. Der Wirt war so freundlich, am Abend davor besprochen, das Frühstück an den Zimmertürgriff zu hängen. Das war ein toller Service.

7.45 Uhr Frühstück auf dem Zimmer.

Der schlammige Pilgerweg von gestern Nachmittag hatte Spuren auf dem Teppich hinterlassen. So gut es ging hatten sie den getrockneten Teppich gereinigt.

8 Uhr sind sie gestartet. Jeden Morgen sagten sie das Wetter Ritual, das Franz in seiner Gruppe machte:

Fit fun power, hoffentlich ohne Schauer

und noch den Motivationspruch auf:

*Die Zeit ist lang,
der Weg ist weit
Santiago wir sind bereit.*

Die große Straßenbaustelle, eine Kreuzung, wirkte verwaist, wurde überquert und sie kamen nach Pancar und weiter ging es nach Poo. Dort war die erste Stundenrast in einer Bar mit wohlschmeckendem Con Leche. Während Lisa und Renate nur Kaffee tranken, aß Marlies noch einen warmen frischen Kartoffelkuchen. Die Bar Besitzer waren jung, die Bar-Einrichtung neu. Gegenüber war noch eine verräucherte Bar. Spanien hatte zwar in Europa zuerst das Rauchverbot in Bars usw. eingeführt, an das sich aber niemand hielt.

Auf den ersten Kilometern gab es einige Regentropfen. Über dem Festland hatte der Himmel eine geschlossene Wolkendecke, während es über dem nahen Meer, knapp 1 km entfernt, nur leicht bedeckt war.

9.20 Uhr ging es weiter.

Sie trafen einen jungen Pilger aus Mülheim an der Ruhr, Albin, der sie ein Stück begleitete. Sie folgten gemeinsam dem Pilgerweg, der näher an der Küste verlief. Er wollte für sich sein, sah es als Meditation, was Lisa und Marlies bedauerten.

Am Rande von Celorio, an einem Strand, eine kleine Rast (10.15 . 10.30 Uhr).

Auf dem Pilgerweg ging es nach Barro und weiter nach Niembro.

Um 12 Uhr waren sie nach 12 km am Strand Playa de San Antolin de Bedón. 2 km davor hatten sie schon eine kleine Trink- und Fotopause gemacht. Der Blick auf die Bucht und Eukalyptuswälder war zu romantisch. Renate hatte wie Lisa eine kleine Digitalkamera dabei, die gleiche Ausführung, dadurch sparten sie sich ein Aufladegerät. Marlies fotografierte mit ihrem Handy.

Oberhalb des Strandes war eine Straße mit Geländer. Von dort führten steinerne Treppenstufen hinunter zum Strand. Am Straßengeländer lehnten Fahrräder. Auf einem Fahrradrahmen stand Erna. Als Renate sagte: das Rad gehört wohl einer Erna, hörte dies ein Mann, der die Mauertreppe hoch kam. Er fragte dann seine Frau in Schwyzerdütsch: sErna, kennst du die Frau?%

Lisa klärte dann den Sachverhalt bei den Schweizern auf, die aus Luzern kamen.

Albin kam wenig später auch an den Strand, blieb aber abseits für sich hinter einer kleinen Düne.

Sie lagen im Schatten der Mauer und von Felsen auf dem grobkörnigen Sandstrand. Sie hatten ihre Blusen geöffnet, zu sehen waren nur weiße Sport BHs, Meggi hatte einen normalen schwarzen BH an und die Hosenbeine waren hochgekrempelt. Der große Sandstrand war leer.

13 Uhr ging es weiter.

Auf der Straße ging es in den nächsten Ort (Naves), dann auf Pilgerwegen durch die Natur, vorbei an Villahormes, Buergu nach Nueva. Unterwegs hat Marlies erstmals in einer Kirche das Dankelied mitgesungen, sonst wurde Lisa von Renate leise begleitet.

In Nueva, im Zentrum, machten sie eine Kaffeepause auf Bänken vor einer Bar, 14.30 Uhr. Zwei Bayern saßen hier. Sie waren ebenfalls auf dem Pilgerweg unterwegs. Sie kamen aus Schrobenhausen bei Augsburg. Sie waren wohl sehr christlich, schenkten den drei Damen nur einen kurzen Blick. Dafür waren die Damen von ihnen angetan, hatten sie doch so stramme Waden und fesche Lederhosen. Da fehlte nur noch der Gamshut, dachte Renate. Marlies hätte gerne die Waden auf Echtheit geprüft. Sie hatten viel Spaß, was sie mit den beiden Mannsbildern machen würden.

Der Himmel zeigte einige schwarze Wolken, die sich dann entluden. Bis zu diesem Zeitpunkt war es nur leicht bewölkt und überwiegend sonnig.

Die Muschel als Wegzeiger war ausreichend vorhanden. Hier im Ort gab es viele Pilgerunterkünfte.

Das Lokal schloss, so ging es ca. 14.50 Uhr trocken weiter auf den Pilgerwegen, parallel zur Bahnlinie nach Piñeres. Von dort führte auf teils schmalen Pfaden, mit querliegenden Eukalyptusbäumen, und Eukalyptusblättern, der Weg hoch zur Kirche San Pedro, die auf einem Bergrücken thronte. Die Kirche war verschlossen. Anschließend ging es wieder zu Tale. Diese Abstecher zu verschlossenen Kirchen waren auf dem Pilgerweg üblich und wurden mit der Zeit ärgerlich.

Beim Abwärtsgehen regnete es eine Weile. Geschützt in einer offenen Garage warteten sie auf das Ende des Regens. Als es nicht kam, zogen sie die Regenschutzponchos über. Danach hörte der Regen bald auf. Im nachfolgenden Ort Cuerres ging es auf dem Pilgerweg kreuz und quer durchs Gelände, um alle Sehenswürdigkeiten zu erfassen. Mit ihren Pilgerwegen halten sie die Pilger wohl ganz schön lange im Land, dachte Renate, auch wenn die Pilgerunterkünfte preiswert sind oder gar nichts kosten, muss man Essen und Trinken. Dafür haben die Spanier einen vernünftigen Spruch: Tritt aus dem Haus und der Pilgerweg beginnt, gleich welchen Weg man geht.

Danach verlief der geteerte Pilgerweg für eine Weile parallel zur Bahnlinie.

Unterwegs sahen sie Pilger zu Fuß und per Rad.

Nach Toriello verließen sie den markierten Weg, um nach Camango zu kommen. Bei diesem Grasweg stand das Gras meist hüfthoch, stellenweise war es tiefgründig feucht. Das Gras war trocken.

17.40 Uhr waren sie in der Unterkunft. Das Haus war sehr schön gelegen. Außen gab es einen großen Garten mit Liegewiese. Im Garten säuberten Lisa und Renate grob ihre schlammigen Schuhsohlen. Marlies nahm das alles etwas lockerer.

Da es im Ort keine Gelegenheit für ein Abendessen gab, fuhr sie die Hausdame 19.45 Uhr in den Nachbarort, ein Restaurant an der Straße.

Um 22 Uhr wurden sie wie verabredet - wieder abgeholt. Die Hausherrin war sehr nett und freundlich, leider sprach sie nur spanisch und das konnte nur Marlies. Diese war mundfaul.

Unser gut ausgestattetes und behagliches Zimmer zeigte zum Berg. Das Zimmer von Marlies lag unter dem Dach. Trotz der Ruhe konnte Renate nur schlecht einschlafen. Angenehm war es, bei offenem Fenster zu schlafen. Die Luft war frisch, erinnerte an zu Hause. Was Herbert wohl machte?

Als sie nach einer Weile immer noch nicht schlief, nutzte sie ein altes Schlafmittel, sie befriedigte sich selbst. Dann auf die Seite gelegt und war eingeschlafen. Der Nachteil war, am nächsten Tag war man schlapp. Das ging nur, wenn der nächste Tag eine kleine Strecke hatte.

14. Tag, Dienstag. Von Camango nach Colunga, geplante 26 km.

Nachts war Renate öfters wach, lauschte nach draußen und hörte sich die Atemzüge ihrer Tochter an.

7.55 Uhr gab es wieder ein Not-Frühstück. Alles stand auf einem Tisch bereit, der Kaffee wurde in einer Thermoskanne warm gehalten. Das offizielle Frühstück hätte es wesentlich später gegeben. Es war reichhaltig und ausreichend.

8.20 Uhr sind sie gestartet. Die Hausherrin winkte ihnen vom Garten nach.

Von Camango ging es nach Meluerda. Wie allgemein üblich, war auf der topographischen Karte TK50 nur ein Bruchteil der vorhandenen Wege eingezeichnet, deshalb nimmt Franz Karten im Maßstab 1:25.000%doziert Lisa. Hoffentlich entwickelt sich da nichts zwischen Lisa und dem verheirateten Franz, dachte Renate besorgt, das gibt nur Enttäuschungen. Außerdem könnte er vom Alter ihr Vater sein.

In manchen Landschaften gab es große Hunde, in anderen dann wieder kleine. Hier gab es die großen wie Bernhardiner.

Als sie in Ribadesella den Meeresarm überquerten, tröpfelte es leicht. Wenig später, in einem Eck-Cafe, eine Kaffee-Pause nach ca. 5,5 km. Es war ein Raucherlokal. Danach gab es zwei verschieden markierte Wanderwege, sie nahmen den, der näher an der Küste lag.

Nach einem Abstecher zur Uferpromenade ging es weiter nach Westen. Schön die alten Häuser entlang des Meeres, an der Promenade. Der Weg stieg bald an, mit teils kurzen knackigen steilen Abschnitten. Marlies beschwerte sich.

Am Rande von Abeo eine kurze Rast. In Sichtweite sahen sie die Ermita de San Pedro. An ihrem Rastplatz kam ein junger Mann aus Neuseeland vorbei, mit dem sie kurz ins Gespräch kamen. Er war auch auf dem Pilgerweg unterwegs. Lisa und Marlies wollten schnell weiter, trafen den jungen Mann aber nicht mehr.

In Barredo gab es eine kleine Kirche, die Ermita de Sta. Rita. Das freute Marlies, die mit zweitem Vornamen Rita hieß.

Den Pilgerweg verlassend, nutzten sie die ansteigende Straße, während der Pilgerweg im Talgrund blieb. Einen Waldweg auf der Karte fand Lisa vor Ort nicht.

In Berbes, nach der verschlossenen Kirche, eine unscheinbare Bar mit einem deutschsprachigen Wirt. Er hatte mit seiner Frau in der Schweiz gearbeitet. Zum Mittagessen gab es Pommes mit zwei Spiegeleiern und gegrilltem Schinken. Das aß nur Marlies und lag ihr dann schwer im Magen. Wie zu Hause aß Renate tagsüber nur Kleinigkeiten, teilte sich dies mit Lisa.

Danach nutzten sie den Pilgerweg, der sie in Küstennähe nach La Espasa brachte. Es war ein besonders schöner Küstenabschnitt, die Brandung, die löchrigen Felsen, die teilweise vorhandene Steilküste, kleinere Strände. In einem Strandcafe an der Playa Espasa eine Kaffeerast.

Auf Pilgerwegen entfernte man sich von der Küste. Der Weg führte weiter nach Bueño und Covian.

Ca. 17 Uhr waren sie im Zentrum von Colunga. Das Hotel lag an einer Hauptstraße. Es war schmal, im Erdgeschoß eine Bar. Die Bar war gut besucht. Nur Einheimische waren anwesend. Viele ältere Frauen an den Tischen, an der Theke die Männer.

Und es gab Probleme mit den Zimmern und mit der Senior Chefin. Nach langen Verhandlungen gelang es Lisa einen Kompromiss zu erzielen.

17.45 Uhr waren sie dann auf den Zimmern.

Wieder kippte die Stimmung, wieder wegen Marlies. Ihr ewiges Genörgel, dass ihr Zimmer um so vieles teurer sei als das von Lisa und Renate. Es war von vornherein klar, dass Renata und Lisa durch das Doppelzimmer pro Person weniger bezahlen würden als sie.

Die Badewanne im Zimmer war winzig. Nach dem Abendprogramm, 19.45 Uhr Einkauf in einem nahen Supermarkt, anschließend rief Renate von einer Telefonzelle Herbert an. In Niederhöchstadt hatte es 11 °C. Es regnete leicht. Gemeinsames Abendbrot auf dem Zimmer von Marlies Zimmer, unterhalten bis ca. 22 Uhr. Sie machten auf Harmonie.

22.30 Uhr waren sie im Bett und zur Abwechslung waren beide bald eingeschlafen.

15. Tag, Mittwoch. Von Colunga nach Villaviciosa, geplante 18 km.

Lisa fiel folgender Spruch ein: *„Der Rosenkranz des Wanderers ist die Wanderkarte.“* Und gestand, der Spruch war von Franz.

8 Uhr in der Bar. Es gab Con Leche und Hörnchen. Renate frühstückte schnell und sah sich allein auf der Straße um, kaufte in einem kleinen Bäckerladen Brötchen für unterwegs, Wurst und Käse hatte sie noch von gestern Abend. Aus dem Bäckerladen roch es so gut nach Backwaren.

8.20 Uhr starteten sie. Sie verließen die Stadt nach Westen. Ein kurzer Geh-Tag sah die Planung vor.

Auf den ersten drei Kilometern durchquerten sie die Ebene. Nach der Autobahnunterquerung stieg der geteerte Pilgerweg an.

Nach etwa vier Kilometern die erste Trinkrast. Ab und zu fielen Regentropfen. Marlies musste mal wieder.

Als es dann stärker regnete, zogen sie die Regenschutzponchos über. Zwei junge bayerische Pilger überholten sie zügig, stockten nur, als sie auf unserer Höhe waren, waren Lisa und Marlies doch in ihrem Alter. Lisa und Marlies tuschelten über die knackigen Waden und Hintern der beiden Bayern.

In Priesca haben sie dann eine offene Kirche angetroffen. Ein Pfarrer bereitete eine Messe vor. Sie sangen zu dritt das DankeLied, was den Pfarrer nicht beeindruckte. Sie fanden den Pfarrer beeindruckend, er verwendete ein gutes Rasierwasser.

Sie folgten dem Pilgerweg. Zuerst ging es in einem Hohlweg feucht schlüpfrig über Steine bergab. Danach war der Pilgerweg schlammig, teilweise mussten umgestürzte Bäume überquert werden. Erstaunlicherweise ist keiner von uns gestürzt.

Auf einer Anhöhe, an einem Haus mit Trinkwasser, trafen sie die beiden älteren bayerischen Mannsbilder. Die sie in Nueva trafen. Die, mit den markanten Waden. Markante Waden sind den Bayern wohl in die Wiege gelegt, wie Marlies mutmaßte. Gemeinsam rasteten sie. Renate gab von den in der Früh gekauften Speisen etwas ab. Hier war es trocken. Die Sonne kam heraus und die Regenschutzponchos wurden verstaubt.

Die beiden Bayern erinnerten Renate an ihre beiden Söhne Karl und Werner. Leider verstehen sie sich nicht so gut. Vielleicht sollten sie auch einmal eine Pilgertour machen.

Eine kleine Weile blieben sie zusammen, dann zogen die bayerischen Mannsbilder etwas schneller weiter. Wollten wohl ihre männliche Vorreiterrolle zeigen, wie Marlies vermutete.

Vor der Stadt versuchten sie in Pfützen ihre verschlammten Schuhe zu säubern.

Villaviciosa erreichten sie von Nordost kommend. In gleicher Richtung, nach Südwest durchquerten sie die Stadt. *14 Uhr waren sie im Hotel.* Die überbelegten Zimmer bekamen sie als Pilger etwas günstiger, so von Frau zu Frau. *Die Zimmer waren groß und zeigten zur Straße und auf einen Platz.* Es folgte das übliche Programm. Die Badewanne war zwar breit aber sehr kurz, Renate konnte nur gefaltet darin sitzen. Dafür hatte das Zimmer einen Balkon, das einen Teil der Wäsche zum Trocknen aufnahm.

16.15 Uhr gemeinsamer Stadtbummel, der bald in einem Cafe mit Kuchen und Con Leche endete. Sie saßen an einem kleinen Tisch auf dem Gehweg. Dann folgte der Stadtbummel durch die schöne Altstadt. Renate telefonierte mit Herbert.

Es folgte eine längere Diskussionen, wie sie es am Abend halten wollten: Essen gehen oder Supermarkt. Marlies meinte, Renate würde immer billig essen, dabei hatte Renate immer die höchsten Rechnungen von ihnen. Es kriselte fortwährend mit Marlies. Ein normaler Umgang war wohl nicht möglich.

Gegen 17.45 Uhr waren sie in einem Sidra-Lokal. Das unterschied sich erheblich von unseren Äpfelwoiwirtschaften, was den Ausschank betraf. Merkwürdigerweise waren fast alle Tische als reserviert gekennzeichnet, obwohl in der Zeit, als sie dort waren, die Tische nicht belegt wurden.

Sidra wurde in Flaschen ausgeschenkt, wobei man vom Flascheninhalt nur wenig bekam. Der Wirt nahm das Glas in eine Hand und streckte den Arm nach unten. Die Flasche nahm er in die andere Hand und streckte diesen ausgestreckten Arm nach oben. Dann versuchte der Wirt den Sidrastrahl aus der Flasche nicht ins Glas, sondern auf den Glasrand zu bringen. Damit wurde die Flüssigkeit aufgespalten und war besonders spritzig, wie er meinte. Es war sehr feucht auf dem Boden. Drei Flaschen haben sie getrunken, Lisa und Marlies schrieben Postkarten, wenn sie nicht gerade eine SMS schrieben.

18.45 Uhr suchten Lisa und Marlies einen Briefkasten für die Postkarten. Hier sah Renate die beiden älteren Bayern, die von Geschäft zu Geschäft gingen und wohl etwas suchten. Zu Gesprächen waren sie nicht aufgelegt, was Renate bedauerte, waren sie doch in etwa in ihrem Alter. Sie war erstaunt über sich, sie wollte den Kontakt zu Männern. Diese Pilgertour würde sie verändern, das wollte sie nicht.

Zu dritt suchten sie dann einen Italiener auf. Das Lokal war Lisa und Marlies mittags aufgefallen, als sie in die Stadt kamen. Es gab Pasta und Wein.

20.45 Uhr gingen sie zurück ins Hotel, wo sie um 21 Uhr waren.

Gegen 22 Uhr wurde der Frühstückstisch vor das Zimmer gestellt.

Bald darauf war Renate im Bett aber an Schlaf war nicht zu denken. Vielleicht die Wechseljahre, dachte sich Renate, nur vier, fünf Stunden konnte sie am Stück schlafen. *An der Straße hatte jedes Haus im Erdgeschoß eine Bar, ein*

Restaurant oder ein Geschäft, entsprechend laut war es. Manche Lokalbesucher grölten in der Nacht. Das hat man davon, wenn man gerne bei geöffnetem Fenster schläft, seufzte Renate.

16. Tag, Donnerstag. Von Villaviciosa nach Gijón, geplante 28 km.

Auf dem Zimmer gefrühstückt.

8 Uhr gemeinsam gestartet. Anfangs ging es durch die schöne Altstadt. Die Kinder gingen in ihren Uniformen zur Schule, man sah Bauarbeiter und Lastkraftwagen.

Nach Überqueren der Autobahn, sie lag in einem überdachten Trog, begann der Anstieg nach La Ermita und La Biesca. Rückblickend hatten sie eine gute Sicht ins Tal und auf Villaviciosa.

Am Alto la Cruz kamen sie auf die andere Bergseite und ins Tal bei La Quintana. Von hier ging es entlang der Straße nach Westen. Lange suchten sie nach einer Bar, die sie dann in La Obra 10.45 Uhr fanden. Drei Kaffee trank jeder. 11.20 Uhr ging es weiter. Der Kaffee schmeckte immer gut.

Entlang der Straße kamen sie 13.25 Uhr zum Golfplatz La Llorea. An der Umzäunung machten sie eine Sitzpause. Der Golfplatz war sehr groß und gut besucht, auch das Golfhotel auf der anderen Straßenseite hatte viele Gäste. Um 14 Uhr gingen sie weiter. Der Himmel war vielfach bedeckt aber es blieb trocken.

Unterwegs waren die Eukalyptuswälder eine Erfrischung für die Nase. Die Stämme wirkten unansehnlich mit ihren langen schmalen Rindenstücken, die sich wohl ständig lösten. Vielfach lagen weiche Samenkapseln am Boden und lange dünne Blätter, einseitig grün und braun.

Am Alto del Infanzón bogen sie erst nach Norden, dann nach Nordwest ab. Linker Hand im Tal sahen sie Gijón. Im vorderen Bereich die großen Anlagen der Universität und ein Krankenhaus.

Der Abzweig an einem Wasserbehälter nach links ins Tal endete an einem zugewachsenen Weg. In der Nähe waren gerodete Wege, die sie ins Tal brachten. Schöne große alte Villen, fast schon Schlösser, konnte man in großen Parks bewundern.

Die Besiedelung wurde dichter und sie kamen zu einer geöffneten Bar, wo es Essen und Trinken gab. Die Bar war gut besucht, viele Einheimische, meist Bauarbeiter, die uns Damen neugierig musterten. Blöde Männer, dachte Renate, während Marlies und Lisa es locker sahen und sie sich noch den Spaß machten, sich etwas aufreizend hinzusetzen. 15.40 Uhr ging es weiter.

Es ging vorbei an geschlossenen Wohnanlagen, die hinter Mauern lagen und kamen dann an die Playa de San Lorenzo. Der Strand war einigermaßen besucht. Danach ging es nach Südwest durch das Zentrum von Gijón. 16.35 Uhr waren sie im Hotel. Erstmals zum geplanten Zeitpunkt. Renate telefonierte mit Herbert. Das 3 Sterne Hotel lag zentral und war sehr groß.

Sie hatten heute zu 98% geteerte Wege. Bei Schlammwegen wie gestern verlor jede Planung ihren Sinn.

Der Tag blieb trocken, morgens bedeckt, nachmittags war es gar sonnig.

Bis dato blieben sie von Blasen auf den Fußsohlen verschont. Nur der kleine Zeh vom rechten Fuß wurde bei Renate wohl oft gedrückt.

Hilfreich unterwegs, bei den größeren Pausen, Schuhe ausziehen, auch die Einlagen herausnehmen zum Lüften und Abkühlen. Morgens um 6 Uhr war es hier noch dämmerig. Vögel hört man morgens weniger als in Niederhöchstadt.

19 Uhr rief Marlies über das Haustelefon an und machte Streckenänderungsvorschläge. Marlies war sehr kreativ mit Vorschlägen, Renate nahm das geplante an, was Franz ausgearbeitet hatte und Lisa umsetzte. Es eskalierte. Lisa und Renate gestalteten den Abend alleine ohne Marlies.

Die Strecken für Spanien standen Marlies frühzeitig zu Hause zur Verfügung. Lisa hatte die Strecken auf den Karten auch jedem ausreichend gezeigt. Marlies machte erst in Spanien am jeweiligen Tag oder am Vorabend anhand einer Karte, Maßstab 1:500.000 Änderungsvorschläge. Die Pilgerstreckenführung auf dieser groben Karte war vielfach veraltet, mehr als ungenau. Es nervte zusehends, diese häufigen Streckenänderungsvorschläge von Marlies und die bissigen Bemerkungen.

Nach dem Abendprogramm gingen Lisa und Renate alleine durch die Innenstadt. Eigentlich suchten sie nur nach einem Italiener, weil da die Speisekarte ohne Wörterbuch verstanden wurde. Sie fanden aber keines, das ihnen zusagte, so kauften sie in einem Supermarkt ein und aßen das Gekaufte auf der Straße. Warum müssen Tage so enden?

21.15 Uhr waren sie im Hotel. 22 Uhr war Renate im Bett, Lisa sah sich die Karten für morgen an.

17. Tag, Freitag. Von Gijón nach Avilés, geplante 26 km.

Heute war Renate zuerst im Bad. Gestern Abend hatte sie zum ersten Mal die Schuhe auf dieser Pilgertour geputzt. Die Schuhe waren zuvor in Wachs getränkt.

8 Uhr sind sie gestartet. Eine Temperaturanzeige wies 17 °C auf. Nach etwa 500 m eine Bar, dort Frühstück mit Sandwichs.

Lisa nahm, wie von Franz empfohlen, die Strecke über den Kopfbahnhof, dann parallel zur Bucht nach Westen, ein Pilgerweg. Menschen eilten zu ihren Arbeitsplätzen, Kinder gingen in die Schule. Normaler Alltag einer Stadt. In einem Lebensmittelgeschäft haben sie eingekauft. Bronzene Pilgerzeichen waren in den Gehwegboden eingelassen

und sie folgten ihnen bis zur Stadtgrenze und weiter bis Verina de Abajo. An der Stadtgrenze sahen sie zwei Arbeiter, die die Löcher für die Pilger-Muscheln in die Gehwege bohrten.

Außerhalb der Stadt überholte sie ein junger Pilger aus Niedersachsen, der heute in Gijón gestartet war, die Pilgertour selbst in Bilbao begann. Er folgte dem Pilgerzeichen nach links, sie gingen die Straße nordwärts und über eine großgeschwungene Straßenbrücke über die Eisenbahn.

Laut Karte führte der Pilgerweg nach Norden, tatsächlich ging er nach Südwest.

Hier war überwiegend Schwerlastverkehr auf den Straßen in beiden Richtungen unterwegs. Die Wolken hingen tief. Man sah wenig von den großen Industrieanlagen (Eisenverhüttung). In dieser Gegend wurde hauptsächlich Eisen hergestellt und verarbeitet. Geheizt wurden die Anlagen mit Gas, das in großen runden Behältern lagerte. Die Luftqualität war bescheiden.

Immer wieder sah und hörte man Mäwen. Die Küste war nah, sah man aber nicht.

In Xelaz, abseits der Hauptstraße machten sie die erste Pause nach etwa 9 km. Aufgrund des Schwerlastverkehrs wählte Lisa einen Weg, den Franz vorgeschlagen hatte. Sie folgten jetzt der ruhigeren Straße CE-6. In Cuimaran ging es rechts ab, vorbei an der Kirche San Estaban. Im Abstand folgte ihnen für die nächsten Stunden eine Nebelwand, die sie aber nicht einholte. Nach Überquerung der zweigleisigen Eisenbahnstrecke mittels Brücke bogen sie links ab und befanden uns auf einer ehemaligen Eisenbahnstrecke und folgten diesem Weg bis La Iglesia. Es war eine ehemalige Schmalspurbahn. Auf der neuen Eisenbahnstrecke mit Europagleismaßen sahen sie einen kurzen Güterzug, der drei Wagons mit Flüssigisen transportierte.

Im letzten Viertel dieses ehemaligen Eisenbahn-Weges trafen sie jüngere Pilger. Unter anderem war ein Niederländer aus Amsterdam dabei, der in New York lebte. An der Kirche standen fünf Frauen aus Südafrika, alle auf dem Pilgerweg unterwegs.

In La Iglesia waren sie in einer einfachen Bar (13.20 Uhr), die gut besucht war, am Rande von Industrieanlagen.

Männer in Arbeitskleidung aßen an langen Tischen. Das Reisgericht gab es nur für die Arbeiter. Die Gerichte waren vorbestellt, das Personal unfreundlich. Die Arbeiter waren laut, wirkten roh, bedienten sich ohne Rücksicht unserer Stühle, wenn man kurz aufstand. So verließen sie 13.40 Uhr, nach einem Kaffee, die ungastliche Stätte.

Rechts der Straße nach Avilés war metallverarbeitende Schwerindustrie. Die Blütezeit lag wohl einige Zeit zurück. Die Gebäude wirkten teils verfallen. Große Lagerflächen waren verwaist.

Nach einer Stunde Rast in San Pelayo in einem italienischen Restaurant. Die Industrie war Wohngebieten gewichen. Ab und zu sah man noch Fabriken. Marlies aß eine Lasagne und trank eine Flasche Sidra dazu. Lisa und Renate aßen nichts, tranken Kaffee und Wasser.

15.15 Uhr weiter. Aufgrund der vielen Schnellstraßen kamen sie dem Zentrum zu nahe. Sie hätten vorher links abbiegen müssen. Marlies maulte leise.

16.25 Uhr waren sie im 3-Sterne Hotel. Lisa und Renate hatten ein Eckzimmer mit viel Ausstattung aber nur einer kleinen Dusche ohne Tür. Feucht wurde es im Zimmer vor der Dusche auf dem Boden.

18.45 Uhr gingen sie ins Zentrum von Avilés mit Altstadt. Sie hörten einer Dudelsackmusikgruppe zu, die ohne jegliche Regung spielte. Irgendwo aßen sie ein Menü für 10 "

21.55 Uhr zurück. 22.10 Uhr waren sie im Bett und bald geschlafen. Vielleicht lag es am Rotwein, der Renate schnell in den Schlaf brachte, zu Hause trank sie lieber Bier.

18. Tag, Samstag. Von Avilés nach Cudillero, geplante 27 km.

7.35 Uhr trafen sie sich an der Rezeption. Auf Empfehlung von Franz frühstückten sie in der Nähe wesentlich preiswerter. Frühstück von 7.50 bis 8.15 Uhr.

Von Beginn an leichter Nebel und Nebelfeuchte.

Am Rande der Altstadt bogen sie links ab, kamen an der Pilgerunterkunft vorbei, die blaue Holztür verschlossen.

Etwa alle vier Kilometer machten sie eine Pause, die erste in Santa Ana in einer Bushaltestelle.

Die Mittagspause nach ca. 12 km um 11.50 Uhr, Essensreste wurden verzehrt. Aus Gijón hatte Renate noch einen Apfel, von Lisa bekam sie eine Tomate.

Hinter ihnen rauschte der Bach, gegenüber ein fürstliches Haus, das schon bessere Tage erlebt hatte, halblinks ein Kirchlein.

Knapp 1 ½ km weiter, auf einer Anhöhe in einer scharfen Kurve, eine Bar mit hohen Kuchenpreisen (über 3" für ein Käsekuchenstück).

Die Autobahn, die auf der Karte noch nicht eingezeichnet war, erforderte einige Wegänderungen bei Soto.

Zur Abwechslung sahen sie einige rücksichtslose Raser auf der Brücke über den Ria de San Estaban nach Soto.

14.50 Uhr Essenspause. Marlies aß einen weißen Bohneneintopf und trank Sidra Natural dazu.

15.30 Uhr ging es weiter.

In El Pito sahen sie interessante Schloss- und Parkanlagen.

16.50 Uhr waren sie in Cudillero in der Unterkunft. Es war ein Künstlerhaus. Kleine und große Gemälde hingen an den Wänden. Das Zimmer war klein und befand sich im Keller. Die Schmutzwäsche brachte Renate verabredungsgemäß unters Dach zum Waschen. Die Schmutzwäsche wurde freundlicherweise in einer Waschmaschine gewaschen.

Möwen schrien in den unterschiedlichsten Tönen.

19.15 Uhr gemeinsamer Stadt- und Hafenspaziergang. Renate telefonierte mit Herbert. Aus Gewichtsgründen hatte sie ihr Handy zu Hause gelassen, was ihr nicht schwer fiel. Sie mochte es nicht, ständig erreichbar zu sein. Auf dem First eines Hausdaches sahen sie eine Möwe mit Küken.

Diverse Essensangebote wurden studiert. Wäre Renate alleine unterwegs, würde sie sich nicht so viele Gedanken ums Essen machen. Irgendwo haben sie etwas gegessen und trafen dort andere weibliche Pilger. Lisa und Marlies unterhielten sich mit ihnen. Renate wollte ihre Ruhe haben.

Viele Katzen waren auf den Straßen unterwegs und noch mehr Touristen. An der Straße leicht erhöht eine kleine gläserne Kapelle. Die Häuser klebten an den Hängen im engen Tal um den Hafen. Es sah interessant aus. Die Leute müssen gut zu Fuß sein, stellte Renate fest.

22.40 Uhr waren sie wieder in der Unterkunft, haben die gewaschene Wäsche aufgehängt und nutzten dabei auch einen elektrisch fahrbaren Heizkörper.

Die Möwen schrien unerbittlich. Der Hof war ein schmaler Schlauch, nur nach oben hin offen. Im Haus war es laut. Getrampel aus den oberen Stockwerken.

19. Tag, Sonntag. Von Cudillero nach Ballota, geplante 26 km.

Die Nacht war keine Erholung. Von den oberen Etagen kam lange Zeit gepolter, von draußen das Möwengeschrei. Seit 5.30 Uhr war Renate wach, sie hatte einen unruhigen Schlaf.

8 Uhr gemeinsam das Haus verlassen. Die Übernachtung war preiswerter als gedacht.

In einem kleinen Geschäft etwas gekauft. In einem schmalen Schlauch führte der Laden im Erdgeschoß ins Haus. An den Wänden Essensangebote.

Zuhause in Niederhöhnstadt würden sie und Herbert jetzt am Frühstückstisch sitzen. Beide vielleicht in ihren Schlafanzügen, im Sommer manchmal auf der Terrasse und den Vögel lauschend. Herbert und sie unterhielten sich wenig. Nach Jahrzehnten Ehe schien vieles gesagt. Er erzählte manchmal vom Betrieb, von seinen Oldtimern, sie, was es Neues im Rosengarten gab oder beim Sport. Bei diesem Wetter würden sie allerdings im Wohnzimmer sitzen mit dem Sonntagsgeschirr. Sonntags gab es ein gekochtes L-Ei, Wurst, Brot und Marmelade. Lange blieben sie so sitzen.

Das Haus in Niederhöhnstadt hatte drei Etagen in Hanglage. Wenn man von der Königsberger Straße auf das Grundstück fuhr, sah man vor sich die Doppelgarage.

War man ca. 10 m von der Hofeinfahrt entfernt, öffnete sich das Hoftor. Einen Sender hatte das Auto von Herbert und ihres. Hatte man das Hoftor passiert, schloss es sich automatisch und es öffnete sich automatisch das Garagentor, das beide Stellplätze abdeckte. Es ist ein Sektionaltor, wie Herbert stolz erzählte. Da fahren einzelne Lamellen auf einer Schiene senkrecht nach oben und werden unter der Decke abgelegt. Beim Bau der Garage hat Herbert darauf geachtet, dass die Garage vom Haus isoliert ist und keine Wärmebrücken entstehen. Beim Schließen überwachen Lichtgitter den Vorgang. Einmal saß ein Kaninchen dort und das Tor schloss nicht.

Den linken Stellplatz nutzte Renate mit ihrem Astra Caravan, den rechten Herbert mit seinem Insignia Tourer.

Den Untergrund hatte man bis auf Garagenhöhe für das Haus aufgefüllt, erst danach wurde die Hanglage genutzt.

Von der linken Garage kam man ins Haus und in die Garderobe. Bog man vor den Garagen links ab kam man zum Hauseingang. Fuhr man am Hauseingang vorbei, kam man zum offenen Stellplatz mit verkleidetem Mülltonnenplatz.

Auf Höhe des Hauseinganges war im Außenzaun eine Doppeltür mit Gegensprechanlage. Videokameras deckten das komplette Außengelände ab. Bewegungsmelder und Infrarotkameras verbunden mit kleinen Scheinwerfern waren rund ums Haus installiert.

Hinter dem Hauseingang war rechts die Garderobe, von der man mittels Schiebetür in die Garage kam. Links war das Gäste WC. Hinter einer schmalen Wand war das Treppenhaus. Links führte eine Rampe ins Tiefparterre und rechts eine Rampe ins Hochparterre. Vor den Rampen jeweils eine kleine Plattform. Die Rampen waren breit, im Hinblick auf das gebrechliche Alter. Der Hauseingang lag in der Mitte der beiden Geschosse.

Im Tiefparterre war links von der Rampe die Heizung und rechts ein Abstellraum mit Gefrierschrank. Diese Räume führten teilweise in den Hang.

Vom Abstellraum gab es eine Schiebetür zur Küche. Der Abstellraum hatte ein schmales Deckenfenster zum Garten. In der Verlängerung Abstellraum, Küche gab es eine Durchreiche zum Esszimmer. Gegenüber der Küche, über dem Flur, war ein WC mit schmalen Kippfenster und Milchglasscheiben und Abzugsanlage. Neben der Waschraum mit Waschmaschine, Trockner, Mangel und Trockenschnüren. Hier ein Kippfenster mit Normalglas und die Tür in den Außenbereich. Hier standen die Gartenschuhe und eine grobe Schuhbürste.

Am Ende des Flures war ein großer Raum, rechts das Esszimmer und links das Wohnzimmer mit Kamin. Die Abluft des Kamines zog sich in einem Schacht durch das Schlafzimmer von Herbert und obere Dachzimmer.

Alle Etagen hatten Fußbodenheizung.

Außerhalb des Hauses, vor Wohn- und Esszimmer, schloss sich eine Terrasse an, die gering überdacht war. Die ca. 1 m breite Überdachung war der Balkon der beiden Schlafzimmer in der Etage darüber, ehemals ein Schlafzimmer und das andere ein Kinderzimmer mit zwei Betten. Unter dem Balkon war eine Markise, die die ganze Längsbreite des Hauses abdeckte.

Im Hochparterre war rechts der Kleideraum, der bis zu diesem Zeitpunkt nur wenigen Sachen hatte. Vor dem Kleideraum führte eine geschwungene Treppe unter das Dach. Das Hochparterre hatte ca. 1 m ab Oberkante eine Dachschräge. So war das Hochparterre Teil des Daches. Am Ende des Ganges im Hochparterre war rechts der Eingang zu Renates Arbeits- und Schlafzimmer, gegenüber das Arbeits- und Schlafzimmer von Herbert. Die Zimmer waren so gestaltet, dass das Arbeitszimmer optisch vom Schlafbereich getrennt war, falls das Finanzamt prüfen wollte. Gegenüber vom Kleideraum war das Bad mit WC, Badewanne und separater Dusche. Der Kleideraum und das Bad hatten jeweils Milchglasscheiben nach außen. Über die Stirnseitebreite zum Garten reichte ein schmaler Balkon. Zu jedem Zimmer gab es vom Balkon eine Glastür. Es hatte ein Stuhl Platz. Jeder Raum im Hochparterre hatte an den Längsseiten jeweils Doppelfenster.

Unter dem Dach waren zwei Gästezimmer sowie das Zimmer von Lisa mit Bad, Waschbecken, WC und Dusche. Ein separates Bad mit WC, Waschbecken und Dusche für die beiden Gästezimmer. Alle Dachzimmer hatten Energiesparfenster mit Regengeräuschminderung und kleine Balkone. Das Dach hatte drei Schrägen. Jeweils in den Längsseiten und die Seite zur Straße. Die geneigten Dachseiten waren mit grauen Rheingauschindeln gedeckt. Auf den Dachlängsseiten waren Photovoltaikflächen ebenso auf dem Gewächshaus und Garagen. Die Garagendächer waren zur Straße leicht geneigt.

Die Hausstirnseite zum Park war senkrecht und voll mit Wärmeschutzglas verglast und gut dämmende Profile, dazwischen Fachwerkmuster. Das Fachwerk waren ehemalige Scheunenbalken, die der Hessenpark in Neu Anspach verkaufte.

Um das Haus verlief ein gefliester Weg aus Natursteinen von ca. 2 m Breite und war für 2,5 Tonnen Belastung ausgelegt, also mit Autos befahrbar.

Die rechte Garage hatte an der Stirnseite ein Rolltor zum Garten. Die linke Garage am Haus an der Stirnseite eine Feuerbrandtür. Über die Garagenbreite waren in den Garten abschüssige Verbundsteine mit Erdlöchern verlegt. Das Haus war voll isoliert, die letzte Isolierung stammte von 1996. Die Fenster wurden ebenfalls in 1996 erneuert.

Hinter der Hausstirnseite reichte das Grundstück noch ca. 10 m bis zum angrenzenden Park und war als Terrasse gefliest.

Die Parkseite schloss eine 2 m hohe Steinmauer mit einer Metalltür ab. Die Steinmauer war aus blauem hessischem Säulenbasalt.

Die Garagen waren zur Straßenseite. Auf der gegenüberliegenden Seite zum Parkseite war ein Rosengarten der mit einer schmalen, dichten Hecke umgeben war.

Auf der anderen Hausseite war der umlaufende Weg, mit einem abschließenden Ziergittertor (Rosen), zum Hof/ Straße hin. Der offene seitliche Platz am Haus hatte ein Leichtbau-Bogendach. In Verlängerung zum Park war das Gewächshaus mit Geräteraum.

Auf den Längsseiten war jeweils Rasen. Unter dem Rasen wurde die Erdwärme genutzt.

Die Hausaußenwände waren dunkelrot, eine Verbundenheit mit den norwegischen Häusern. Renate beendete die Gedanken zum Haus.

Der Himmel war bedeckt mit tiefhängenden Wolken, feucht war es auch.

Renate beschäftigte sich mit japanischen Gedichten, schrieb es dann auf:

Eukalyptusbäume
in Nebel gehüllt.
Würzig die Luft,
Feuchte auf der Haut,
Wassertropfen im Haar.

Schön dieser Morgen
in Asturien zwischen Bergen
und Meer unter Freunden.

Der Kartenweg in El Rellayo führte sie in eine Sackgasse. Der Autobahnbau veränderte vieles.

Wenig später, *9.15 Uhr, abseits der Straße, waren sie in einem Hotel (Marino) mit Bar.* Hier waren schon viele Persönlichkeiten abgestiegen, zahlreiche Fotos erinnerten daran. *Das Haus lag schön, am Hang mit Blick ins Tal und aufs Meer. Nur heute sahen sie vom Meer wenig, alles war im Nebel. Das Haus war wohl eng mit der Eisenbahn verbunden, wie Wandgemälde vermuten ließen. In der Nähe war ein Bahnhaltepunkt.*

Der Besitzer erfüllte ihnen alle Essenswünsche. So kamen sie zu einem reichhaltigen Sonntags-Frühstück. 10 Uhr ging es weiter.

Die alte Straße war wegen Bauarbeiten gesperrt, war unpassierbar. Der Streckenverlauf musste geändert werden. Steil ging es ins Tal hinunter und auf der anderen Talseite weniger steil hoch. Interessant die großen Straßen- als auch Eisenbahnbrücken, die im Küstenabschnitt immer wieder zu sehen waren.

Vor Mumayor kamen sie wieder auf den geplanten Weg und auf den Pilgerweg.

Nach einem kleinen Anstieg nahm sie ein etwa 1 km langer feuchter Grasweg auf. Seitlich, am Ende des Weges, rechts hinter einem Zaun, aggressive Hunde. In Beiciella kamen sie wieder auf die Straße.

In Soto de Luina Rast vor einer Bar. Auf einer Bank wurden Strümpfe gewechselt, trockene gegen feuchte. Von der Bar gab es eine Essenspende. Zwei spanische Pilger hasteten in kurzem Abstand vorbei. Später sahen wir sie in der Kirche Santa Maria in Soto de Luina.

Vor der Kirche, auf dem Kirchplatz Blumen auf dem Boden. Die Blumen waren angelegt als Weg. In der Kirche war die Heilige Messe kurz vor dem Ende. Danach begann eine kleine Prozession, die auf dem blumengeschmückten Platz führte. Interessanterweise sah man wenige Kinder. Es war ein bewegender Moment für Renate, einer der wenigen. Sie hatte Tränen in den Augen. Lisa konnte sich nicht erinnern, ihre Mutter mit Tränen zu sehen. 12.30 Uhr gingen sie weiter.

Auf der Straße ging es lang gezogen bergan. Auf der Höhe die Autobahn E-70 bzw. die neue N-632. Diese durften sie nicht benutzen, dafür die alte N-632. Die Knochentour begann. Die Straße mit den vielen Kehren und Kurven. Schlimmer sollte es am nächsten Tag werden, wie die Karte zeigte, ganztags eine kurvenreiche Strecke, ohne dass man viel in der Landschaft weiter kam.

In Novellana, nahe der Kirche, eine Bar und eine Pause von 14.15 bis 14.40 Uhr. Bars sind Treffpunkt für das Dorf, für Männer und Frauen. Ein Mann hatte unter seinen Schuhen grobe Holzschuhe an, ähnlich der holländischen Schuhe, nur hatten diese Schuhe unter der Sohle kleine eckige Klötze.

In der Bar wurde . wie meist . viel geraucht.

Zu Con Leche gab es Erdnüsse. Der Fernseher lief laut und zeigte ein Motorradrennen, das Lisa und Renate faszinierte. Im Hintergrund spielten ältere Männer lautstark Karten.

Der Himmel blieb bedeckt bei leichtem Nieselregen, ideale äußere Bedingungen. Schade war, man sah vom nahen Meer nichts. Hier war das Meer etwa 1 km entfernt und ca. 100 m tiefer gelegen. Man hätte weit aufs Meer sehen können.

Da sie nur dem Straßenverlauf folgten, ließ Renate den Abstand zu Lisa und Marlies größer werden. Damit konnte jeder für sich sein. Lisa lief am linken Rand der Straße, Marlies am rechten. Manchmal lief Marlies auch in der Mitte der Straße. Das war hier gut möglich, da nur sporadisch mal ein Auto kam.

Eine weitere Pause gab es dann bei Santa Marina. Hier sahen sie eine Pilgerin aus einem Taxi steigen. Sie wirkte entnervt, stark verschmutzt und verschwand in einem Haus mit ihrem großen Rucksack und Walkingstöcken.

17.05 Uhr waren sie in Ballota im Hotel. Von außen als Hotel nicht erkennbar. Es lag einsam am Rande des Ortes, hier ein flaches Land. In der Nähe war das Meer wieder 100 m tiefer. Wie dieses Hotel, erkannte man Bars selten von weitem, Ausnahmen die Fernfahrer Gasthöfe. Nur diese hatten weit erkennbare Leuchtreklamen.

Das Hotel war im Innern supermodern mit vielen Musikinstrumenten ausgestattet. In den Zimmern standen Gitarren. Darauf gezupft, machte es Renate Spaß, dem Gerät Töne zu entlocken. Das übliche Abend-Programm. Die moderne Badewanne hatte europäische Maße.

Es war ein Haus nur zum Übernachten. In der Nähe gab es ein anderes Hotel, das hatte ein Restaurant.

19.10 Uhr waren sie im Restaurant, zu früh für ein Abendessen.

Sie mussten die Zeit bis zum Abendessen überbrücken. Die Gespräche verliefen schleppend. Ca. 20.30 Uhr sollte es Essen geben. Wenn Marlies teuren Fisch aß, strebte sie an, dass sie die Gesamtrechnung drittelten, zu ihren Gunsten. Dieses Spielchen versuchte sie immer wieder.

22 Uhr waren sie wieder im Hotel. Renate bald im Bett, während Lisa sich noch mit ihrer Wanderausrüstung beschäftigte.

20. Tag, Montag. Von Ballota nach Luarca, geplante 26 km.

8 Uhr ohne Frühstück gestartet, es wurde keines angeboten. Nebel lag über der Küstenlandschaft. Nebelfeuchte. Vogelstimmen der unterschiedlichsten Art. Hier rochen die Eukalyptuswälder besonders stark. Die Sicht lag bei etwa 200 m. Das Meer war nah aber man sah es nicht.

Nach 1.40 Stunde hatten sie 8 km auf der Straße zurückgelegt. 9.50 Uhr Frühstückspause in Villamoros/ Cadavedo in einer Bar. Der Fernseher lief mit einer Musiksendung. Sie aßen Brötchen mit Rührei und Schinken. Hier trafen sie Rob, den Niederländer wieder.

Wieder auf Achse trafen sie wenig später auf eine 5er Gruppe aus unterschiedlichen Ländern (Spanien, Portugal, Irland). Sie waren schwer beladen, übernachteten in Pilgerunterkünften und folgten nur den gelben Pilgerzeichen. Dadurch wurden ihre Tagesstrecken wesentlich länger als die von Franz empfohlene Route. Franz meinte zu Lisa, man muss auf einem solch langen Weg nicht jedes Wegkreuz gesehen oder jede Kirche besucht haben, zumal die Kirchen meist verschlossen waren. Die wenigen, die offen waren, waren meist spartanisch ausgestattet und heruntergekommen.

12.25 Uhr nächste Pause nach insgesamt ca. 16 km. Hier kam später Rob, der Niederländer dazu, der mit seinen Beinen und Gummibändern diverse Spannungsübungen machte, die Renate fachlich interessierte und gab ihm noch einige Tipps. Eigentlich wollte sie sich mit Männern nicht abgeben.

12.50 Uhr ging es weiter und bergan. Auf der Höhe eine kleine Pause. Marlies war langsam am Berg.

In Barcia war es wieder verwirrend. Der Ort hatte wieder mehr Wege und Straßen als auf der Karte verzeichnet.

Von der Hochebene ging es hinunter auf Meereshöhe und sie kamen nach Lúcar. Das Zentrum von Lúcar lag in einem Talkessel, was der Karte nicht zu entnehmen war.

Unterwegs sahen sie einige Pilger, die sie bisher noch nicht gesehen hatten. Sie waren an keinem Gedankenaustausch interessiert. Sie grüßten nicht, gingen stur weiter.

15.20 Uhr waren sie im Hotel. Es schien, als wären die Zimmer älter als das äußere Hotel. Die Zimmer zeigten zur Straße, die Rückseite des Hotels zum Fels. Die Dusche hatte Massagedüsen und war das einzig Moderne im Zimmer. Teile vom Treppenhaus waren gesperrt, das Geländer fehlte, dafür fuhr ein Lift.

16.30 Uhr war Renate alleine im Ort unterwegs, suchte eine funktionierende Telefonzelle. Nach drei Anläufen hatte sie eine gefunden und telefonierte mit Herbert. Die Gespräche waren meist kurz. Sie wollte kein schlechtes Gewissen aufkommen lassen, dass er zu Haus alleine war.

17.30 Uhr war Renate alleine mit Marlies zu einer Hafenbesichtigung aufgebrochen. Lisa hatte noch einiges zu erledigen, kam später im Hafen dazu. Sie waren gemeinsam Essen und trafen die Südafrikanerinnen in einem Lokal wieder. Alle haben sie sich ein wenig unterhalten.

20.30 Uhr gingen wir zurück ins Hotel.

Hier gab es wenige Möwen. Der linke Fuß von Renate schmerzt etwas an der inneren Außenkante.

21.30 Uhr im Bett und geschlafen.

21. Tag, Dienstag. Von Lúcar nach La Caridad - Prendonés (San Juan) , geplante 35 km.

Lisa war morgens immer schneller als Renate fertig und sie ging . wenn sie fertig war - auf die Straße. Das bot Renate Gelegenheit, ein wenig für sich zu sein.

In einer nahen Bar 7.40 Uhr gemeinsames Frühstück. Nur ein älterer Zeitungsleser war da.

Sie aßen Brötchen mit Schinken zu Milchkaffee. Die Bar füllte sich. Es war eine warme Atmosphäre in der alten, sauberen hohen Bar. Holzgetäfelte freie Flächen, Porzellan in Vitrinen, eine Nichtraucherbar. Es herrschte Wiener Kaffeehaus-Atmosphäre.

Um 8 Uhr kamen warme Teilchen und wurden in eine Verkaufstheke gelegt.

Der Fernseher lief leise, leise war die Unterhaltung der Gäste.

Oberhalb des Hotels, ca. 100 m höher, eine kleine Kirche, eine Eremita.

Wir machten dort unser Morgenritual, sangen gemeinsam das Dankelied.

Auf der anderen Talseite ein langes Eisenbahnviadukt, ca. 1 km lang. Beeindruckend.

Dem geteerten Pilgerweg folgend, kamen wir bei Villuir an die N-634. Geplant war eine andere Strecke. Trafen unterwegs ein norddeutsches Pilgerpärchen, das wenig mitteilend war. Am Abend davor saßen sie gut gekleidet in einem Restaurant. Erstaunlich, was manche in ihren Rucksäcken hatten.

Sie hatten auf Empfehlung von Franz alle unter 8 kg dabei. Es zählt nicht das Gewicht auf dem Rücken, es zählt die Ankunft nach einem solch langen Weg. Der Franz hatte schon tolle Sprüche drauf. Ein Mann. Na ja, unvernünftig klang es nicht, musste Renate ihm zugestehen. Herbert konnte auch vernünftige Ansichten haben.

Erste Pause nach 7 km in einer Bushaltestelle vor Sabugo von 9.50 - 10 Uhr.

Sahen seitlich am Gebirge einen schnellfüßigen Pilger auf Wegen, die auf der Karte nicht eingezeichnet waren, vielleicht war es ein weiterer Pilgerweg.

Nächste Pause 10.45 Uhr in Villapedre in einer Bar. Der schnelle Pilger kam vor uns an die Bar, kaufte sich aber nur etwas aus dem Automaten. Es war ruhig in der Gruppe. Marlies mochte die Landstraßen nicht.

In Pinera verließen wir die Straße, wollte eine Abkürzung zur Straße gehen. Wir kamen auch auf den Pilgerweg, der nach dem Ort rechts abbog. Laut Karte führte ein Weg geradeaus weiter und mündete auf die Straße. Der Weg tat es für eine Weile wie auf der Karte. Dann kam ein Maschentor, das sich leicht öffnen ließ. Danach stimmte nichts mehr.

Die Eisenbahn wurde per grasbewachsener Brücke überquert. Der folgende Grasweg führte nach unten zu einem Bach. Dieser war beidseitig mit Brennesseln und Brombeerranken bewachsen. Der Bach war für einen Sprung zu breit, auch sah alles tiefgründig aus. Und die Straße war keine 50 m entfernt. Ärgerlich. Es half nichts, wieder nach oben, mehr nach links zu einem Bergrücken, der zu einem dichtbewachsenen Bach abfiel. Auch das war keine Lösung.

Sie mussten zurück auf den Pilgerweg. Der Pilgerweg führte an einem Feld entlang, ging dann hoch über ein viel begangenes Schotterbett zu den Eisenbahngleisen. Diese wurden überquert und auf der anderen Seite ging es hinab durch ein kleines Wäldchen. Am Ende des Waldweges musste man durch eine große flache Wasserstelle. Der Weg endete an einer Straße. Letztendlich kostete dieser Ausflug ca. 45 Minuten und 2 km zusätzlich. Alle blieben still, auch Marlies. *In Villaoril ging es dann auf geteerten Pilgerwegen weiter.* So hatten wir unser heutiges Abenteuer.

13.20 Uhr in Navia, in einem Supermarkt eingekauft. Das Geschäft schloss, als sie das Geschäft verließen.

Auf Bänken, auf einem kleinen Platz in der Nähe die Mittagsrast. Es war kalt und bedeckt.

14 Uhr gingen wir weiter und nach ca. 300 m kamen wir zu einem Cafe. Es roch sehr gut und wir folgten dem Duft ins Innere. Das Angebot war preiswert.

14.30 Uhr ging es weiter.

Nach Überqueren des Flusses Rio Navia wollten wir rechts Wege abseits der Straße gehen, nur der Abzweig war zugewachsen. So blieben wir länger an der N-634.

In Cartavio wollten wir nach links Richtung Midues. Eine Spanierin stoppte uns bereits nach 200 m. Der zu sehende Autobahnbau hatte alle Wege gekappt, nicht nur diesen.

Wieder zurück und bis La Caridad auf der Straße gegangen. Man sah viele kleine Hotels aber alle waren geschlossen, sahen heruntergekommen aus. In La Caridad, im Zentrum, gegen 17 Uhr eine Pause in einer Bar.

17.35 Uhr weiter und der Landstraße FR-2 gefolgt.

18.20 Uhr waren wir in Prendones und im Ziel. Gegenüber von der Kirche San Juan. Hier waren interessanterweise Pilgerzeichen in einer bisher unbekanntenen Darstellungsart zu sehen. So waren wir unbewusst auf einem alten Pilgerweg unterwegs.

Der Hotelbesitzer erzählte von einer nahen Bar und einem Restaurant, das 2 km entfernt lag.

20.15 Uhr. Die nahe Bar war auch ein Restaurant. Vor dem Eingang lag ein Colli, bellte. Er wollte nicht weichen, auch sah die Bar geschlossen aus. Dann kam plötzlich ein alter Mann aus der Bar und verscheuchte den Hund.

Die alte Dame hinter der Theke war unwillig. Auf die Frage nach Essen, bot sie kleine Tüten mit Kartoffelchips an. Irgendwann bequeme sie sich zu der Aussage: „Ab 21.30 Uhr gibt es Essen“.

Mit der Zeit kamen weitere Gäste. Männer tranken an der Theke Wein. Marlies und Lisa unterhielten sich mit den Männern, die meisten wirkten alt, älter als Renate.

Nach einer Weile wollten wir essensfrustriert gehen. Da kam ein schwarzgekleideter, mit Stahlketten behängter Motorradrocker herein. Die Thekenmänner meinten: „Das sei der Koch“ und lachten. Wem galt das Lachen?

Der Rocker legte seinen Sturzhelm mit Freisprechanlage sowie seine Ledermontur ab. Er war tatsächlich der Koch. Zwar immer noch schwarz gekleidet aber mit Piratentuch auf dem Kopf, stellte er ein tolles Menü her.

Sie blieben bis 22.15 Uhr. Marlies reklamierte am Ende den Rechnungsbetrag. Aber er stimmte.

Die Nacht verlief ruhig. Das Zimmer zeigte ins ländlich grüne Hinterland mit kleineren Bergen.

22. Tag, Mittwoch. Von Prendonés nach Ribadeo, geplante 20 km.

8.30 Uhr gab es Frühstück. Der Hausherr hatte für uns gestern Abend noch einen spanischen Rührkuchen gebacken. Es gab frisch gepressten Orangensaft, getoastetes Brot, Butter und Marmelade.

9 Uhr sind wir gestartet.

Die ersten sechs Kilometer waren ruhige schmale Straßen, auch mit Steigungen und Gefälle. Wie immer auch Eukalyptuswälder. Danach lag die Ebene vor uns.

Pause von 10.20 . 10.40 Uhr.

An einem Bahnhof, nach ca. 7 km, fuhr ein moderner Triebwagen vorbei. Drei Zugverbindungen gab es pro Tag. Die Straße zog sich und keine Bar wollte kommen.

In Tol, auf der Straße nach Serantes, die nicht vorgesehen war, lag ein kleines Golfgelände mit diversen Häusern, auch einer Bar. Hier blieben wir von 11.45 . 12.15 Uhr.

Wir aßen frisch gemachte Tortillas mit Schinken und tranken Con Leche.

In Figueras gingen wir hinunter zum Hafen, trafen ein Pilgerpaar. Er war aus Frankreich, sie aus den Niederlanden. Beide waren in Renates Alter. Er war freundlich, sie abweisend, beide wollten mit einem Boot nach Ribadeo.

Wir saßen auf der Terrasse einer Bar, sahen dem Treiben zu. Männer gingen vorbei, nach rechts zu einer Werft. Die Mittagspause war für sie vorbei. Zu uns rüber sehend, piffen sie freundlich. Wir fühlten uns aufgewertet. Hafensblick, Pause von 13.30 bis 14 Uhr.

Vom Hafen ging es wieder ca. 500 m zurück, dann hoch Richtung N-634. Wie sie von Franz wussten, gab es einen Brückenweg.

Die Brücke über den Rio de Ribadeo war nicht ohne. Sie war ca. 40 m hoch über dem Fluß und der Fußweg mit einem hohen Zaun zur Fahrbahn abgeschottet aber das Geländer zum Wasser war nur hüfthoch.

Nach der Brücke gingen sie auf direktem Wege zum Hotel, entlang der N-634.

15 Uhr erreichten sie das Hotel in Ribadeo.

Ganztags war es trocken bei ca. 23 °C. Es war merklich wärmer als bisher.

Renate wollte Ruhe haben und ihren Gehapparat schonen. Dafür bekam Lisa ihre Unruhe. Kaum auf dem Zimmer, stürmte sie wieder hinaus.

Hier in Ribadeo führte der offizielle Pilgerweg ins Landesinnere, während sie noch einen halben Tag länger an der Küste bleiben wollten. Auf Empfehlung von Franz, das sagte Lisa aber nicht. Franz erwähnte sie kaum noch aber man merkte es an ihrem Verhalten. Für sie war er gegenwärtig.

16.15 Uhr hatte Renate ihr Programm abgeschlossen. Das Badevergnügen war bescheiden, die Badewanne klein. Das Hotel hatte einen Swimmingpool im Garten, der von ihnen aber nicht genutzt wurde. Ausgeruht. 16.50 Uhr ging Renate in die Hotelbar, trank zwei große Bier, machte Eintragungen.

18 Uhr kaufte sie in einem nahen Supermarkt ein und aß einen Teil des Essens auf dem Parkplatz, nur um für sich zu sein. So lange Zeit war sie schon lange nicht mehr mit Jemandem zusammen. Sie brauchte Ruhe für sich. Auf dem Zimmer pflegte Renate ihre Füße, während Lisa 20.30 Uhr in die Hotelbar ging. Sie wusch ihre Ausgehose, putzte mal wieder die Schuhe. 22 Uhr war Renate im Bett und augenblicklich eingeschlafen.

23. Tag, Donnerstag. Von Ribadeo nach Vilanova de Lourenza, geplante 28 km.

Renate stand gegen 6 Uhr auf und war zuerst im Bad. 7.25 Uhr im Frühstücksraum mit Con Leche und Hörnchen gefrühstückt. Anschließend wollten sie die Zimmer bezahlen.

Es war jemand in der Rezeption von diesem 3-Sterne Hotel. Derjenige durfte aber kein Geld entgegennehmen. Auch wusste er nicht, wo unsere hinterlegten Ausweise waren. Das war ärgerlich. Hatten sie heute doch eine größere Strecke vor sich. Das vorhandene Hotelpersonal sprach kein Englisch.

7.55 Uhr kam eine Dame. Die Rechnungen wurden bezahlt, die Ausweise ausgehändigt, Stempel geben lassen. Draußen war es neblig mit Nebelfeuchte. Vor dem Hotel sprachen sie das Wetterritual und den Tagesspruch.

Anfangs ging es für ca. 1,5 km an der N-643 entlang, dann rechts ab auf Nebenwegen parallel zur N-634 weiter nach Westen. Die Sicht war begrenzt, man sah etwa 200 m weit. Das nahe Meer sah man nicht, auch nicht den kleinen Flughafen von Ribadeo.

Sie kamen an einem Haus vorbei und Lisa mit einem Ehepaar ins Gespräch. Er hatte in Deutschland gearbeitet, konnte deutsch.

Unterwegs sprach Lisa jeden mit s'Hola%und/ oder s'Buenos Dias%an. Marlies und Renate schwiegen. Marlies wartete erst Reaktionen ab, um sich dann vielleicht einzubringen.

Gefühlsmäßig lief es heute nicht. Vielleicht lag es am Nieselregen, den Regenschutzponchos oder dem leichtem Gegenwind.

Nach ca. 8 km, am Ortsausgang von Cinxe, eine Bar. Die erste Sitzrast. Es gab Con Leche und Brötchen mit Schinken für Marlies. Mit einigen Barbesuchern kamen wir ins s'Gespräch%. Wir hatten den Eindruck, die gehörten alle ins Haus (Bar-Restaurant-Hotel). Pause von 10 . 10.35 Uhr.

Später, nach ca. 14 km, am Rande von San Pedro de Benquerencia und San Cosme de Barreiros, zwischen zwei Ortsgrenzen, ein Supermarkt, s'Eroski-City%Einkauf, danach Mittagessen auf der niedrigen Umzäunungsmauer.

Es war trocken und frisch. Nebel kam zurück. Schwach konnte man das Meer zwischen den vielen Bauruinen erkennen. Erstaunlich die hiesige Bauwut. Nicht überall wurde viel gebaut aber hier war es wieder besonders krass. 12.40 Uhr ging es weiter.

Knapp drei Kilometer später verließen wir die Küste und schwenkten mit der N-634 nach Süden ab. Der Abschiedsschmerz von der Küste hielt sich in Grenzen, zu selten war diese zu sehen.

In diesem Abzweigbereich wurde wieder viel für den Straßen- und Autobahnbau getan. Richtung Süden war die Autobahn teilweise im Bau. Auch hier war viel Schwerlastverkehr unterwegs.

Knapp 1,5 km nach dem Abzweig, in Saiñas, links auf Nebenwege abgebogen, dann nach rechts parallel der N-634. Es stieg leicht an, der Weg war schmal und ruhig.

Ein wenig später waren sie auf Wegen unterwegs, die auf der Karte nicht eingezeichnet waren. So kamen sie zur Ermida de San Caetano, oberhalb von Celeiro. Sie folgten dem Weg weiter nach Süden, dann abwärts nach Xunto a Igrexa. Franz stieß ein Jahr zuvor auf eine Sackgasse. Auf der N-634 ging es weiter nach Süden.

Ca. 15.10 Uhr waren sie in Vilamar, in einer Bar an der Straße. Die Besitzerin war mehr am Fernsehprogramm als ihnen interessiert. Es war Nachmittag, also Con Leche und Kuchen (Madeline) für Marlies.

15.40 Uhr ging es weiter, knapp vier Kilometer lagen noch vor ihnen.

Teils auf der N-634, teils auf Nebenwegen und auch über Wiesen, dann nach Vilanova hinunter.

16.40 Uhr waren wir im Ziel. Zur Abwechslung gab es mal wieder Probleme mit den Unterkunftsleuten. Der Hausherr hatte zu viel getrunken. Irgendwelche Taschen waren mit dem Taxi gekommen, die uns aber nicht gehörten. Lisa regelte den Vorgang.

Irgendwann waren wir dann auf den primitiven Zimmern. Von außen sah das Haus besser aus.

19 Uhr gemeinsamer Ortsspaziergang. Die heruntergekommene große Kirche war verschlossen und war jetzt ein Museum. Die Außenfassade war bewachsen und von Tauben bevölkert. Vor und um den Kirchenplatz war die Ortsjugend, Kinder und Mütter versammelt, spielten.

Es gab viele interessante Geschäfte.

Das niederländisch-französische Pärchen sahen wir auch. Renate telefonierte mit Herbert. Lisa war plötzlich verschwunden.

Langsam ging Renate mit Marlies zurück ins Hostal und zum Pasta-Essen.

Irgendwann kam Lisa und erzählte, sie hätte trotz Fotografierverbot in der Kirche fotografiert. Auch sah sie die Frauen aus Südafrika, mit denen sie sich unterhalten hätte.

Lisa war verstimmt, wie Renate über ihr verbotenes Fotografieren dachte und es auch sagte: »Als Gäste des Landes sollten wir uns an die Regeln halten.« Eine Weile gab es nur Gespräche zwischen Marlies und Renate. Lisa zeigte sich bockig.

22.10 Uhr waren wir auf unseren Zimmern, weniger später im Bett und eingeschlafen.

24. Tag, Freitag. Von Vilanova de Lourenza nach Goiriz, ca. 36,5 km.

Die am Vorabend gewaschene Kleidung war diesmal nicht trocken.

7.25 Uhr im Frühstücksraum. Das Frühstück war dürftig und teuer. Draußen war es bedeckt, die Wolken hingen tief.

7.45 Uhr gestartet.

Erst ein wenig hinab in den alten Ortskern, dann links ab stetig ansteigend folgten sie der alten leeren N-634. Nach knapp 2 km, an der 2. großen Straßenkehre trafen sie auf den Pilgerweg und folgten diesem parallel zur N-634 nach A Chiela. Als sie aus dem Wald kamen, nach Osten blickend, gab es zwar tiefhängende Wolken aber auch ein besonders fahlgelbes intensives Sonnenlicht.

Dann teils auf der alten und neuen N-634 nach Mondonedo gegangen. Sie sahen ein Pilgerpaar auf dem Pilgerweg, das vor Mondonedo noch links eine Anhöhe erklimmen musste, um dann bergab zu gehen. Auch innerhalb des Ortes verlief der Pilgerweg im Zick-Zack. Es nieselte leicht. Den Zick-Zack-Weg machten sie nicht.

Nach ca. 8 km, kurz vor dem Friedhof, rechts eine Bar und Pause von 9.30 . 10 Uhr.

Lisa verhielt sich ruhig, wirkte beleidigt.

In der Tourist Zentrale versuchte Renate einen Stempel zu bekommen, es blieb beim Versuch. Dafür fanden sie eine geöffnete Kirche, wo sie ihr Danke - Lied sangen.

Trotz Straßengewirr kamen sie südlich wie geplant aus dem Ort. Auf einem Feldweg rutschte Renate auf einer Steinplatte aus. Bei diesem Sturz zog sie sich eine blutige Wunde im rechten Handteller zu. Sie nahm es kommentarlos hin.

Auf der CP-31 ging es weiter nach Süden. Die schmale Straße war ohne Verkehr.

Es nieselte leicht, war kalt und neblig. Vielleicht waren es auch die tiefhängenden Wolken. Die allgemeine Stimmung war ähnlich.

Nach Barbeitas, im Wald eine kleine Trinkpause im Stehen. Gefällte Baumstämme verbreiteten einen harzigen Duft. Marlies kam ansteigend leichter aus der Puste als Renate. Lisa hatte immer ihre Tages-Karte in der Hand.

Die Straße stieg stetig an und sie kamen auf eine Art Hochebene, die auf etwa 500 Höhenmeter lag. Danach bewegten sie sich zwischen 500 und 600 Höhenmeter.

Um 12 Uhr in einer überdachten Bushaltestelle eine kleine Pause, 12.10 Uhr ging es weiter.

Meist ging es an der N-634 entlang. Die Sicht betrug weniger als 200 m. Nieselregen. Man sah den ausgestoßenen Atem. Die vorbeifahrenden Autos versprühten eine feuchte, schmutzige Gischt. Der Nebel wurde dichter. Irgendwann in der Ferne eine Leuchtreklame von einem Restaurant und dem Hinweis auf 500 m. Die Entfernungsangabe stimmte nicht, es war viel weiter entfernt. Wieder Nebel. War alles eine Fata Morgana?

13.30 Uhr kam die Bar, Hotel-Bar-Restaurant, nach ca. 22,5 km, ca. 1 km vor Abadin.

14.10 Uhr ging es weiter. Immer noch war es ungemütlich, kalt und feucht.

Ein Tramp mit Hund kam ihnen entgegen, ein Pilger auf dem Rückweg. Er grüßte.

Je weiter sie nach Südwesten kamen, umso trockener wurde das Wetter. Es wurde wärmer. Dafür stürmte es dann heftiger, blauen Himmel sah man stellenweise.

Oft gab es parallel zur Straße kleine Wege, geschottert oder grasbewachsen, die sie nutzten. Diese Parallelwege waren auf den Karten teilweise eingezeichnet.

Marlies wollte in einer Bar rasten. Lisa und Renate entschieden anders, gingen weiter.

In einer kleinen Bäckerei gab es nur große Kuchen zu kaufen, sie verzichteten.

Im Laufe des Tages löste sich Renates Hosengürtel von real auf. Es war ihr lästig, die Hose immer wieder hochzuziehen. Vermutlich wog sie keine 60 kg mehr.

Eine Autobahn wurde teils parallel zur N-634 gebaut, die mal rechts, mal links von der Straße verlief, auf der Karte aber gänzlich fehlte.

Unterwegs, in den Tagen davor und auch so jeden Tag, wenn Marlies in die Büche musste, erwartete Marlies, dass Lisa und Renate in der Nähe auf sie warteten. Etwa 3 km vor dem heutigen Ziel musste Renate kurz in die Büsche. Marlies meinte, sie würde langsam weiter gehen, auch Lisa folgte ihr. Renate benötigte 2 km, bis sie Marlies und Lisa eingeholt hatte. Die Straßen haben seitlich km-Angaben, an denen konnte sie sich orientieren.

Marlies wollte, dass man auf sie Rücksicht nahm, was umgekehrt nicht galt. Verabredungen abends änderte sie spontan zu ihren Gunsten immer wieder ab.

17.50 Uhr waren sie im Ziel, in Goiriz, gegenüber vom Friedhof. Wie oft, zuerst ein Bier an der Theke getrunken. Während dessen wurden die Zimmer gemacht. Das Hotel war von außen schöner als gedacht. Dafür war die Einrichtung von minderer Qualität. Die Badewanne hatte neben dem Abfluss ein 2"-großes Loch, durch das das Wasser unkontrolliert abfloss.

In Renates altem Rucksack stand unten das Wasser. Der Wind hatte den Nieselregen durch die poröse Rucksackverkleidung gedrückt. Die Kleidung im Rucksack blieb trocken, es war alles in Beutel verpackt. Ganz unten waren die Sandalen.

Wie immer besorgte Lisa für sich und Renate zusätzliche Handtücher, um die gewaschene Kleidung trocken zu bekommen.

Marlies hatte ein funktionierendes Bad und Renate durfte ihre Badewanne nutzen. Marlies saß auf dem Bett, bearbeitete ihr Handy.

20.45 Uhr waren sie gemeinsam im Haus Essen. Wieder wurde von Marlies die leidige Diskussion angefacht, warum diese vielen Straßen? Es war von vornherein klar, dass sie viele Straßen nutzen würden, um in relativ kurzer Zeit ins Ziel zu kommen. Es war lästig, immer wieder über bekannte Sachen mit Marlies zu diskutieren. Lisa verteidigte tapfer ihren Franz.

Auf dem Zimmer unterstützte Renate die Vorgehensweise von Lisa und die Planungen von Franz.

Ca. 22.50 Uhr war Renate eingeschlafen.

25. Tag, Samstag. Von Goiriz nach Guitiriz, geplante 36 km.

7.30 Uhr gemeinsames Frühstück. Die Bar war mit kaffeetrinkenden Männern gut besucht. Es war eine Fernfahrer-Bar.

7.55 Uhr Start. Zuerst sahen sie sich auf dem Friedhof gegenüber seine markanten Grabsteinen an, die im Reiseführer beschrieben waren.

Parallel zur Straße, auf kleinen Wegen, kamen sie nach Vilalba.

Die Stadt wurde durchquert, die an diesem Samstagmorgen (9 Uhr) wie ausgestorben wirkte. Im Zentrum ging es weiter Richtung Südwest. Am Ortsrand, ging es nach links an einem träge dahinfließenden Bach entlang, gesäumt mit alten Bäumen und Wassermühlen. Sie fühlten sich entspannt, fast wie zu Hause am Westerbach. In Niederhochtadt fehlte nur noch die Mühle. Die Eschborner hatten eine Mühle aber ohne Mühlrad. Offiziell gehörte Eschborn zu Niederhochtadt oder umgekehrt.

Bald danach - nach Outo - trafen sie wieder auf dem Pilgerweg. Hier kreuzte die Autobahn. Seitlich, an der talüberspannenden Autobahn, eine kleine Rast nach ca. 7 km, um 9.30 Uhr. Die Autobahn ruhte auf vielen Pfeilern. Es war teilweise bewölkt. Grillen und Heuschrecken zirpten. Vögel zwitscherten. 9.50 Uhr ging es weiter. Wenig später überquerten sie die alte römische Brücke Ponte Rodriguez.

Hier ließen sie sich von Marlieses Wunsch beeinflussen. Sie gingen auf dem Pilgerweg. Dieser führte teils leicht bergan, mal auf und ab und sie kamen immer weiter nach Süden, statt nach Südwest.

Bei A Cruz stoppte Lisa dann. Sie orientierte sich neu und sie folgten einer Straße nach Nordwest dann Südwest und West. Der Himmel war wolkenlos. Es blies ein kräftiger Wind. Es war warm.

An einer staubigen Weggabelung vor Larizo eine Trinkpause.

Bei Atadoira kamen sie wieder auf den geplanten Weg.

Nächste Pause auf einem Berg-Scheitelpunkt, A Monteiro Pequena. 12.45 bis 13.15 Uhr. Renate lag im Gras und genoss die Zeit. Etwas getrunken. Zu essen hatten sie nichts mehr. Der Wind war kalt, der Himmel wolkenlos.

Auf der Straße kamen sie nach Campoverde. Das Dorf mit den vielen Hunden, glücklicherweise in Zwingern. Im Ort kamen sie mit einem älteren Ehepaar wegen des Weges ins Gespräch.

Der auf der Karte gezeichnete Weg war etwas für Traktoren, tiefgründig uneben und teilweise sumpfig. Renate versank im hüfthohen Gras. Dann mit einem Bein bis zu den Waden im Morast.

Lisa beherrschte in diesem Moment das Chaosmanagement. Sie holte blitzschnell ein Handtuch aus dem Rucksack. Renate wechselte die feuchten Socken. Marlies stand unbeteteiligt daneben.

Im nächsten Ort, in O Forno, meinte eine unansehnliche dicke Bäuerin zu ihrer ebenso unansehnlichen ungepflegten Magd: *sdie Barbaren kommen%awie Lisa für Renate übersetzte.*

Bars gab es unterwegs keine. Kurze Trinkpause vor der Kreuzung mit der LU-170. Pause von 14.35 Uhr bis 15 Uhr. Weiter ging es nach Südwest, später nach Süden.

In Os Vilares feierte man auf dem Kirchgrund ein Fest. Kinder spielten Fußball, Erwachsene saßen auf Bänken, unterhielten sich. Einfaches Essen und Trinken stand auf den Tischen. Lisa wandte sich den Feiernden zu. Eine Frau kam schnell Lisa entgegen. Lisa fragte nach der nächsten Bar. Statt sie einzuladen, zeigten sie ihnen den Weg zur nächsten Bar. Es war keine Gegend des Pilgerweges. Dieser verlief viele Kilometer weiter östlich. Man war zwar hilfsbereit aber gastfreundschaftlich war man nicht, auch nicht auf kirchlichem Grund. Maria und Josef ging es am 24. Dezember ja auch nicht besser, dachte Renate.

In A Tolda fanden sie eine Bar. Auf der Straßenterrasse ließen sie sich nieder. Straßenstaub lag auf Tischen und Stühle. Sie tranken Con Leche, aßen Wurst-, Käse- und Thunfischteilchen, die sie geschenkt bekamen. Das war nett. Hier war man gastfreundlich. Pause von 15.45 . 16.15 Uhr.

Weiter ging es entlang der CP 23-01 nach Guitiriz. Der Straßenverkehr war minimal.

Vor der Autobahn, nochmals eine Trinkpause auf einem Rastplatz mit Steintischen, Steinbänken unter Bäumen. Unterwegs war es heiß. Wir hatten glücklicherweise Rückenwind.

In Guitiriz war die große Kirche offen und sie sangen dort 3-stimmig das DankeLied. Noch waren sie nicht im Ziel, das erreichten sie etwa 1,5 km später. Unterwegs sahen sie viele offene Bars. Das versprach Gutes für morgen.

17.55 Uhr waren sie im Hostal La Casilla. Auf der Internetseite war die Aussage: man spricht englisch. Tatsächlich aber nur spanisch. Im Hotel war es heiß und laut. Irgendwo war eine Veranstaltung. Das Hotelpersonal wirkte unfreundlich, vielleicht gestresst.

Allein sah sich Renate vor dem Essen das weitläufige Hotelgelände an.

21 . 21.45 Uhr waren sie gemeinsam im Hotel Essen.

22.20 Uhr waren sie im Bett. Renate schlief schlecht ein. Auf dem Zimmer war es trotz offenem Fenster sehr warm.

26. Tag, Sonntag. Von Guitiriz nach Sobrado, geplante 23 km.

Renate schenkte Lisa morgens eine metallene Postkarte „Die Siegerin“ über die sich Lisa freute. Als Dank für die Vorbereitung und die bisherige Wanderführung. Die Postkarte hatte Renate in Rüsselsheim bei Opel gekauft, während Herbert bei den Oldtimer Leuten war.

6.40 Uhr aufgestanden.

Alles im Haus schlief, als sie 8.10 Uhr das Haus verließen. Bezahlt hatten sie am Abend davor. Auch der Ort schlief. Keine der zahlreichen Bars hatte geöffnet. Zu einem Arzt gingen zwei Männer. In einer Seitengasse wartete eine Frau in einem Bademantel. An der Ausfallstraße zum Bahnübergang eine Wiese. Dort stand ein Pferdegespann, während der Bauer unter primitiven Verhältnissen Kühe melkte. Sie verließen Guitiriz ohne Frühstück.

Außerhalb des Ortes war die Landschaft beidseits der Straße sumpfig, zumindest sah man Wasserflächen auf Wiesen und in Wäldern. Man hörte eine rege Vogelwelt und Frösche quakten.

Es war eine einsame Gegend. Ab und zu fuhr ein Personenauto vorbei. Man konnte seinen Gedanken nachhängen. Einmal wurde es allerdings gefährlich, als auf der schmalen Straße ein Milchtanklasten entlang raste.

Von irgendwo kamen Geräusche, als wäre ein Schießübungsplatz in der Nähe. Geschossen wurde mit Großkaliber, Renate dachte an Kanonen. Es gab ein paar Schüsse, dann war für eine Weile Ruhe, dann wiederholte sich das Ganze. Gesehen haben sie nichts, kein Militär, keine Rauchwolken.

Die erste Pause 9.30 Uhr in Mariz (Ort) auf dem Kirchengelände neben der Kirche Santa Eulalia nach 6 km.

9.45 Uhr ging es weiter. Am Himmel keine Wolke.

Langsam ging es bergauf. Ein Bergrücken musste überquert werden, die Serra da Cova da Serpe.

Beim Anstieg, bei A Pena Branca, der Weg als Allee, lag etwas Großes auf der Straße. Beim Näherkommen entpuppte es sich als Golden Redriver. Dieser trottete von dannen, als sie näher kamen. Wenig später sah man frische Pferdehinterlassenschaften auf der Straße. Bald sahen sie die Pferde, die langsam vor ihnen den Berg hoch trotteten. Einige Pferde hatten Fohlen dabei, die ab und an gesäugt wurden.

Auf dem Kamm verlief eine Gebietsgrenze. Die Pferde gingen links ins Gelände. Ein Pferd war hochschwanger. Nach dem Pass eine kurze Pause. Der Wind war zu stark, um länger zu verweilen. Sie gingen weiter.

Nach ca. 13 km eine Wiesenpause. Ein altes Steinkreuz stand am Straßenrand. Ein Bauer mit Traktor und Heuwagen lud, mit interessanten Vor- und Rückwärtsfahrten, das gemähte und trockene Heu auf dem gegenüberliegenden Hang auf.

Das Gras war grün und saftig, eine angenehme Mittagspause. Leider hatten sie außer Trinken nichts dabei. Ein gemütlicher Sonntagnachmittag, wie sie ausgestreckt im Gras lagen. Lisa und Marlies tuschelten etwas über spanische Männer und was sie mit ihnen im Gras machen würden. Dafür fehlte mir jeglicher Sinn. Später trafen sie ein deutschsprachiges Pärchen auf Fahrrädern, die entgegen kamen. Sie kannten keine Bar in der Nähe.

Es dauerte 18 km, bis sie zu einer Bar kamen. Hätte Lisa nicht gefragt, hätten sie diese Bar glatt übersehen, so unscheinbar ohne Anzeigen stand sie herum. Der Ort hieß As Cruces.

Hier holten sie das Frühstück nach. Ein Frühstück um 13 Uhr. Es gab Tapas mit Schichtkäse und Schinken. Alles sehr gut, auch der Filterkaffee schmeckte gut.

14 Uhr ging es weiter. Ein schöner Tag mit blauem Himmel und kühlem Wind. Vor dem Bergrücken war alles grün, hier gab es dann ab und zu auch vertrocknete Flächen.

Hier wurden Tabak, Mais und Kartoffeln angebaut, während es an der Küste überwiegend Weidewirtschaft gab.

Nach ca. 20 km, bei Carral, verließen sie die Straße nach rechts, gingen auf Feldwegen, stellenweise tiefgründig, parallel zur Straße. Man sah die Straße nicht, das Wäldchen war zu dicht bewachsen.

An einer Straßeneinmündung stand ein Auto. Die Art wie es da stand und im Innern aussah war merkwürdig. Im Auto und in der Nähe war niemand zu sehen.

14.50 Uhr waren sie in Sobrado. Die Unterkunft für den heutigen Tag lag zentral an einem Platz, gegenüber der Klosteranlage.

Es dauerte eine Weile, bis sie im Haus waren. Die Hausdame machte wohl ihren Mittagsschlaf. Als sie dann kam, war sie sehr freundlich, sprach englisch. Die privaten Übernachtungseigentümer waren immer freundlich. Bevor sie in das übliche Abend-Programm einstiegen, sahen sie sich erst das Kloster gemeinsam von außen an. Die Rucksäcke hatten sie in der Unterkunft gelassen. Gepflegt waren der Park und der Innenhof. Die Gebäude waren verschlossen, sollten gegen 17 Uhr geöffnet werden.

Neben dem Hotel, in einer Bar mit Restaurant und Straßenterrasse tranken sie kühles Bier.

Zwei Damen saßen seitlich, mit wohlgepflegten Füßen und rotlackierten Zehen. Die neuen Wanderschuhe standen auf dem Boden, auch Rucksäcke. Die deutschsprachigen Damen sahen nicht aus, als wären sie schon in ihren Wanderschuhen unterwegs gewesen. Wahrscheinlich kamen sie mit dem Linienbus an, wollten von hier nach Santiago, um zu Hause auf den Partys ihr Pilgererlebnis schildern zu können. Die Damen waren Renate unsympathisch.

Der frischgepresste Orangensaft schmeckte gut, ebenso das Eis.

Anschließend gab es das Abendprogramm mit ausreichend Handtüchern. Das Zimmer hatte einen kleinen Balkon zum großen Platze mit Bäumen. Dahinter das stattliche Kloster.

Diese Gegend wirkte wieder grüner, fruchtbarer.

18 Uhr besuchten sie das Innere des Klosters, die gewaltige schmucklose Kirche und diverse Räume.

Gegen 19 Uhr strömten Leute durch das Anwesen und über Treppen nach oben. Sie folgten dem Menschenstrom in einen schmucken, holzverkleideten Raum. Mönche waren im vorderen Bereich versammelt. Einige sahen gut aus, wie Marlies und Lisa feststellten. Irgendwann begannen sie im Stehen zu singen. Dafür waren die Sitze hart, bald rutschten die Zuhörer unruhig hin und her.

19.30 Uhr verließen sie das Klostergelände, während immer mehr Pilger kamen. Sie kannten keine, die hier übernachten wollten. Von außen konnte man in ebenerdige Zimmer hineinsehen. In den dunklen Räumen standen mehrstöckigen Betten in sauberen Zimmern.

Die Hausdame gab ihnen einen Essenstipp, ca. 700 m entfernt. Sie wurden nicht enttäuscht. Es war ein Familienbetrieb mit sehr viel Familie und einem lauten Fernseher.

22 Uhr waren sie zurück und bald im Bett. Mit dem Einschlafen dauerte es eine Weile. Auf der Straße führte jemand sein Moped vor. Renate überlegte, ob sie am Geräusch die Maschine bestimmen könnte. Sie tippte auf eine alte Zündapp. Der Besitzer drehte den Motor hoch, fuhr ein kurzes Stück, kehrte um und so ging es eine Weile. Das konnte nur ein junger Bursche mit Imponiergehabe sein. Frauen zeigten sich anders. Irgendwann kam das Moped nicht wieder und Schlaf war möglich.

27. Tag, Montag. Von Sobrado nach Ledoira-Cadaval, geplante 21,5 km.

8 Uhr Frühstück in der Bar nebenan. Die vier Balearen waren auch hier, drei jungen Pilger und ein älterer Herr, älter als Renate. Sie hatten immer noch ihre schweren Rucksäcke dabei. Da muteten die Rucksäcke von Lisa, Renate und Marlies wie die von Tagesausflüglern an. Ja, ja, der liebe Franz, dachte Renate, empfahl nicht mehr als 1/8 des Körpergewichts als Rucksackgewicht zu tragen. Sicher hätte sie sonst mehr eingepackt. Man kann ja so bescheiden sein. Mit dem Franz beschäftigte sie sich jetzt schon öfters, man hatte ja Zeit zum Denken. Lisa führte die kleine Gruppe und sie brauchte nur zu folgen. Wenn Lisa diesen Franz mochte, als Vaterfigur, konnte sie, Renate, ihn vielleicht auch mögen, waren Lisa und sie doch ähnlich. Vielleicht sehe ich ihn einmal. Bin gespannt, was für ein Typ das ist. Jetzt fange ich schon an, über einen Mann nachzudenken, den ich nicht kenne. Das nimmt ein schlimmes Ende, war sich Renate sicher. Ich brauch keinen Mann, ich habe einen! Herbert!

8.25 Uhr sind wir gestartet. Den Pilgerweg verließen sie innerhalb von Sobrado. Der Pilgerweg führte nach Südwest, dann nach Süden, sie gingen nach Westen. Santiago lag mehr im Westen. Sie nutzten kleine Sträßchen, auf denen kaum Autos fuhren. Es war eine leicht wellige grüne Landschaft.

Unterwegs sah man immer wieder steinerne, niedrige Bauernhäuser, die verlassen und zugewachsen waren.

Kurze Trinkpause nach ca. 5 km an einem kleinen Fluss inmitten von Wald.

Wenig später, als sie die AC-840 kreuzten, gleich zwei Bars. Sie saßen in der, die zu dieser Morgenstunde im Schatten lag. 10.10 Uhr bis 10.40 Uhr waren sie hier.

Weiter ging es nach Westen, blauer Himmel und es wurde heiß auf dem Asphalt.

Unterwegs ein wenig Kartenkunde und Himmelsrichtungen von Lisa. Ganz unbekannt war es Renate ja nicht, hatte sie ja Landesvermessung gelernt. Aber das lag ja Jahrzehnte zurück. Und Lisa machte es nett.

In A Arentia, auf der Höhe, nach knapp 11 km, näherten sie sich einem kleinen Kirchlein. Es war eine romantische Atmosphäre. Eine Schafherde zog langsam heran, das Kirchlein, die Ruhe, Obstbäume, Wiesen, Weiden, Bauernhöfe. Den Schäfer begleitete ein etwa gleichaltriger älterer Herr. Als der uns sah, dreht er um und verschwand in einem nahen Haus, kam nach wenigen Minuten wieder. Im Schatten der Kirche hielten der Schäfer und der andere Herr. Der Mann schloss das Kirchlein auf und wir hatten Muse, das kühle schmucke Kirchlein anzusehen. Während die beiden älteren Herren sich draußen unterhielten, sangen sie das DankeLied 3-stimmig. Dann ging es schnurgerade ins Tal hinunter, links Bauernhöfe und Ackerland, Weiden. Rechts viele blühende Bäume und kleine Häuschen.

In Os Campos, nach ca. 13 km, gab es zwar Bars aber nur eine hatte geöffnet. Der Wirt und ein Kunde, beide waren wohl die besten Kunden, trafen sie in der offenen Bar an. Als Lisa fragte, ob sie etwas zu essen haben könnten, antwortete der Wirt, sie seien Männer ohne Mütter. Essen machen wohl die Mütter. Aber auch die beiden stellten uns nach einer Weile Wurst, Käse und Brot auf den Tisch. Später kam noch ein älterer Herr, der in Deutschland und Niederlande gearbeitet hatte. Er zeigte ihnen voller Stolz seine Unterlagen aus der damaligen Zeit.

Die Bar wirkte wie ein Musikmuseum aus den 1970er Jahren. Lisa, die sich mit den beiden Männern unterhielt, bekam zwei CDs geschenkt.

Es war heiß. Bergab und bergauf im Wechsel in der Mittelgebirgslandschaft. Über den Wegen kein schützendes Blätterdach, selbst in den Wäldern waren sie der Sonne ausgesetzt. In den kleinen Dörfern sahen sie nur Hunde im Schatten liegen. Zum Bellen war es ihnen wohl zu warm. Sie kamen ins Schwitzen.
In einem Waldstück, nach ca. 18 km, nach Fontorta, eine Trinkpause. In der Nähe querte ein Reh die Straße.

Am Ortsrand von Celtigos wurde es noch einmal spannend. Ein geplanter Weg war mittlerweile landwirtschaftlich genutzt, einmal als Acker und zum anderen mit Weidezaun und Kühen. Obwohl Lisa jetzt schon am 27. Tage nach Karte ging, und immer richtig lief, äußerte Marlies die Sorge, sie könnten falsch sein. Sie waren richtig! Der Weidezaun ließ sich leicht aus- und wieder einklinken.

Als wir für einen kurzen Moment auf der Weide waren, merkten es die Rinder in etwa 200 m Entfernung und kamen neugierig näher. Wir waren allerdings schneller auf der anderen Wegseite hinter dem Zaun.

Nach diesem kleinen Abenteuer hatten sie noch ca. 1 km bis zum Tagesetappenziel.

14.55 Uhr waren sie in der Unterkunft. Das Haus entsprach dem Bild im Internet.

An der Theke zuerst ein Bier getrunken. Marlies trank von Anfang an zuerst ein Bier. Das machte Renate erst nach einigen Tagen, aber auch nicht immer.

Das Haus war groß und sehr schön, innen und außen, auch die Zimmer. Das übliche Programm. Da das Haus auch von Fernfahrern genutzt wurde, kamen sie um 19 Uhr schon zu ihrem Abendessen. Renate aß Salat und Spaghetti Bolognese.

Wieder einmal gab es eine Aussprache. Marlies war wieder einmal der Grund. Sie hatte vor der Tour keinerlei Anstalten gemacht, sich irgendwie einzubringen. Dafür hat sie jetzt zu allem Änderungswünsche. Diesmal ging es ums morgendliche Aufstehen. Danach Schweigen.

21.30 Uhr gingen sie zu Bett. Mäßig gut eingeschlafen.

Die anschließende Nacht gehörte zu den weniger erholsamen, obwohl einsam in der Natur gelegen. Rechter Hand an der Straße, auf der anderen Straßenseite, waren große Getreidesilos. Außen herum weit verstreut einzelne Höfe, dazwischen viel Grün, kleinere Baumgürtel. Hier herrschte nachts tierische Betriebsamkeit. Jedenfalls waren die Hunde die ganze Nacht am Bellen. Auf der Straße war es relativ ruhig. Erst gegen Morgen fuhren Lastkraftwagen. In dieser Nacht hatte Renate schlecht geschlafen.

28. Tag, Dienstag. Von Ledoira-Cadaval nach Santiago de Compostela, geplante 35,5 km.

Endlich der Tag.

Draußen war es neblig, feucht und kalt. Optimal für die Strecke, die vor ihnen lag. Die allgemeine Stimmung entsprach der äußeren Witterung.

7.15 Uhr gemeinsames Frühstück, 7.35 Uhr sind sie gestartet. Nieselregen, Nebel.

Nach ca. 500 m verließen sie die N-634 und kamen auf der alten N-634 nach Ponte Carreira. Die im Ort gelegene Bar war gut besucht, sie gingen vorbei.

Nach weiteren 3 km kamen sie wieder zurück zur N-634.

Ca. stündlich machten sie eine Pause in der welligen Hügellandschaft. Parallel zur N-634 gab es vielfach Feld- und Schotterwege, die sie jeweils nutzten.

Es gab keine Bar-Pausen unterwegs. In den stündlichen Pausen hielt sich Marlies von ihnen entfernt.

Aufgrund der kühlen Witterung kamen sie zügig voran.

12.15 Uhr Mittagspause nach ca. 20 km in Santiso mit Con Leche, Tortilla, Schinken, Eier für Marlies.

13 Uhr gingen sie weiter.

Im anschließenden Wald sahen sie die Lichterkette für die einzige Start- und Landebahn vom Flughafen Santiago.

Die Autobahn A-54 kreuzten sie im Bereich Monte da Carballeira per Unterführung zwei Mal.

In diesem Bereich hielt eine junge Autofahrerin an und wollte uns auf den richtigen Pilgerweg bringen, der etwas südlicher verlief.

In Reboredo mussten sie etwas weiter als geplant gehen, vielleicht 200 m, weil der Weg sonst durch einen Bauernhof mit Hund geführt hätte.

Kurze Unsicherheit bei O Castro am Autobahnkreuz. Es war eine Kreisverkehrsbrücke mit Zu- und Abfahrt zur A-54.

Auf der anschließenden vielbefahrenen Straße nach A Cruz gingen Lisa und Renate im Straßengraben. Marlies am Straßenrand, weil sie meinte: sie hätte auch Rechte im Straßenverkehr. Renate fragte sie: Was sie davon hätte, wenn ihre Aussage nachher auf ihrem Grabstein stehen würde?

Kurz, nachdem sie die N-634 überquert hatten, trafen sie den Pilgerweg, den sie dann nicht mehr verließen. Von nun an war es nur noch asphaltiert. Lisa hatte wohl vor Marlies kapituliert.

In San Marcos, am Denkmal, eine Pause. Hier sah man viele Menschen, auch Pilger. Marlies entschuldigte sich für die «Diktatorin», den sie Renate tags zuvor vorwarf. Lisa ignorierte, dass sie ihretwegen oft vom geplanten Weg abwichen und dem weiteren Pilgerweg folgte. Die Tageszeitplanung wurde dadurch länger. Da hatte es Franz wohl besser, dachte Renate. Männer sind nicht so zickig.

Ca. 16 Uhr waren sie an der Stadtgrenze von Santiago de Compostela.

Sie folgten weiter dem Pilgerweg, der sie in einer Schleife ins Zentrum brachte. Geplant hatte Lisa die kürzere Franz-Variante durch die Stadt.

Zwei parallel verlaufende Autobahnen wurden überquert, die AP-9 und eine Stadtautobahn sowie eine Eisenbahnlinie.

In den Außenbezirken wirkte Santiago wie jede andere Stadt auch. Viele Straßen, Auto-Verkehr, neue hohe Bürobauten, sparsames Grün zwischen den Glaspalästen, diverse, gut besuchte Restaurants, Ende der Mittagszeit. Nichts Besonderes, wenn nicht die Pilgermuschel im Boden eingelassen wäre. Pilger und Reisegruppen waren unterwegs.

Dann kam der Stadtteil Baliño, weitere Stadtteile folgten. Die Stadtteile wirkten gegensätzlich, modern, dann vernachlässigt und alt. Wenige einheimische Fußgänger waren in den Außenbereichen unterwegs.

Mit dem Kreisverkehr bei A Cima da Eira kam man ohne ersichtlichen Grund weit nach Norden von Santiago. Nichts Besonderes war hier zu sehen, eher abschreckendes, wenn man die heruntergekommenen Häuser betrachtete.

Das eigentliche religiöse und kirchliche Zentrum blieb lange Zeit in dieser hügeligen Stadtlandschaft für die Augen verborgen. Wenn man von Osten oder Norden in die Stadt kommt, sieht man die Kathedrale relativ spät.

Homogen alt und gleichmäßig war der Stadtkern. Alles in den gleichen fahlen, trostlosen Farben, wie früher in der DDR dachte Renate.

Die Fußgängerzonen waren gut besucht, Touristen. Fast jedes Haus hatte irgendeinen Verkaufsladen.

In einem Döner-Lokal Rast wegen Marlies gemacht. Sie konnte nicht mehr. Vielleicht lag ihre Unzufriedenheit darin, dass ihre Fitness bescheiden war, besonders, wenn es bergauf ging. Zuhause wollte sie sich an ihren Trainingseinheiten im Hochtanus nicht beteiligen, Marlies meinte, sie würde die Fitness unterwegs bekommen.

Die anderen kleinen Bars waren alle gut besucht. Man sah keine freien Sitzplätze. Die beiden Döner Angestellten waren dem Fernsehprogramm verfallen. Das Lokal war leer. Vielleicht hatten sie etwaige Gäste vergrault.

Und dann war sie da, die Kathedrale, groß und alt. Menschen strömten hinein, andere kamen heraus. Sie umrundeten die Kathedrale und die Bauten religiöser Macht der Vergangenheit. Fotografierverbot war im Gotteshaus, an das sich niemand hielt. Selbst in der Gegenwart von Geistlichen wurde fotografiert.

Renate hatte sich die Kathedrale im Innern höher, größer vorgestellt, die Weihrauchschale wuchtiger. Lisa und Renate sangen in einer stillen Ecke das Dankelied. Renates Stimme war wider erwarten belegt. Marlies wollte die Stadt auf eigenen Wegen erkunden und verließ sie.

Eine Fremdenführerin mit einer deutschen Gruppe zeigte ihnen den Weg, wo sie ihren Pilgerstempel bekamen.

Danach ließen sie sich in den engen Gassen Richtung Hotel treiben.

17.50 Uhr waren sie im Hotel. Das Hotel lag näher am religiösen Zentrum als gedacht, mitten im Verkehrsgetümmel, an der Praza de Galicia. Sie nahmen ein Zimmer zum Innenhof, in der Hoffnung, es könnte ruhiger als ein Straßenzimmer sein. Es folgte das übliche Programm.

Im Erdgeschoß war ein Bekleidungsgeschäft. Dort kaufte Renate sich einen neuen Hosengürtel, den sie bald ins Herz geschlossen hatte, mit seinem weichen Leder und tollen Verarbeitung. Lisa wollte sich auch einen Gürtel kaufen. Sie trug nie einen Gürtel. Obwohl sie schon sehr schlank war, aß sie kaum und nahm noch mehr ab und brauchte so einen Hosengürtel. Beeindruckend das handwerkliche Geschicke des Verkäufers und seine Freundlichkeit. Der Gürtel für Lisa kostete nichts.

Marlies machte ihr eigenes Besichtigungsprogramm und auch morgen wollte sie nicht mit wandern. Sie wollte Santiago länger besichtigen.

Lisa und Renate streiften durch die Gassen Richtung Kathedrale und kauften diverse Souvenirs ein. Abschließend aßen sie in einer spanischen Pizzeria Pizza.

In 28 Tagen hatten sie ab französisch-spanischer Grenze ohne Weg-Probleme Santiago erreicht. Renate hatte sich schon dafür unter vier Augen bedankt. Marlies war dies keine Erwähnung wert. Dafür nörgelten sie fast täglich an irgendetwas herum. In den letzten Tagen war Marlies kaum noch zu ertragen. So war es hilfreich, dass sie am nächsten Tag länger in Santiago bleiben und erst abends per Bus nachkommen wollte.

21.45 Uhr waren sie zurück im Hotel. Eintragungen, diverse Vorbereitungen für den nächsten Tag. Bad.

22.30 Uhr war Renate im Bett.

Der Luftaustausch im Zimmer zum engen Hof war bescheiden. Im dunklen Hof hingen über mehrere Etagen Wäschestücke vom Hotel.

Schlecht schlief Renate ein. Irgendwann wachte sie wegen Trommelmusik auf. Morgens stellte sich heraus, man feierte wegen dem heiligen Juan die ganze Nacht. Als sie wieder lange wach lag, fiel ihr ein, was sie als Jugendliche tat. Mit 12 bekam sie ihre erste Monatsblutung. Sie las viel über Pferde. Ihre Mutter setzte durch, dass sie zu ihrem 12. Geburtstag Reitstunden in Nied bekam. Mit dem Fahrrad fuhr sie von Rödelheim an der Nidda entlang nach Nied. Manchmal begleitete sie Gerhard, der für sie schwärmte. Gerhard war 11 und noch soooo naiv. Sie mit ihren 12

Jahren fand ältere Jungs viel interessanter. Gerhards Vater und ihre Mutter hatten als Schüler mal etwas und Gerhards Vater ging mit ihrem Vater in die Hauptschule. Als sie dann in die Lehre beim Vermessungsonkel ging, hatte sie fürs Reiten keine Zeit mehr. Das Interesse an Pferden ließ sie aber nicht mehr los. Wenn sie von dieser Pilgertour zurückkam, wollte sie bei den Christophs in Eschborn den Kutschenführerschein machen, als Ausgleich zum Motorradfahren. Herbert würde sie dann in der Kutsche mit nehmen. Ihr Großvater fing in Rödelheim mit einem Pferdefuhrwerk an, fuhr Waren aus. Er selbst kam aus der Wetterau. Einige Brüder begleiteten ihn nach Frankfurt, als der älteste der Brüder den elterlichen Hof vererbt bekam. Also hatte sie auch Pferdeblut in den Adern. Ihre Vorfahren waren Pferdebauern. Die ärmeren Leute im Dorf hatten Kühe als Zugtiere. Sich um die Familienchronik zu kümmern, wäre auch interessant. Bei Familienfeiern kamen nur die engsten Familienmitglieder zusammen, außer bei Beerdigungen, da sah man sie dann alle. Alles ist vergänglich, dachte Renate und schlief traumlos ein.

29. Tag, Mittwoch. Von Santiago de Compostela nach Negreira, geplante 21 km.

Mit Lisa 8 Uhr in einem nahen Cafe gefrühstückt. Das Cafe war gut besucht. Leute die zur Arbeit wollten, tranken Kaffee, lasen in der Zeitung und qualmten vor sich hin. Anschließend zur Kathedrale gegangen. In den engen Gassen war ein kleiner Spritzwagen unterwegs, der die Gassen nass säuberte. Fußgänger waren kaum unterwegs. Nicht wie in Rudesheim, wo schon morgens asiatische Gruppen mit Fremdenführer unterwegs waren. In der Kathedrale haben sie nochmals gemeinsam das DankeLied gesungen.

Auf Höhe der Kathedrale, westlicher Seite, nach Westen gegangen (Rua das Hortas). An der nächsten Kreuzung halbrechts Richtung Marmancou bzw. Codesedas. Auf diesem Weg rückblickend, sah man die Kathedrale mit seinen kirchlichen Gebäuden sehr gut. Es war nicht der offizielle Pilgerweg, der führte laut Karte mehr durch bebautes Gebiet.

Nach Codesedas begann das Spaßprogramm für Lisa: Wandern nach Karten auf Feld- und Waldwegen. Es bereitete keine Probleme, nach Villestro zu kommen. Die Wege ließen vermuten, es könnte sich um alte Handelswege handeln. Die Wege hatten kleine niedrige geschichtete Steinmauern zur Begrenzung. Ein altes Steinkreuz zierte den Weg an einer Kreuzung. Auch hier Eukalyptuswälder.

In Villestro bzw. Tras Igrexo versuchte man sie wieder auf den richtigen Pilgerweg zu bringen, den sie bald auch erreichten, obwohl er auf der Karte viel südlicher eingezeichnet war.

Nach etwa 10 km, ca. 11.45 Uhr, Rast in einer Bar mit Limo und Tortilla, danach Con Leche (Milchkaffee). 12.15 Uhr ging es weiter. Es hätte zwar auch Mittagessen gegeben, dafür hätten sie aber noch mindestens 1 Stunde warten müssen. Von nun an ging es bergab bis zum Bach Pasos. Davor kauften sie bei einem fahrbaren Obststand ein. Das Obst aßen sie auf einer hüfthohen Mauer. Lisa war ohne Marlies lockerer. Sie trafen, da sie auf dem Pilgerweg unterwegs waren, einige Pilger.

Als es in Augapesada/ Castiñeiro de Lobo wieder aufwärts ging, verließen sie den Pilgerweg und folgten der Straße auf die Höhe. Der Aufstieg war schweißtreibend. Auf der Höhe eine Trinkpause mit bangem Blick zum Himmel. Dort trieben schwarze Wolken von West nach Ost. Es blieb trocken. Danach ging es stetig bergab. Ein geplanter Weg war versperrt, so kamen sie nach Burgueiros und von dort nach Piñor (nach etwa 18 km). Hier gab es dann eine Kaffeepause in einem Restaurant. Zwar war es für uns fast Nachmittag aber hier aß man jetzt zu Mittag.

Das Hotel, indem sie übernachten wollten, machte schon seit einigen Kilometern Werbung für sein Haus. Diese Art der Werbung war selten.

Teils auf der AC-544, teils auf Nebenwegen, kamen sie nach Negreira. Der Pilgerweg verlief ähnlich, war teilweise aber widersprüchlich gekennzeichnet. Kurz vor dem Ziel gab es nochmals einen kleinen knackigen Anstieg, was aus der Karte nicht zu entnehmen war. Höhenlinien und deren Bezeichnungen gehören nicht zu den Stärken spanischer Karten (TK50N). Im Zentrum mussten sie auf der AC-544 noch ein Stück, ca. 300 m, nach Osten gehen.

Ganztags blieb es trocken, auch wenn das eine oder andere Tröpfchen fiel. Es war schwüler als sonst und auch wärmer.

15.50 Uhr waren sie im Ziel. Marlies war noch nicht da. Das Hotel war größer, als Renate es sich vorgestellt hatte. Die junge Empfangsdame an der Rezeption war lebhaft, sprach aber nur spanisch. Auf dem Zimmer dann das übliche Programm. Das große Zimmer mit großem Bad lag auf der Rückseite des Hauses. Vor dem Fenster viel Grün für die Augen. Irgendwo im Hintergrund, oberhalb, verlief eine Schnellstraße.

Ab 19 Uhr in der Bar und Bier getrunken und kleine Happen gegessen, die zum Bier gehörten. Viele Pilger kehrten hier ein, übernachteten auch. Sie hatten Halbpension, was wenige hatten. Das hatte Franz in Frankreich so gemacht, erzählte ihr Lisa, hatte er empfohlen.

21 Uhr haben sie gemeinsam mit Marlies gegessen. Der Kellner tat sehr reserviert, war mehr am Fernsehprogramm als an seinen wenigen Gästen interessiert. Interessanterweise hatte er sehr gute Deutschkenntnisse, was er mal kurz aufblitzen ließ. Marlies hatte der Tag ohne uns gut getan.

Erst 23.30 Uhr waren sie im Bett. Diesmal war es draußen ruhig.

30. Tag, Donnerstag. Negreira nach A Picota/ Mazaricos, geplante 27 km.

Wie in den Tagen davor, schmerzte Renates linker Fuß auf der Innenseite. Morgens und abends verwendete Renate eine spezielle Creme aber es wurde nicht besser. Oder, es wurde nicht schlimmer. Vermutlich hatte Renate den Schuh in den Anfangstagen zu stramm zwischen den vorderen Ballen und Ferse geschnürt. Das übliche Programm.

8 Uhr im Frühstücksraum. Es war sehr viel Betrieb am Tresen, einige Pilger waren da. Zwei junge deutsche Pilgerinnen ließen sich mit dem Taxi irgendwo hin bringen.

Frühstück mit Kaffee, Toast, Marmelade, frisch gepresstem Orangensaft. Alles war ok.

Auf der Rückseite der Theke ein deutscher Spruch, den Renate nachdenklich las:

Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist. (Henry Ford)

8.35 Uhr gestartet. Vor dem Haus unterhielt sich Lisa mit einem jungen schlanken Niederländer. Mit ihm haben sie auch die Rituale gemacht. Er war gestern Abend mit anderen jungen Pilgerinnen zu sehen, schwankte, ob er mit uns gehen sollte. Er war aus Nijmegen und sehr sympathisch. Lisa und Marlies waren von ihm angetan.

Unterhaltend mit ihm sind sie durch die Stadt gegangen, er nach den Pilgerzeichen, denen Lisa nur bedingt folgte.

Marlies wollte dem Niederländer folgen, Lisa und Renate stellten es ihr frei. Sie wollten einen anderen Weg gehen.

An der südlichen Stadtgrenze eine Orientierungspause. Dabei kamen sie mit einem Ehepaar aus den Niederlanden ins Gespräch. Ein junger Spanier bestätigte Lisa dann in Deutsch die Richtigkeit ihres eingeschlagenen Weges entsprechend der Karte.

Entgegen der Karte verlief der Pilgerweg Richtung Süden, auf der Karte nach Westen, wie sie gehen wollten.

Später kam der Pilgerweg wieder auf die Straße.

Nach knapp drei Kilometer die erste Trinkpause. Eine weitere Pause nach insgesamt 7 km in Portocamino. Hier

trafen sie ein junges japanisches Pärchen. Sie hatten wegen der Pilgertour die Arbeitsstelle in Japan gekündigt.

Denn so viel Urlaub hat man in Japan nicht. Einige Zeit haben sie sich mit ihnen in Englisch unterhalten, fotografiert.

Lange ging es auf der Straße entlang, welche auch Pilgerweg war.

Unterwegs sahen sie ein älteres Ehepaar aus Frankreich, das gestern Abend auch im Hotel war. Kurz hatte Lisa mit ihnen abends gesprochen.

Immer wieder waren Regenwolken über ihnen. Es stürmte und die zahlreichen Windräder hatten genug zu drehen.

Sie schafften es dann gerade noch trocken bis O Comado, nach ca. 13,5 km. Dann setzte heftiger Regen ein. Unter einem Vordach wollten sie den Regen abwarten. Er wollte aber einfach nicht aufhören. Als er etwas nachließ, zogen sie ihre Regenschutzponchos über und gingen im Regen weiter auf dem Pilgerweg. Durch den Ort, dann nach links hoch. Der Weg war übersät mit Pferdehinterlassenschaften. Es folgte Wald, Wiesen, Weiden.

Der Regen hörte nach wenigen Kilometern auf und blieb danach trocken.

Als letzte hatte Renate in As Maroñas den Regenschutzponcho ausgezogen. Die Hoffnung, dass es in diesem oder im nächsten Ort eine Bar geben würde, erfüllte sich nicht.

Erst 2 km später, in der aus wenigen Häusern bestehenden Siedlung Lamelas gab es eine winzige Bar. Auf der Straßenterrasse trafen sie, umringt von Frauen (2 Damen aus Deutschland und eine aus Dänemark), den jungen Mann aus den Niederlanden. Im Innern war Barfußgehen verboten. Was für Renate und Lisa nicht zutraf, machte Marlies gerne. Sie zog in den längeren Pausen ihre Schuhe aus, manchmal auch ihre Strümpfe und lief herum.

Es kamen weitere junge Damen. Diese hatten sich aber im Haus geirrt, nebenan war eine Pilgerunterkunft.

Der Pilgerweg bog bald von der AC-400 rechts ab und sie mit ihm. Wenig später wurden sie von zwei radelnden Pilgern überholt.

In Vilar do Castro, nach ca. 22,5 km, bog der Pilgerweg rechts ab, sie gingen aber geradeaus weiter.

In O Castro waren zwar viele Hunde aber nicht aggressiv.

Weiter ansteigend, überquerten sie bald den Pass. Weit konnte man rückwärtssehend das Land überblicken.

Auf der anderen Seite des Passes sahen sie dann, was sie am nächsten Tag erwarten würde, eine Bergkette.

Kurz vor dem Ziel, nach Überqueren des Baches von Mazaricos, ging es nochmals kurz knackig auf die Höhe.

Es schien, als wäre Jahrmak in Mazaricos/ A Picota. Allerdings gab es nur wenige Verkaufswagen und ein kleines Kinderkarussell.

Die Straße führte zu einer Kreuzung, halblinks ein kleiner Platz.

Auf dem kleinen Platz war eine riesige schwarze Bühne aufgebaut, etwa 30 m davon entfernt das Hotel! Und das sollte ihr Übernachtungshotel sein!

16.50 Uhr waren sie mit gemischten Gefühlen im Ziel.

Es stellte sich heraus, dass zwischen 22 Uhr und 5 Uhr morgens ein Konzert stattfinden sollte. Ob man dabei schlafen konnte? Man bot ihnen an, falls sie sich gestört fühlten, könnten sie ab 22.45 Uhr noch umziehen.

Marlies hatte unterwegs 5 "uro gefunden, das vertranken sie an der Bartheke, bevor sie sich ihrem Programm widmeten. An der Theke standen viele Männer unterschiedlichsten Alters, die meisten muskulös. Sie gehörten zur

Bühnenmannschaft, Auf- und Abbau, Beleuchtung, Mischpulk. Auch einige Musiker waren dabei, wie Lisa und Marlies schnell herausfanden. Beide mitten drin. Renate stand etwas abseits. Die drei Damen wurden von den Männern eindeutig betrachtet, Lisa und Marlies taten es ebenso zurück. Renate sah das alles mit gemischten Gefühlen. Intimer Sex mit Herbert lag bei ihr sicher schon Jahrzehnte zurück. Herbert kam ihr nicht einmal hautnah.

1996, auf einem Sportseminar in Dänemark, ging es abends manchmal heiß her. Der Freitag, der Ankunftstag, diente abends der Einstimmung und des Kennenlernens. Einige Mädels erzählten, dass sie hier nach Dänemark Jahr für Jahr nur wegen den Abenden her kämen. Die jungen Dänen empfanden sie als besonders knackig. Die älteren Männer wurden abgelehnt, die wollten nur schmusen, brächten keinen mehr aus der Hose. Renate schwirrte der Kopf, wenn sie von den neuesten Stellungen erfuhr. Da alle sportlich waren, schien nichts unmöglich. Selbst Frauen mit 50, 60, gar 70-Jährige beteiligten sich dabei. Für Renate war das alles weit weg.

Die Badewanne war ausnahmsweise groß. *Das Zimmer zeigte genau auf die große Bühne und rechts davon befand sich eine kleinere Bühne.*

Danach, in einem großen leeren Saal bei Bier machte Renate ihre Eintragungen. In der Bar war sehr viel Betrieb. Beim Herunterkommen aus dem Zimmer sah sie, wie Marlies mit einem jungen Spanier Hand in Hand den Raum verließ.

20.15 Uhr gemeinsames Abendessen, unterhalten. Es war eine prickelnde Atmosphäre in der Luft. Renate ging früh aufs Zimmer, Lisa und Marlies blieben zurück. Gegen 22 Uhr kam Lisa leise herein. Renate lag schon im Bett, sah ihre Aufzeichnungen durch. *Die Musik spielte leise*, das Einschlafen war nur noch eine Frage der Zeit.

22.30 Uhr. Ohrenbetäubende Musik setzte ein. Renate dachte, ein Düsenflugzeug würde am Haus starten. Jetzt begann das eigentliche Konzert. Den Lärm hörte sich Renate eine Weile an. Sie konnte dabei nicht einschlafen. Auf der nahen Bühne war eine große Kapelle zugange mit zwei Sängerinnen. Die Musikstücke selbst hatten Renate gefallen, aber es war viel zu laut. Interessanterweise, zwischen Bühne und Hotel, auf dem freien Platz, keine Zuhörer. Es nieselte leicht. Renate bat Lisa gegen 22.45 Uhr hinunter zur Rezeption zu gehen und um ein anderes Zimmer zu bitten. Dort verstand man kein Englisch, das Renate sprach.

Das andere Zimmer sollten etwas leiser sein, befand sich in einem anderen Teil des Gebäudes. *23.15 Uhr waren sie mit allem, einschließlich der gewaschenen, noch feuchten Wäsche, umgezogen.*

23.20 Uhr lagen sie im Bett. Lisa war wie immer gleich einschlafen. Renates Adrenalin Spiegel war noch zu hoch.

Kein Wunder, dass Lisa das leichte Schnarchen von Renate nicht hörte, wenn man so tief schlafen konnte. Es war schon erstaunlich, dass man auf einer solchen Geh-Reise nach einiger Zeit sexuelle Wünsche bekam, die sie für abgeschlossen hielt. Und nur weil man ging und sonst keine Verpflichtungen erledigen musste. Da Herbert kein Interesse mehr hatte, befriedigte sie sich manchmal selbst.

Sie besuchte regelmäßig Sportlehrgänge. Manche Teilnehmerinnen traf sie regelmäßig, kleine Freundschaften entstanden. Die Sportlehrgänge Mitte der 1990er Jahre in Viborg, Dänemark waren die heißesten. nicht nur wegen den Sommertemperaturen und dem sportlichen Angebot - aber nicht für sie.

Da ging die Post ab, wenn nach einer Woche am letzten Wochenende der H RVEJSMARCH und H RVEJSMARATHON war. Im Juni waren Militär-Sportler aus ganz Europa versammelt. Einer knackiger als der andere. Freitagsmittags endeten notgedrungen die Lehrgänge, weil die meisten Teilnehmerinnen zusahen, wie die Nationen ihre Mannschaftszelte aufbauten. War es heiß, was normal war, waren die männlichen Soldaten oben ohne. Dann wurden von den Mädels Wetten abgeschlossen, wer wen wann auf der Matratze hatte. Bei diesen Gedanken und Gesprächen hatten die Mädels schon feuchte Höschen, falls sie noch welche an hatten. Renate beteiligte sich weder an dieser Aufbauschau noch an diesen Freizeitaktivitäten.

Die Sportlehrgänge endeten in der Regel am Sonntagvormittag mit Überreichen der Urkunden.

Abends saß man zusammen. Da gab es die eifrigen, die den gebotenen Lehrgangsstoff diskutierten oder sich privat nicht öffnen wollten, dazu gehörte in der Regel Renate. Andere freuten sich auf den Feierabend, tranken Bier und erzählten sich das, was seit dem letzten Lehrgang passiert war. Dann gab es die Fast-Koma-Säuferinnen, die den mitgebrachten Alkohol vernichteten und dann gab es die Gruppe, die sexuell tätig waren mit dem zweibeinigen Angebot der Stadt oder des Militärs. Diese Mädels hatten scheinbar sehr viel Sex. Der Kondomverbrauch war hoch. Manche männliche Sportler hatten wohl viel in den Armen, Waschbrettbäuche aber nur Kümmerliches in der Hose. Da machten sie dann Witze, bis die Tränen nur so kullerten. In diese aufgeheizte Stimmung hinein erzählte eine Teilnehmerin von einem Vorgang, der sich ein Jahr zuvor zugetragen hatte: Eine Teilnehmerin war im Genitalbereich so übel zugerichtet worden, dass sie abends an Blutverlust starb. Den Täter erwischte man wenige Stunden später. Er hatte seinen Personalausweis am Tatort verloren.

Jetzt sahen alle betroffen aus. In diese Stimmung hinein meinte eine Teilnehmerin, dass sie mit einem männlichen Teilnehmer vor längerer Zeit einmal auf dem Zimmer und im Bett war. Der Bursche hatte alles in ausreichenden Maßen aber sie war trocken wie die tunesische Wüste, verkrampft und war zu wie eine Nähnadel. Nachdenklich mussten manche zugeben, dass sie dieses Problem auch hatten. Dann wurde darüber diskutiert, wie man dem abhelfen konnte. Ein 100%iges Rezept war nicht dabei. Bei alledem hatte Renate halb interessiert zugehört.

Dann erzählte abschließend eine Teilnehmerin, dass sie hier in Viborg regelmäßig einen 62-Jährigen traf, sie samstags, ihre Freundin freitags. Da wäre es egal, ob man feucht oder trocken, ob seiner groß oder klein sei. Als Frau kam man mehrfach zum Genuss.

Kam man in sein kleines, einfaches rotbemaltes Haus in der Nähe des Wasserwerkes, gab es erst einmal Tee mit Gebäck. Man saß auf der Terrasse oder drinnen, schaute in die Abendstimmung und unterhielt sich bei leichter Musik und Kerzenbeleuchtung. Er war ein Romantiker wie in den 68ern. Dann tanzte man ein wenig, kam sich körperlich näher.

Manchmal war es nicht auszuhalten, wie lange alles dauerte, kam man doch mit einem gewissen Vorsatz dahin. Zeit musste man mitbringen. Schnell ging da gar nichts. Lange hielt er einen im Arm, küsste das Haar, vorsichtig und zärtlich das Gesicht, spielte mit allem. Manchmal kam es ihr vor, als hätte er sadistische Züge, wie er alles ausdehnte.

Irgendwann fielen die Kleider und sie waren im Bett. Er konnte stundenlang den Körper streicheln, die erogenen Zonen auslassend. Seine zarten Hände waren ein Gedicht. Den Orgasmus bekam man nur beim Küssen.

Manche bezweifelten das. Die anderen wollten dann wissen, was für ein Typ das sei? Er ist Deutscher, kommt aus Zell im Wiesental im Schwarzwald und war Berufsschullehrer für Spinn- und Webstühle. Seine Frau kam aus Viborg. Als sie vor über zehn Jahren schwer an Brustkrebs erkrankte, ließ er sich Frühpensionieren und sie zogen hier her. Nach einigen Monaten starb sie und seit der Zeit lebt er hier. Er wollte nicht mehr zurück in die engen dunklen Schwarzwaldtäler. Und wie hast du ihn kennengelernt? wollte eine wissen. Im Supermarkt hier in Viborg habe ich etwas gesucht und er sah mein suchen. Margit meiner Freundin habe ich es erzählt und so sind wir drei mittlerweile befreundet.

Die jungen Frauen gaben zum Schluss kleinlaut zu, dass ihre jungen Hengste meist nur ihr eigenes Vergnügen im Schwanz hatten. Kaum waren sie drin, kamen sie entleert wieder raus geflutscht, ohne dass sie die Frauen zum Höhepunkt brachten, geschweige darauf achteten, dass schon genug Scheidenschmierung da war. Das brannte dann stundenlang höllisch wie Feuer beim Sitzen und Wasser lassen.

Trotz dieser aufwühlenden Erinnerungen fand Renate dann doch noch ihre Ruhe und den Schlaf. Schließlich war es ja nicht ihr Ding. So wie es war, war es ok, keine Höhen, dafür auch keine Tiefen.

31. Tag, Freitag. Von A Picota/Mazaricos nach Fisterra, geplante 37 km und von Fisterra nach Cabo Fisterra, geplante 6 km.

Gegen 24 Uhr (0 Uhr) wurde ein Feuerwerk neben dem Haus abgebrannt, selbst das hörte Lisa nicht.

Die Musikdarbietung dauerte bis 3 Uhr, abwechselnd auf zwei Bühnen, so dass nie eine Pause entstand. Marlies nahm es von der heiteren Seite. Sie lauschte der Musik auf ihrem Balkon und blieb in ihrem ursprünglichen Zimmer.

Als Renate nachts nicht schlafen konnte, hatte sie von 2.30 Uhr bis 3.15 Uhr im Bad Postkarten geschrieben. Mit dem Ende der Musik trat keinesfalls Ruhe ein, denn jetzt wurde die Bühne abgebaut.

Kaum war Stille im Zimmer, fing Lisa mit Schnarchen an, begleitet vom Regen, der an das Fenster und auf ein Blechdach trommelte.

Renate schubste Lisa an und sie hörte mit dem Schnarchen auf, auch der Regen hörte bald auf, dafür bellten dann Hunde. Renate wünschte sich jetzt nach Niederhöchstadt ins ruhige Schlafzimmer.

Ab und zu regnete es mal wieder.

6.45 Uhr stand Renate auf. Der letzte lange Wandertag stand bevor. Die Nacht war nervig. Am letzten Tag wollte Renate keinen Regentag mehr haben, eher würde sie mit dem Bus fahren. Renate hatte genug von diesem Land, von seinen lauten Nächten.

Es regnete wieder aufs Blechdach. Die nahe Bergkette war wolkenverhangen.

7.50 Uhr das gemeinsamen Frühstück, später als geplant.

8.15 Uhr gestartet. Es war trocken, der Platz vor dem Hotel leer, als wäre nichts gewesen.

Knapp einen Kilometer waren sie gegangen, waren in Zanfoga, da musste Marlies in die Büsche, wie immer morgens nach dem Start. Eine Bushaltestelle war in der Nähe, zeigte nicht zur Straße, sondern zum langgestreckten Bergrücken. Hier warteten sie auf Marlies Rückkehr.

Die Berge sah man immer weniger. Immer mehr wurden sie durch Wolken geschluckt, davor ein grauer Regenschleier. Die Regenfront ließ sich Zeit. Sie sollten seinen Anblick wohl genießen. *Und es begann zu tröpfeln, dann zu regnen. Es hörte nicht mehr auf. Es schüttete, ließ irgendwann nach. Sie zogen Regenschutzponchos über, gingen in den Regen.* Renate war total frustriert.

Am nächsten Straßenabzweig gingen sie nach links, wollten nach Colúns und dann nach Olveiroa.

Bis Colúns regnete es mal mehr, mal weniger stark, ließ dann nach, als sie nach Vilar de Colúns kamen. Am Rio Xallas entlang führte der Weg immer weiter nach oben.

Zeitweise waren sie höher als auf der anderen Seite vom Fluss der Pilgerweg war. Dort sahen sie das französische Paar, sie mit der weißen Regenjacke.

Dann ging es wieder hinunter, hinunter zum Stauwehr. Die Landschaft war grün und wildromantisch, teils von Felsen gesäumt.

Die Staumauer war begehbar mit Weg. Hatte Franz bestätigt. Es war auch zulässig, darüber zu gehen. Hier zog Renate ihren Regenschutzponcho aus. Und Marlies lief einfach weiter. Sie schien auf niemanden Rücksicht zu nehmen, nur auf sich. Nach knapp einem Kilometer trafen sie auf den Pilgerweg, von Olveiroa kommend.

Sie folgten dem Pilgerweg auf die Höhe, wobei er nicht den Bergscheitel nahm, sondern auf halber Höhe blieb und dann leicht wieder bergab führte. Marlies saß mitten auf dem Weg, statt in die Büsche zu gehen. Weiß leuchtete ihr

nackter Hintern. Sie gingen an ihr vorbei. Jetzt sahen sie den Weg, den sie auf der anderen Talseite gegangen waren.

An/ auf einer Pilgerbrücke machten sie die erste Rast nach ca. 9,5 km. Andere hatten mit Kieselsteine diverse Worte ausgelegt.

Weiter ging es nach O Logoso, ein paar Häuser, ein paar Hunde. Sie waren heute nicht die ersten, die Hunde waren schon etwas ruhiger.

Weiter ansteigend kamen sie zur CP-3404. Links stand einsam eine Bar, am Rande von Hospital. Sie kam gerade zur rechten Zeit, 11.45 Uhr, sie waren etwa 12 km unterwegs. Auf der Terrasse gab es Con Leche und Tortillas. Es war die letzte Bar vor Cee und das war noch ca. 12 km entfernt.

Es war sonnig auf der Terrasse. Katzen dösten unter parkenden Autos. Zwei Frauen unterhielten sich in einem geparkten Wagen.

12.30 Uhr ging es weiter. An einer Straßenkreuzung hatte man die Wahl. Man bot den Pilger an, nach rechts oder links zu gehen, ohne mitzuteilen, wie lange die jeweiligen Strecken wären. Vermutlich hatten Souvenirjäger die Entfernungstafeln mitgenommen. Sie wollten nach links, um nach der stahlverarbeitenden Fabrik nach rechts zu gehen. Der eine Pilgerweg tat das auch. Es war ein angenehmer Weg, wie auf einer Hochheide. Weit konnte man sehen. Einmal sahen sie im nördlichen Hintergrund eine riesige Stadt, ob es A Coruna war?

Dann sahen sie links das Meer. Es war traumhaft, auch der Himmel mittlerweile wolkenlos, dunstig die Ferne. Irgendwann, es ging auch mal leicht bergab und bergan, bog der Pilgerweg links ab zu einer Kapelle ab. Das hatte Lisa bei der Planung schon ausgeschlossen, hätte zu mindestens 70 Höhenmeter bergab und bergauf geführt und eine Schleife wäre obendrein dazu gekommen.

Aber dann hörte der eingeschlagene Weg, der meist auf dem Kamm verlief, auf und man musste nach links unten gehen. Geradeaus war der niedrige undurchdringliche Wald. So mussten sie dann doch vom Idealweg nach links abweichen.

Nach etwa 1 km trafen sie auf den Pilgerweg. Hier begegnete ihnen ein Paar aus Wien, beide gut 300 m auseinander gehend, der Mann vorne weg, sie hinter her. Morgens war ihnen schon bei A Picota eine Pilgerin entgegengekommen. Hier war es eine trostlose Gegend. Vor Jahren haben hier riesige Flächen gebrannt, vereinzelt sah man noch verkohlte nackte Baumstämme. Die schnelle Aufforstung versuchte man mit Eukalyptusbäumen. Es war heiß hier oben.

Bis zum Alto do Cheda verlief der Weg überwiegend nach Westen. Links von ihnen ein Sattel, auf dem sich mehrere Wege kreuzten. Von hier aus ging der Pilgerweg nach Südwest und blieb noch 3,5 km auf der Hochebene bzw. auf einem Kamm. Links und rechts fiel der Berg ab.

Bevor es nach unten Richtung Cee ging, die letzte Höhenrast beim Monte da Lagarteira. Bald danach ein eindrucksvolles Steinkreuz, Cruzeiro da Armada.

Danach ging es auf steinigem Wegen teils steil bergab. Zu Füßen das Meer, die Stadt Cee und im Hintergrund Fisterra und das Ende der Welt.

Nach ca. 24,5 km beendete sie ungeplant in Cee die Wanderung. Sie feierten mit Bier in einer kleinen Bar mit Gehwegterrasse das erfolgreiche Ende. Die fehlenden 12,5 km hätten sie auch noch geschafft. Diese wären meist in Meereshöhe zu bewältigen. Stattdessen fuhren sie gegen 17 Uhr mit dem Taxi nach Fisterra.

Es wäre sonst spät geworden. Sie hatten ja auch noch das Waschprogramm vor sich, um nicht mit verschwitzter Kleidung nach Hause zu reisen.

Das Hotel lag zentral in Fisterra.

Nach dem Abendprogramm, ohne Gepäck und mit leichter Kleidung, machten sie zu dritt um 19 Uhr einen Spaziergang zu Cabo Fisterra, das ca. 3 km entfernt lag. Unterwegs hielten sie Ausschau nach der Bushaltestelle für morgen und wann sie los fahren könnten. Viele Pilger waren unterwegs, einige kannten sie vom Sehen.

19.45 Uhr waren sie am Ende der felsigen Landmarke. Sie sahen sich um und vieles an, sprachen mit dem einen oder anderen. Sahen, was andere Pilger hier angehäuft zurückgelassen hatten.

Jetzt hatten sie wirklich alles erreicht. Tränen wurden von Lisa vergossen. Die Anspannung hatte zu einem glücklichen Ende geführt. Renate ließ es unbeeindruckt. Es war erreicht. Marlies nahm es auch gelassen.

20.15 Uhr ging es zurück, nutzten andere Wege zum Hafen. Suchten, wo sie zu etwas zum Essen bekommen würden.

Ein Restaurant wurde gefunden, es war bescheiden, der Kellner war zum Abwinken. Renate ging etwas früher. 22.30 Uhr war sie Bett und bald eingeschlafen.

32. Tag, Samstag. Von Fisterra nach A Coruna, Busfahrt.

8.05 Uhr Frühstück mit anderen Pilger auf einer Bar-Terrasse. Diese lag ca. 10 m oberhalb der Busstation. Eine weitere Bar war ca. 20 m unterhalb. Die andere war eigentlich ansprechender, weil wohl unter deutscher weiblicher Leitung. Aber der Gasträum war total verräuchert und hatte keine Terrasse.

Mit einem britischen Pilger kam Lisa ins Gespräch, der dann seine Pfeife herausholte und vor sich hin dampfte.

8.45 Uhr fuhren sie mit dem Bus nach A Coruna. Jeder saß auf einem anderen Platz im Bus verteilt. Pilger, die nach Santiago wollten, fuhren ebenfalls mit. Unterwegs gab es viele Haltestellen. An einer konnte man in einen anderen Bus umsteigen und nach Santiago fahren. Die Sitzabstände im Bus waren eng. Man konnte froh sein, alleine zu sitzen, um die Beine in verschiedene Richtungen auszustrecken.

Je näher sie der großen Stadt kamen, umso mehr Fahrgäste stiegen zu.

Ca. 11.10 Uhr waren sie in A Coruna am/ im Busbahnhof.

Sie haben sich noch nach Busverbindungen zum Flughafen erkundigt. Renate blieb im Hintergrund und überließ es Lisa und Marlies. Lisa zeigte sich sehr dynamisch.

Sie fanden die Bushaltestelle zum Flughafen in der Nähe, danach gingen sie durch die pulsierende Stadt. Vorbei am Hafen, durch das Zentrum zum Strand und in ein Strandcafe. Hier etwas gegessen und getrunken.
Das Hotel war nicht mehr weit entfernt.

12.30 Uhr waren sie im Etagenhotel. Begrüßt wurden sie mit dem Eingangsschild: dass das Hotel belegt sei. Glücklicherweise waren sie nicht gemeint. Nach den Aufnahmeformalitäten zeigte ihnen der Hotelier ihnen nahe Ausflugstipps.

Nach einem Not-Abendprogramm trafen sie sich bald wieder, wollten die verlängerte Mittagszeit für ein Abschiedsessen nutzen.

Marlies und Lisa hatten schon Vorerkundigungen gemacht, wo man in diesem Viertel Essen gehen konnte. Marlies Lieblingsbeschäftigung war in allen Orten zu erkunden, wo bekommt man viel fürs Geld.

So landeten sie um 15 Uhr bei einem Italiener. Ausschließlich Einheimische waren anwesend, ein gutes Zeichen. Die Portionen waren riesig.

Anschließend begaben sie sich zum nahen Strand. Die Stimmung war gelöst. Marlies und Lisa zogen ihre Wanderblusen aus, oben nur mit Sport BH bekleidet. Von den langen Wanderhosen lösten sie die langen Stoffbeine. Sie ertoteten anerkennende Pfiffe. Ihre Brüste schienen förmlich zu wachsen, sie gingen ins Hohlkreuz, Schultern zurück und Po nach hinten gestreckt. Renate blieb kühl, zog nur die Sandalen aus und krepelte die Hosenbeine hoch. Zum Schwimmen war es ihnen zu kalt, während andere schon im Wasser waren. Bis zu den Fußknöcheln ließ Renate das Meer an sich, während Marlies und Lisa bis zu den Knien vergnügt im Wasser wateten. Am Strand kamen sie mit einer norwegischen rothaarigen jungen Frau ins Gespräch, die mit Familie am Strand war. Lisa und Renate fühlten sich durch ihre zahlreichen norwegischen Urlaube eng mit ihr verbunden.

Der Sandstrandspaziergang war anstrengender als gedacht. Nach dem Bummel rund ums Stadion nahmen alle eine Auszeit. Sie erholten sich auf den kleinen Zimmern.

Gegen 21 Uhr sind Lisa und Renate zu einem kleinen Imbiss aufgebrochen. Marlies war noch zu müde. Sie wollte eventuell später noch frische Luft schnappen und sah Lisa erwartungsvoll an, ob diese mitgehen würde. In diesem Viertel gab es einige Musik-Lokale und Diskotheken, die spät öffnen würden. Außerdem war es der letzte Tag in Spanien.

In einer nahen Bar, mit Außenterrasse auf dem Gehweg, waren Renate und Lisa. Sie tranken Bier und aßen Sandwiches, genossen das Erreichte. Die Bar war innen und außen gut besucht, nur Einheimische. Ganztag war es trocken, teils sonnig aber schwül, trotz Nähe zum Meer.

Nach einer Weile fing es leicht zu regnen an. Sie zogen unter eine schützende Markise.

Das Viertel war hoffnungslos mit Autos zugestellt. Autos waren auf der Suche nach freien Parkplätzen. Die Mietshäuser hatten teilweise über 10 Etagen. Das war verdichtetes Wohnen der unheimlichen Art.

22.30 Uhr waren Lisa und Renate zurück im Hotel. Renate ging allein zu Bett. Lisa und Marlies wollten noch etwas frische Luft schnappen.

33. Tag, Sonntag. Rückreise A Coruna nach Frankfurt/ Main.

7.00 Uhr aufgestanden. Zum letzten Mal das Rucksack-Pack-Programm absolviert. Das Bad war das winzigste während ihrer ganzen Spanienzeit. Es hatte alles mit WC und Dusche. Ausmaßende Personen kamen entweder nicht hinein oder nicht mehr heraus aus diesem Bad.

8.40 Uhr Treffpunkt vor dem Etagenhotel.

In der Nähe war eine offene Bar/ Cafe mit Kaffee und Kuchen.

Mit einem jungen Nordafrikaner legte sich Renate an, der in dem Nichtraucherlokal rauchen musste.

Zu Fuß sind sie dann durch die verschlafene Innenstadt gegangen. Nur wenige Menschen waren unterwegs. Die Streckenführung war etwas anders als am Tag zuvor.

Vor 10 Uhr waren sie an der Bushaltestelle zum Flughafen, in der Nähe der Busbahnhof.

10.35 Uhr kam der Bus, er war fast leer. Sie waren die einzigen Fahrgäste, die bis zum Flughafen fuhren. Die anderen Fahrgäste stiegen früher aus. Etwa 20 Minuten später waren sie im Flughafen.

Schnell hatten sie eingesehen, gemeinsam machten sie einen Einkaufsbummel im kleinen Flughafengebäude.

Renate zog sich zurück, wartete bis es weiter ging. Sie überarbeitete ihre täglichen Eintragungen, ruhte sich etwas

aus, betrachtete die anderen Menschen. Den Ausflug vor das Flughafengebäude, Ankunft für Busse und Taxen, beendete sie gleich wieder. Vor dem Eingang war die Raucherzone. Lisa und Marlies waren unterwegs, ab und zu sah Renate die beiden.

Ursprünglich war geplant, zu Fuß zum Flughafen zu gehen. Zeitlich hätte es gereicht aber es wäre nur durch bebauten Gebiet gegangen. Die Anfahrt durch die westlichen Außenbezirke von A Coruna war schon abschreckend. Wie viel schöner waren die anderen Städte. Irun hatte ihr am besten gefallen, die Großzügigkeit der Bauweise, die breiten, baumbestanden Straßen.

Ca. 15.30 Uhr Flug nach Bilbao. Nach ca. 45 Minuten waren sie in Bilbao. Das Wetter war prächtig, wolkenlos. Das Gepäck hatten sie innerhalb von 5 Minuten und für den Weiterflug nach Frankfurt benötigten sie nur den Personalausweis. Alles lief wie am Schnürchen.

Dann hieß es wieder warten. Lisa und Marlies waren unterwegs und Renate genoss die Ruhe, trank einen Kaffee und aß ein Schinkensandwich. Einige Geschäfte hatte sie sich angesehen und Mitbringsel eingekauft. Warten.

Das große Abenteuer war endgültig zu Ende. Renate war irgendwie enttäuscht, erwartete irgendwie den heiligen Geist oder irgendetwas Aufwühlendes. Nichts. Auch Santiago fand sie enttäuschend. Sie hatten ihre Tagesziele immer erreicht. Mit den Unterkünften hat es auch immer irgendwie geklappt. Sie waren als wandernde Pilger, Partner unterwegs, haben vieles geteilt.

Wie wird sich das Leben nach diesen vielen Eindrücken verändern? Vermutlich wird sich nichts ändern. Sie spürte jedenfalls nichts. Da hat sich der Franz getäuscht. Oder nur bei ihm war es so, vielleicht sind Männer sensibler. Diese Weicheier und Warmduscher.

Für sie war es eine interessante, abwechslungsreiche Zeit, mehr aber auch nicht.

Sie waren dann mal weg.

18.35 Uhr Abflug nach Frankfurt. Der Flieger war ausgelastet. Spanische Schüler flogen zu einem Sprachkurs nach Groß Britannien über Frankfurt. So war Leben im Flieger. Marlies suchte und fand das Gespräch mit den Schülern. Der Flieger war pünktlich um 20.35 Uhr in Frankfurt gelandet. Er parkte allerdings auf einem Rollfeldparkplatz. Mit dem Bus ging es zu den Empfangsgebäuden. Das Wetter war in Frankfurt bestens, wolkenloser Himmel.

Alles Weitere ging zügig. Kurz nur mussten sie auf das Gepäck warten, währenddessen ein Telefongespräch mit Herbert. Herbert holte sie ab, brachte Marlies zuerst nach Hause, nach Dörnigheim. Karl und Margarethe standen auf der Straße.

Sie fuhren wieder nach Westen, sahen Frankfurt. Frankfurt war größer als die Städte von der Pilgertour.

Dann waren sie zu Hause. Der Garten hatte gelitten.

Chemische Prozesse

Untermain-Ebene, April 2011

Glühend Rot stand die Sonne fingerbreit über den südlichen Ausläufern der Wetterau. Es war noch früh am Tag und die rote Scheibe zeichnete sich mit scharfen Umrissen im Morgendunst ab.

Wenige Minuten später stand sie höher am Himmel. Blassgelb und undeutlicher war sie zu erkennen ihre Konturen flossen auseinander, verschmolzen mit der Umgebung. Kaum vorstellbar entfernt, entfaltet Chemie ungeheure Energien, gleisende Helligkeit.

Tschernobyl jährt sich zum 25. Male. Bei Fukushima hat man das atomare Unglück noch nicht im Griff. Chemische Prozesse, die außer Kontrolle gerieten. Die Ursachen waren vielleicht menschliches Versagen, versagten Materialien wegen Alters- oder Überlastungsbruch, waren den chemischen Prozessen nicht mehr gewachsen.

Chemische Prozesse sind im Lebensprozess unerlässlich, vom Essen über die Verdauung bis zur Ausscheidung, vom Treppensteigen, Autofahren, Tauchen. Alle Prozesse funktionieren normalerweise nach einem festgelegten Verfahren. Manche chemische Prozesse entwickeln sich unbemerkt, wie Krankheiten.

Manche Prozesse sind eher der Jugend vorbehalten, dienen der Arterhaltung.

Im Alter entwickeln sich Freundschaften, mit den Erfahrungen des vergangenen Lebens.

In jungen Jahren, wenn sich Frauen vor dem Einschlafen ein Blatt Schafgarbe auf die Augen legen, träumen sie von ihrem Zukünftigen. Von Renate und Franz ist nicht überliefert, ob sie das mit der Schafgarbe machten, waren beide doch schon seit Jahrzehnten verheiratet, Renate mit Herbert und Franz mit Christa.

Renate kannte mittlerweile Franz.

Eschborn, Ende April

Wolkenlos liegt die Ebene vom Taunus zum Main und im Hintergrund der Taunuskamm da. Von Steinbach sieht man Autos nach Niederhöchstadt fahren, andere sind nach Oberhöchstadt unterwegs oder bewegen sich in umgekehrter Richtung. In deren Fensterscheiben spiegeln sich die Sonnenstrahlen des Morgens wider. Nicht immer, je nach Neigung der Fensterscheibe zum Sonnenstand. Die Neigung macht's.

Unsere Gefühle behalten wir in der Regel für uns. Sind wir jung und ungebunden, werden wir versuchen, die Gefühle weiter zu geben, auf Resonanz zu hoffen. Im Alter ist das schwieriger, tut es als Narretei ab. Erschwerend kommt hinzu, wenn man gebunden ist. Das Äußern von Gefühlen wird als unpassend empfunden, setzt Vertrauen voraus.

Zwischen den Orten Niederhöchstadt und Eschborn, auf den geteerten Wirtschaftswegen zwischen den Feldern sind keine radelnden Schüler unterwegs. Osterferienzeit. Überhaupt ist es ruhig in der landwirtschaftlichen Fläche. Gelbe Rapsfelder zwischen grünen Flächen, höher stehendes Wintergetreide und Sommergetreide. Die wenigen braunen Flächen haben aus der Ferne einen feinen grünen Flaum, die Frühjahrssaaten. Es ist ein helles Braun, dem das Wasser fehlt. Nach Wochen des Sonnenscheins, sollte es mal wieder regnen. Es würde dem Wachstumsprozess nützen.

Hat Liebe, dieser kleine ungewollte chemische Prozess, im Rentenalter einen Sinn?

Der Rosskastanienbaum steht in weißer Blüte. Man könnte ihn aus der Ferne als weißen Fliederbaum halten. Auch der Flieder ist im Kommen, weiß und alle Nuancen von lila.

Die Liebe, in allen Nuancen erleben, das mag der Jugend vorbehalten sein oder nur wenn beide frei sind.

Die Rosskastanie im Sichtfeld ist der einzige Baum im weiten Rund der derzeit hier blüht. Es ist ein alter Baum, gut fünf bis sechs Wohnetagen hoch. Er wirkt etwas unförmig, nicht wie ein normaler Baum. Er ist um ein mehrfaches Hoch als breit und im Herbst wird er wieder Früchte tragen, die sich in stacheligen Hüllen entwickeln. Wie die Liebe sich mit Stacheln umgibt. Im Alter vermutlich mit längeren Stacheln als in jungen Jahren.

Wie lange ist es her? Jetzt haben wir Ende April 2011. Die Anfänge des chemischen Prozess liegen etwa 1 ½ Jahre zurück und noch etwas länger.

In einer kostenlosen Zeitung las Franz Sportangebote. Unter anderem wurden ein Rückenkurs und ein Männerkurs vom örtlichen sTurnVereinEsche%angeboten.

Das mit dem Männerarzt ging schief, dachte Franz. Er hatte zu wenig Praxis beim Operieren der Prostata. Im letzten Moment wechselte er den Arzt, nachdem dieser jahrelang teure Medikamente verschrieb. Als Notfall wurde Franz operiert und alles ging gut. Mit dem Höchster Krankenhaus war er rundum zufrieden. Das Krankenhaus war in die Jahre gekommen, man sah sein Alter an. Aber das Personal machte eine tolle Arbeit. Wie wir Alten, dachte Franz, mit seinen 60 Jahren.

Mit gemischten Gefühlen meldete er sich bei den Männern, beim Übungsleiter, telefonisch an und sprach mit einem Anrufbeantworter. Ungeduldig wie er schon immer war, wartete er zwei Tage. Als immer noch keine Nachricht kam, meldete er sich bei dem Rückenkurs telefonisch an. Hier war gleich eine Stimme zu hören, frisch und hell. sEin Platz für ihn sei noch frei.%o

Jetzt, mit einem höheren Sonnenstand, wird die Landschaft heller, verliert ihre weiche Morgenfarbe. Der kleine Taunusausläufer zwischen Oberhöchstadt und Oberursel ist deutlich zu erkennen, die bewaldeten Hänge dahinter liegen im Dunst. Den Herzbergturn kann man als dünnen Stift auf dem bewaldeten Kamm ausmachen.

Ihre Stimme, dieser amtliche Tonfall, hatte ihn damals nicht angemacht, auch danach nicht. Es war ihre professionelle Stimme. Sie klang frisch wie ein Bergbach ohne Wärme. Renate Merzig, die Übungsleiterin, so stand es in der Zeitung.

Merzig!? *Merzig (SL) 110 DZ, die Postleitzahl 66663.* So viele Sechsen. Na ja, Sex würde er mit ihr im Nachhinein nicht in Verbindung bringen. 110. So ein Maß hat sie auch nicht, ist ja auch nur die Seite im Straßenatlas. Merzig liegt zwischen den Orten Saarbrücken und Luxembourg, nahe der französischen Grenze. Merzig. Der Familienname muss ja nicht zu ihr gehören, sie kann ja auch verheiratet sein. Ist sie auch. Der Vorname Renate gehört ja dann eher zu ihr. *Renata, Renate, zu lateinisch renata = wiedergeboren. Renate war in den Nachkriegsjahren ein Modename in der Bundesrepublik.* Den Namen hat sie sich ja nicht selbst ausgesucht, das machten ihre Eltern. Vielleicht hieß ihre Patentante so.

Also gut. Renate Merzig wird die Übungsleiterin heißen. Der Tag kam im September 2009. Zum ersten Mal betrat Franz das Gelände des örtlichen Turnvereins und die holzgetäfelte Turnhalle. Es war eine angenehme warme Atmosphäre. Gerne war er in dieser Turnhalle, fühlte das Leben, den Schweiß, die Dynamik der vergangenen Jahrzehnte. Er erwartete unwillkürlich, dass Turnvater Jahn die Tür hereinkommen und den Kurs leiten würde. Er kam nicht, dafür Frauen, Frauen, Frauen. Wieder mal, so schien es, war Franz mit Frauen in einem Gymnastikkurs alleine.

Die Frauen schienen ihn gar nicht zu bemerken. Auch gut. Einige gefielen ihm. Aber Kontaktaufnahme war nicht. Gymnastik war angesagt und keine Brautschau, schließlich war er verheiratet.

Man darf sich in der Natur auch an Blumen erfreuen, ohne sie gleich besitzen zu müssen. Mit dieser Einstellung ließ sich leben.

So verging die Zeit, die Wochen, die Monate.

Die Übungsleiterin beherrschte ihr Sachgebiet. Stimme und Aussehen waren neutral. Sie war nicht sein Herz-Typ. Als Freund wäre sie interessant gewesen. Mit ihrer kühlen, distanzierenden, unweiblichen Art, kam man auf keine dummen Gedanken.

Nur wenige waren so alt wie er, der 60iger. Die meisten Teilnehmerinnen waren wesentlich jünger, fast Kinder. Die Übungsleiterin konnte er lange Zeit überhaupt nicht einschätzen, ob sie jünger oder älter als er war.

Ihre Körpermaßen waren neutral, auch wenn einiges gerundet war. Es ließ ihn kalt. Musste ihn kalt lassen, konnte ja nicht mit ausgebeulten Hosen herumturnen.

Interessanterweise hatte die Leiterin, nach seiner Einschätzung, einige anwesenden Damen unterschiedlichsten Alters nicht alle im Griff. Es gab eine kleine Frauengruppe, die immer beieinander waren. Da konnte es passieren, dass eine ein Problem hatte, nichts mit der Gymnastik, wohl zwischenmenschlich. Sie stellten das Thema in den Raum und die Damen diskutierten, die Übungen ignorierend. Die Übungsleiterin wiederum ignorierte das unsportliche Verhalten der Damengruppe und machte weiter, als wäre nichts geschehen. Es war interessant, wie Frauen in Konfliktsituationen miteinander umgehen, dachte sich Franz.

Da Franz regelmäßig anwesend war, entwickelte sich wohl irgendetwas, was sich wohl auf die regelmäßige Teilnahme bezog. So sprach er die Übungsleiterin auch wegen den diskutierenden Damen an. Sie bagatellierte das Ganze.

Als Übungsleiterin spulte sie gekonnt ihr sportliches Programm ab. Ab und zu machte sie Scherze, über die keiner lachte, die wenigsten vielleicht akustisch verstanden. Sie redet leise mit fester Stimme. Vielleicht machte sie auch immer wieder die gleichen Witze, dachte sich Franz, wie ich beim Wandern er. Lachte sie, wirkte es künstlich. Wie mag sie wirklich sein?

In den Trainingsstunden kaschiert sie ihre Weiblichkeit bis zur absoluten Neutralität. Ohne Kopf und Füße wüsste man nicht, wo vorn und hinten ist.

Ganz anders die Freitagstrainerin. Ihre stretchartigen Kleidungsstücke waren figurbetont. Jede Pore konnte man erkennen, die weiblichen Rundungen zeichneten sich beängstigend klar ab. Da half nur wahllos durch die Gegend sehen. Die Freitagstrainerin war sehr dynamisch. Sie konnte locker mit jedem umgehen, gab Hilfestellungen bei den Übungen, zeigte, wie man es besser machen konnte, hatte keine Berührungshänge.

Renate dagegen blieb ihrer Linie treu. Sie zeigte nur, wie es ging. Sie ging nicht umher, redete nur mit wenigen, blieb die Unantastbare. Vielleicht waren es aber auch zu viele Teilnehmer in ihrem Kurs.

Einmal zu Beginn, als die Teilnehmerinnen in die Turnhalle kamen, war Renate schon da. Sie war immer früh da. Sie stand an der Längsseite der Halle, wo sie später die Übungen zeigen würde. Ihr Körper, ihr Gesicht, zeigte zur holzgetäfelten Wand. Sie zog sich eines von vielen T-Shirts aus, mit dem Gesicht zur Wand. Das unterste T-Shirt rutschte links über ihre Hüfte, legte ihre samtige Haut frei, zeigte weibliche Rundungen.

Die anwesenden Damen nahmen davon keine Kenntnis, unterhielten sich, tranken etwas, zogen ihre Sportsachen über. Da Franz am linken hinteren Turnhallenrand stand, wie die Wochen davor, hatte er alle und alles im Blick. Als sie ein Stück ihrer Hüfte frei legte, drehte sie dabei kurz den Kopf nach links. Sie hätte ja auch nach rechts sehen können. Sie stand ja in der Mitte der Längsseite, dachte sich Franz, vielleicht galt es ihm. Das T-Shirt rutschte wieder nach unten, sie drehte den Kopf zurück zur Wand, dann drehte sie den Körper zur Hallenmitte und begann nach einer Weile ihre Übungsstunde. Keiner, außer ihm, sah während des T-Shirtwechsels zu ihr hin.

Ihre Hüfte hatte einen leicht bräunlichen Hautton. Er spürte verlangen, diese Hüfte zu berühren, zu streicheln und zu küssen. Es wirkte auf ihn erotisch, wie bei einer Bauchtänzerin. Sie konnte also auch Frau sein.

Im Dezember 2009 endete der Gymnastikkurs, wäre im Januar 2010 weiter gegangen. Dieser Gymnastikkurs überschneidet sich bei Franz mit seinen Kegelstunden alle zwei Wochen. Er beendete den Gymnastikkurs gänzlich, um andere Kurse wahrzunehmen. Dass er bei ihr nicht weiter den Kurs belegen würde, sagte er ihr auch und sie fragte nur: *„Warum?“*

In einem Volleyballteam im gleichen Verein machte er im Dezember 2009 weiter. Und wie es der Zufall wollte, war sie auch ab und zu dabei. Sie schien ihn nicht zu erkennen. Vielleicht war sie eingeschnappt, dass er nicht mehr in ihren überfüllten Kurs kam oder er nahm sich zu wichtig. Sie hatten ihn auf diesen Volleyballabend aufmerksam gemacht. Na ja, der Turnverein Esche hatte im 4-stelligen Bereich Mitglieder, da konnte man nicht jeden kennen, dachte sich Franz.

Bei Volleyball war er nicht geschickt. Die anderen waren wesentlich besser als er, die anderen grenzenlos ehrgeizig. Das ging Franz total ab. Bis auf zwei, waren alle älter als er, spielten bereits seit Jahrzehnten Volleyball.

Anfang Dezember 2009 suchten sie Freiwillige für den Weihnachtsmarkt. Eine Zeitlang ignorierte er die ausgelegten Listen, dann trug er sich in eine Liste ein. Als es soweit war, half er die Hütte innen zu dekorieren. Auch Renate war kurz da, streifte ihn nur mit einem kurzen Blick. Ihr Blick und die kühle Außentemperatur waren gleich. Die anderen Helfer waren dem Verein schon Jahre treu verbunden. Mit einigen kam er ins Gespräch. Mit ihr hatte er wohl noch keine zwei Sätze auf einmal gewechselt.

Renate war eine sehr gute Spielerin. Sie hechtete den Bällen hinterher, gab mit großem Einsatz keinen Ball verloren. Sie kämpfte für den Augenblick, war eine zähe Kämpferin.

Sie war geschickt. Dann, nach einer Weile, unterliefen ihre Fehler. Auch sein Spielfluss litt. Er litt, wenn sie nicht kam, er litt besonders, wenn sie ihm gegenüber stand. Kalt ignorierte sie ihn, nahm ihn scheinbar nur als Spieler wahr.

Manchmal dachte Franz, jeder müsste es sehen, wie stark er sich zu ihr hingezogen fühlte. Er wollte sie in den Arm nehmen, den Körper spüren, den Duft ihres Haars einatmen. Das war eine so starke körperliche Anziehung, kein Sex, nur Anziehung. Es war kaum auszuhalten, raubte ihm jede Energie, jede Konzentration. Eine Weile ging das so.

Manchmal kam sie auch später. Kam, ging dann wieder, kehrte zurück. Auf der Straße stand ihr dunkelblauer Astra Caravan Selection 1.6 Modelljahr 2001.

Einige Monate davor, während eines Volleyballspieles, neckte er sie, nannte sie Chefin. Sie verwahrte sich dies und meinte, im Sport nennt man sich mit dem Vornamen und sie heißt Renate. Das wusste er längst, war der Kurs mit der Übungsleiterin genannt: Renate Merzig. Er hätte sich vorstellen können: ich heiße Franz. Franz Münch. Lieber wäre ihm Michael gewesen. Nicht weil sein Patenonkel so hieß, nach dem er mit Zweitnamen benannt wurde, sondern weil sein bester Freund aus Kindheitstagen Michael hieß. Auch viele Vorfahren von ihm hießen Michael. So vieles hätte er ihr gerne erzählt und noch mehr von ihr wissen wollen.

Einmal, in einer Pause, als sie sich mit anderen unterhielt, setzte sie sich gekonnt auf die Holme eines Barren. Franz hatte schon Mühe, sich nur hochzustemmen, war wie ein nasser Sack. Sie nahm seine Gegenwart mal wahr. War ja mal was Neues, dachte er beglückt.

Als sich wieder einmal die Ballfehler von Renate und Franz häuften, nahm ein Mitspieler Renate in den Arm und meinte: sRenate und Franz seien wohl verliebt!%Das saß. Er sagte nicht, ob Anwesende gemeint seien. Renate und Franz machten auf teilnahmslos. Renate wurde noch kälter und kam nach einer Weile gar nicht mehr.

Es war nur die Chemie, die verrückt spielte, tröstete er sich. Renate war nicht sein Typ.

Meistens war ihr Blick eiskalt, wenn sie ihm in die Augen sah.

Wenn sie von seiner Gegenwart überrascht wurde, konnte sie auch herzlich, fast liebevoll, lautlos Lachen und Franz schmolz dahin.

Einmal stand sie vor der Turnhallentür mit einem jüngeren Mann, beide in Straßenkleidung. Sie erzählte dem jüngeren Mann etwas vom inneren Hallendach. Das hatte wenige Tage davor ein großes abgeplatztes Stück in der Decke und jetzt sah man von dem Schaden nichts mehr. Das war handwerklich sehr gut restauriert. Sie waren so intensiv am Reden, dass sie das Kommen von Franz und danach seine Gegenwart nicht bemerkten. Als sie nach draußen auf die Straße gingen, sah sie Franz mit ausdruckslosen Augen an, als wäre er Luft. Während Franz auf den nächsten Kurs in dem kleinen Gang wartete, dachte er über ihr sonderbares Benehmen nach.

Wenige Minuten später kam sie wieder von der Straße, mit einer großen Plastiktüte in der Hand. Sie grüßte nicht, sah Franz nur ausdruckslos an, ging einen langen Gang hinunter. Wenige Minuten später kam sie schweigend zurück und verschwand endgültig auf der Straße.

Sie hatte eine vorbildliche Körperhaltung. Aber ihr Blick war furchteinflößend, schneidend. Bei Franz spannte sich unästhetisch das weiße T-Shirt über seinem auffällenden Bauch. Seine Körperhaltung war miserabel, hängende Schultern, krummer Rücken. Seitlich von ihm stand auf dem Boden der Trainingsrucksack. Viele Männer hatte dieser Verein nicht und er war derjenige mit dem meisten Bauch.

Sie hatte einen hellen, engen Trenchcoat an und mit einem breiten Gürtel um ihre Wespentaille. Der Gürtel lag sorgsam, ohne Falten um sie. Der Mantel sah aus wie ein Kokon. Wie könnte sie sich noch entpuppen, fragte sich Franz. Ihre kurzen brünetten Haare waren mit hellen Strähnen aufgepeppt. Sie wäre als graue Maus durchgegangen.

Sie wirkte noch förmlicher, kälter als sonst. Und doch prallte die Kälte an ihm ab.

Ihre Kälte hätte einen eruptierenden Vulkan in einen Eisberg verwandelt, nur ihn nicht, stellte Franz für sich fest. Er war in sie verliebt!

Pilgerweg Überblick

s 1. Tag,	Von Irún nach San Sebastian	ca. 25 km,	± 700 m	
2. Tag,	San Sebastian nach Zumaia	ca. 31 km,	± 590 m	
3. Tag,	Zumaia nach Markina-Xemein	ca. 31 km,	+ 1.250 m,	- 850 m
4. Tag,	Markina-Xemein, Iturreta nach Gernika-Lumo	ca. 27 km,	+ 500 m,	- 850 m
5. Tag,	Gernika-Lumo nach Bilbao-Zorrotza	ca. 37 km,	+ 820 m,	- 880 m
6. Tag,	Bilbao-Zorrotza nach Castro-Urdiales	ca. 35 km,	± 370 m	
7. Tag,	Castro-Urdiales nach Ampuero	ca. 29 km,	± 650 m	
8. Tag,	Ampuero nach Beranga El Hoyo	ca. 25 km,	+ 300 m,	- 280 m
9. Tag,	Beranga El Hoyo nach El Astillero-Maliaño	ca. 28,5 km,	+ 190 m,	- 250 m
10. Tag,	Maliaño nach Santillana del Mar	ca. 27,5 km,	+ 310 m,	- 230 m
11. Tag,	Santillana nach San Vicente de la Barquera ca.	ca. 30 km,	+ 260 m,	- 330 m
12. Tag,	San Vicente de la Barquera nach La Portilla	ca. 32 km,	+ 200m,	- 170 m
13. Tag,	La Portilla nach Camango	ca. 27 km,	+ 100 m,	- 45 m
14. Tag,	Camango nach Colunga	ca. 26 km,	+ 200 m,	- 250 m
15. Tag,	Colunga nach Villaviciosa	ca. 18 km,	+ 470 m,	- 510 m
16. Tag,	Villaviciosa nach Gijón	ca. 28 km,	± 410 m	
17. Tag,	Gijón nach Avilés	ca. 26 km,	+ 110 m,	- 60 m
18. Tag,	Avilés nach Cudillero	ca. 27 km,	± 510 m	
19. Tag,	Cudillero nach Ballota	ca. 26 km,	+ 350 m,	- 280 m
20. Tag,	Ballota nach Luarca	ca. 26 km,	+ 200 m,	- 315 m
21. Tag,	Luarca nach La Caridad - Prendonés (San Juan)	ca. 35 km,	+ 420 m,	- 310 m
22. Tag,	Prendonés nach Ribadeo	ca. 20 km,	+ 70 m,	- 170 m
23. Tag,	Ribadeo nach Vilanova de Lourenza	ca. 28 km,	+ 310 m,	- 250 m
24. Tag,	Vilanova de Lourenza nach Goiriz	ca. 36,5 km,	+ 700 m,	- 250 m
25. Tag,	Goiriz nach Guitiriz	ca. 36 km,	+ 230 m,	- 270 m
26. Tag,	Guitiriz nach Sobrado	ca. 23 km,	+ 270 m,	- 210 m
27. Tag,	Sobrado nach Ledoira-Cadaval	ca. 21,5 km,	+ 300 m,	- 500 m
28. Tag,	Ledoira-Cadaval nach Santiago de Compostela	ca.35,5 km,	+ 340 m,	- 530 m
29. Tag,	Santiago de Compostela nach Negreira	ca. 21 km,	+ 480 m,	- 490 m
30. Tag,	Negreira nach A Picota/ Mazaricos	ca. 27 km,	+ 425 m,	- 305 m
31. Tag,	A Picota/ Mazaricos nach Fisterra	ca. 37 km,	+ 420 m,	- 600 m
32. Tag,	Fisterra nach Cabo Fisterra	ca. 6 km,	+ 90 m,	- 110 m
32. Tag,	Von Fisterra nach A Coruna, Busfahrt			
33. Tag,	Rückreise Flug A Coruna nach Frankfurt/ Main			

Haupt-Akteure**Merzig**

Hans Merzig * 1944 - «1968

Herbert Merzig * 1946	+	Renate Fey *21.06.1948
	↘ Mai 1967	

Herbert Merzig * 1946	+	Renate Fey *21.06.1948
	↘ Mai 1967	

Karl Merzig * 1969	+	Magdalena
	↘	

Werner Merzig * 1969	+	Cindy
	↘	

Lisa Merzig * 1989

Karl Merzig * 1969	+	Magdalena
	↘ 1969	

Marlies Merzig * 1989

Fey

Fey	+	Magdalena
	⌊	

Hans Fey		
? - 1968		

Dieter Fey	+	Franziska
? - 1961	⌊	? - 1969

Dieter Fey	+	Franziska
? - 1961	⌊	? - 1969

Renate Fey	+	Herbert Merzig
* 21.06.1948	⌊ Mai 1967	* 1946

Hans Dieter Fey		
* 1951 - « 1961		

Münch

Franz Münch	+	Christa
* 1949	⌊ 1972 *	1952

Franz Münch	+	Christa
* 1949	⌊ 1972 *	1952

Thorsten Münch	+	Ann
* 1977	⌊ *	1979

Oliver Münch	+	Kathrin
* 1978	⌊ 2010 *	1981

Thorsten Münch	+	Ann
* 1977	⌊ 2009 *	1979

Arthur Münch		
* 2010		

Bristol Münch		
* 2010		

Christoph Münch		
* 2010		

Oliver Münch	+	Kathrin
* 1978	⌊ 2010 *	1981

Klaus Münch		
* 2010		

Legende

- * = geboren
- ⌊ = geheiratet
- « = gestorben

Umschlagseite. Geboren am 5. September 1949 in Mannheim und dort aufgewachsen. Volksschule, Berufsaufbauschule, Ausbildung zum Kfz-Mechaniker mit Abschluss. Fachschule in Mannheim mit Fachschulreife-Abschluss. Bundeswehr W18, Fahrzeugbau - Ingenieur-Studium in Köln mit Abschluss als Ing. (grad). 1972 heiratete ich Regine, 1977 kam Sohn Dennis, 1978 Sohn Daniel in die Familie. 1974 bis 1979 Ingenieurstätigkeit bei Teves (Ate) in Frankfurt. Vom 1.1.1980 bis 30.09.2008 bei der Adam Opel GmbH bzw. GME GmbH in Rüsselsheim tätig, anfangs in der Entwicklung später im Kundendienst (Literaturerstellung). Seit 1. Oktober 2008 in der freigestellten Altersteilzeit zu Hause und seit dem 1. Oktober 2009 in Rente.

Wander-Erfahrungen. Auf dem Europäischen Fernwanderweg E 1 von Flensburg bis Chiasso/ Schweiz, auf dem E 3 von Marktredwitz bis zur Saarschleife oder von Frankfurt/ Main zum Königsee und an den Wochenenden im Hochtaunus, Bereich Hohemark-Altkönig.

Als Reservist in den 1990er Jahren bei der Bundeswehr in reinen Marschgruppen unterwegs. Dabei habe ich zweimal den Helmstedt Marsch und zweimal die Berner Distanzmärsche in der Schweiz über 50 km (14 . 24 Uhr) im Dezember mitgemacht. Andere Märsche waren der Marc-Aurel-Marsch im Burgenland/ Österreich und zwei Mal der Viborg-Marsch (Haervejesmarsch) in Dänemark über 2 x 45 km (jeweils Samstag/ Sonntag). Leistungsmärsche in der Umgebung von Frankfurt über jeweils 30 km und 10 kg Gepäck und der Diekirch-Marsch in Luxemburg rundeten die Teilnahmen ab. Für die Auslandsmärsche musste man seine Fuß-Leistung (Sichtungsmärsche) an verschiedenen Wochenenden vorher nachweisen.

Oder im Rahmen der Pilgertour die Strecke von Eschborn nach Santiago de Compostela bzw. Cabo Finisterre / Spanien, in 100 Tagen verteilt auf sechs Jahre mit ca. 2.800 km (2004 von Eschborn nach Baden-Baden, 2005 von Baden-Baden nach Genf, 2006 von Genf nach Arles, 2007 von Arles nach Auch, 2008 von Auch nach Ampuero, 2009 von Ampuero nach Santiago de Compostela bzw. Cabo Finisterre). Das waren unter anderem 24 Tage Küstenweg in Spanien.

Ab 2010 erfolgt die Deutschland-Tour um die neuen Bundesländer in 80 Tagen, verteilt auf fünf Jahresetappen. In 2010 von Eschborn nach Chemnitz, in 2011 von Geyer über Pirna, Bad Schandau, Zittau nach Seelow, in 2012 von Seelow über Strasburg nach Usedom, Festland, vier Tage Rügen nach Barth.

Alle Wanderungen, einschließlich Pilgertour und Deutschland-Tour, wurden von mir geplant, organisiert und durchgeführt. Gewandert bin ich überwiegend nach topographischen Karten.

In VHS-Kursen in Frankfurt am Main wird von mir Wanderwissen vermittelt. Der Umgang und das Lesen von topografischen Karten, Wanderungen planen, Ausrüstung und Wandern nach Karte im Wald. Dieser Kurs ist für Privatpersonen einmalig in Deutschland. Diese Kurse gibt es zwar für Wanderführer aber nicht für Privatpersonen, die aus Spaß in die Natur gehen.

Seit Oktober 2011 in der Literaturwerkstatt Frankfurt/ Main, in Frankfurt Höchst.

Gerhard Kuhn
Berliner Straße 31-35
D-65760 Eschborn
(0049)-06196-42614
GURKUHN@t-online.de

Schauspieler

Beim Schreiben stellt man sich Im Kopf Personen vor oder nimmt reale Personen aus dem Alltag.
Wie würden diese Personen aussehen, wenn sie den Roman nachspielen würden?

Renate	Sandrine Bonnaire	<u>oder</u> Corinna Harfouch	<u>oder</u> Suzanne von Borsody
Herbert	Felix von Manteuffel	<u>oder</u> Michael Degen	<u>oder</u> Franz Buchrieser
Karl	Stellan Skarsgard		
Margarethe	Sophie Schütt		
Marlies	Ulrike C. Tscharre		
Werner	Alexander Rodszun		
Cindy	Anna Maria Mühe		
Annette	Christine Neubauer		
Suzanna	Nadeshda Brennicke	<u>oder</u> Lavinia Wilson	
Lisa	Shia LaBeouf	<u>oder</u> Annette Frier	
Franz	Matthias Brandt	<u>oder</u> Uwe Bohn	<u>oder</u> Devid Striesow